4470

THEEK GENT

3

Digitized by Google

Digitized by Google

Oden

von

F. G. Klopstock.

Erster Band.

Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE
im Bureau der deutschen Classiker.
1818

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Im Jahr 1747.

Der Lehrling der Griechen. . . Seite 1
Wingolf. . . . . = 3
An Giseke. . . . . = 18

1748.

Die künftige Geliebte. . . . = 20
An Ebert. . . . . = 26
Salem. . . . . = 31
Petrarcha und Laura. . . . = 35
An Fanny. . . . . = 40
Bardale. . . . . = 42
Der Abschied. . . . . = 46
Die Stunden der Weihe. . . = 54
An Gott. . . . . = 56

Die Ode Selmar und Selma im 2ten Bande S. 107 ist von 1748 und gehört hieher.

1749.

Heinrich der Vogler. . . . = 62
Die Braut. . . . . = 65

Digitized by Google

1750.

An Bodmer. . . . . Seite 68
Der Zürchersee. . . . . = 69
Friedrich der Fünfte. . . . . = 74
Friedrich der Fünfte. An B. und M. = 77
Die todte Clarissa. . . . . = 79
Friedensburg. . . . . = 81
Der Verwandelte. . . . . = 84
Dem Erlöser. . . . . = 86

1752.

Die Königin Luise. . . . . = 90
Hermann und Thusnelda. . . . = 95
Fragen. . . . . = 97
An Young. . . . . = 99
Die beiden Musen. . . . . = 100
An Cidli. . . . . = 103
Das Rosenband. . . . . = 105
An Sie. . . . . = 106
Ihr Schlummer. . . . . = 107
An Gleim. . . . . = 108

1753.

Furcht der Geliebten. . . . . = 111
Der Rheinwein. . . . . = 112
Gegenwart der Abwesenden. . . = 115
Für den König. . . . . = 116

1754.

Die Genesung. . . . . = 120

1758.

Dem Allgegenwärtigen. . . . = 121

Digitized by Google

1759.

Das Anschauen Gottes. . . . Seite 128
Die Frühlingsfeyer. . . . . = 133
Der Erbarmer. . . . . = 138
Die Glückseligkeit Aller. . . . = 141
Die Genesung des Königs. . . = 147

1760.

Das neue Jahrhundert. . . . = 150

1764.

Die Welten . . . . . = 154
Die Gestirne. . . . . = 157
Dem Unendlichen. . . . . = 161
Der Tod. . . . . = 162
Aganippe und Phiala. . . . = 164
Der Selige. . . . . = 166
Kaiser Heinrich. . . . . = 167
Die Zukunft. . . . . = 171
Siona. . . . . = 174
Der Nachahmer. . . . . = 176
Sponda. . . . . = 177
Thuiskon. . . . . = 179
Der Eislauf. . . . . = 181
Der Jüngling . . . . . = 184
Die frühen Gräber. . . . . = 185

1765.

Schlachtgesang. . . . . = 186
Der Vorhof und der Tempel. . . = 187

1766.

Das große Halleluja. . . . = 188
Braga. . . . . = 189

Digitized by Google

Die Sommernacht. . . . . Seite 194
Rothschilds Gräber. . . . . = 195
Skulda. . . . . = 200
Selma und Selmar. . . . . = 202
Der Bach. . . . . = 203
Wir und Sie. . . . . = 205
Unsre Fürsten. . . . . = 207

1767.

Schlachtlied. . . . . = 210
Die Chöre. . . . . = 212
Die Barden. . . . . = 216
Teone. . . . . = 217
Stintenburg. . . . . = 219
Unsre Sprache. . . . . = 222
Die Kunst Tialfs. . . . . = 225
Der Hügel und der Hain. . . = 231
Hermann. . . . . = 238

1768.

Mein Vaterland. . . . . = 244

1770.

Vaterlandslied . . . . . = 248
Der Kamin. . . . . = 249

1771.

Die Roßtrappe. . . . . = 253
Edone. . . . . = 257
Der Unterschied. . . . . = 258
Klage. . . . . = 261

1772.

Warnung. . . . . = 262

An Bernstorff.

Der Lehrling der Griechen.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —.

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lerme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht sah,
Eure Fittige liehn, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,

Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr siegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!

Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Wingolf.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Hain-gesang?
Willst du gesezlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ozean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüssungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kömst du von dem begeisternden
Achäerhämus? oder kömst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüsset! Immer gewünscht kömst du,
Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kömst du jezt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter den Folgenden?

Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tansana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nim diese Rosen, Gieseke; Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kantest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,

Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden.

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild

Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmeß
Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort.
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umar-
mungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Kom, Freund, kom wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung,
Und der Geschmack mit der hellen Stirne,

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Komt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;

Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dieß alles, o die einst mich liebet!
Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,

Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin,
Sing mir begeiſtert, als vom Dreyfuß,
Brittiſchen Ernſt, daß ich froh wie du ſey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Geſichten hell, und hell der Begeiſterung!
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſterung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie, ſeelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,

Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten
streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterb-
liche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren
dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein
Leben tönt
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Kom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich erflehn, und kom
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

An Giseke.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.

Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ozean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und komt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude

Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)

Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?

Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach!
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten

Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymahl gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heissest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!

Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht

Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest;
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers,
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;

Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süsser Umarmungen schwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredtsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine

Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Währet ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermutsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,

Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe

Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,

Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!

Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,
Die bey dem Wiedersehn einander Liebende weinten,
Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Schicksal.
Und ein wolkiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;

Opferdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden Liedern,
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld erblicke,
Und an Adams Unsterblichkeit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
Und er blickte sanfter, und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stammelnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Kehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die Sterbliche weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,

Und

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,
Und mit bebender Stimme der Liebe

Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann komt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!"
Wenn du der bist, himlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!
Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.

Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du
mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da
die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen
Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zer-
flösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in
Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst
du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn
von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches

Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymal schlug mir mein Herz; dreymal erhebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreymal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weinteſt, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber süssere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangeſt mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisches Ach,

Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so samle sie ein, samle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die in Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Versamlungen
Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,

Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen

Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprachs, aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit.
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers

Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

---

v — v — v, — v v — v —,
v — v — v, — v v — v —,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheiteres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimtest.

Dann wägt, die Waagschal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir
umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterb-
lichkeit,
Gehörst du ganz uns! Komt, die das Lied
nicht singt,
Komt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie komt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Bardale.

— v — v v —, — v v — v v
— v — v v —, — v v — v v
— v — v v — v
— v — v v — v —.

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog
umher!

Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, komt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst

War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Sprach die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich
ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Kristalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichen Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Sag, wie heisset der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldne Schaale noch?
Ist er himlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert sey mir, blumiger zwölfter May,
Da die Göttin ich sah! aber gefeyerter
Seyst du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredtsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Ode' und traurig vorüberfloß?

Der Abschied.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,

Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplaz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede deß, der Entscheidung dir
Kund thut; so feyrlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig; die himlische,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und durch deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versamlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele.
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale von Christenthränen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himlisch seyn,
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Bruſt
Verſtummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint haſt!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel iſt,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um ſich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit der Stimme der Wehmut ſagen:

O lebte der noch, welchem ſo tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich ſegnen, Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint haſt!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, ſo wie ich ſtarb,
Zu deiner Schweſter; ſchweige vom Traurenden;
Sag ihr, daß ſterbend ich von ihr noch
Alſo geſprochen, mit heiterem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn ſie mein todter Blick
Noch reden kann, ach ſag' ihr: Wie liebt' ich dich!
Wie iſt mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nim, Göttliche,
Den Abschiedssegen, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen.

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himlischen Seligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müssest weinen Thränen der Menschlichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder siehst,
Die vor dir leiden, durch dich müsse
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand,
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
So innig liebte! Aber in Thränen auch

Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete stamle:

Dann müss' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müssest du
Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
Ach, dann kom bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst;
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh hinüber, wie dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld.

Die Stunden der Weihe.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v; — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte

Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten, und heilig leben.“

Er sprachs. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versamlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

An Gott.

A nice and subtle happineſs I see
Thou to thy self proposest, in the choice
Of thy associates.

Milton.

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! biſt.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, ſey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entſprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versamlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns! ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!

Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der du warst; Jehova
Heissest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trent

Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bey trunknem Wiedersehen,
Giebst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!

Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschufst!
Ach, gieb sie mir, dir leicht zu geben!
Gieb sie dem bebenden, bangen Herzen!

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebst du, und nimst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,

Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekant, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg' herbey!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herscht den Sieg herbey!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt!

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh!

Willkommen Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn,
Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heissen Schlacht
Auch für uns beide mit!

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

Die Braut.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet zu sehn Knidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
Ungestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauscht;

Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
Nicht gesehen will seyn, aber gesehen wird;
Und von allem, was sonst noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
Meine Muse, mir zu; gleich der unsterblichen,
Tiefer denkenden Singer,
Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundschaft, und Tugend
Sollten deine Gesänge seyn!

Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,
Bey den blühenden Minen,
Leises Trittes vorübergehn?

Ja! du höreſt mich, Braut, und dein gebildet Herz
Miſcht zur Freude den Ernſt, fühlt ſo die Freude mehr!
Du verkenneſt das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der ſterbende Blick ſich in die Nacht verliert,
Wenn wir unſrer Verlangen
Thorheit weis' und verachtend ſehn;

Wenn, wo ſonſt uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bey unſerem Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergeſſend, ſich lieben:
Dann iſt, Freundin, die Tugend noch!

Jene Tugend, die du kennſt, und beſcheiden thuſt,
Die den, welchen du liebſt, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

— ∪ — ∪ ∪ –, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,

Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche!
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

Der Zürchersee.

— v — v v —, — v v — v v
— v — v v —, — v v — v v
— v — v v — v
— v — v v — v v.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Kom in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris," die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel
krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir em-
pfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Mensch-
lichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeist-
rung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein
Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt
durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Em-
pfindungen,
Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beym Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

Friedrich der Fünfte.

— v — v v —, — v v — v v
— v — v v —, — v v — v v
— v — v v —, — v v — v v
— v — v v — v v.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Trän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön in die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild' eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,

Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,

Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit!

Die vom Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind!

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt;
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friederich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff und Moltke.

Eingehüllt in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Königs! Leiseres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da sein Freund ihm entschlief,
Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
Jesus, und richte die Welt!

Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie,
Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friederich nennt!
Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen, nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
Wie sein Leben einst war!

Die todte Clarissa.

— v v — v — v — v — v
— v — v v — v — v — v
— v — v — v v — v — v
— v v — v.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Beßre Gespielin!

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird (o er kömt! entflieh du,
Eh er daherrauscht,)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Kom, und laß wie ein Fest die Stund' uns,
Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feyren!

Samle Zipressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

Friedensburg.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Kom, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Kom, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich,
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick, warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende That, eh sie hinübertrit
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versamlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

Der Verwandelte.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hoft' ich nicht)

Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig
mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet
mein Herz mich nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so
sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wie-
der bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein
Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs
auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner
Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Staml', und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

---

v — v — v, — v v — v —
v — v — v, — v v — v —
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, kom!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit

Dieß Leben reift, noch nie beſuchter
Acker für ewige Saat, wo biſt du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte ſeh!
Mit hingeſenktem trunkenen Blick ſie ſeh!
Der Erndte Blumen drüber ſtreue,
Unter die Blumen mich leg', und ſterbe!

Wunſch großer Ausſicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die ſüße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünſchen, kämſt; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann miſcht' ich kühner unter den Thronegeſang
Des Menſchen Stimme, ſänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Beſten
Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich ſterbe! Daß erſt, wenn es geſungen iſt
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meiſter, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrteſt! zeige die Wege mir,
Die du da gingſt, worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne ſangen.

Dort ist es himlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeigt mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstumt', und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so groß und edel starb!
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
O himlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
Sie sey ein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimt den Fußtritt
Der kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,

Den Todeston! da lächelt sie.
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
Der sie zum Unerschaffnen führt.
Indem erblaßt' die Wang', und sinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod
Den Christen! ihn die lezte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,

Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bei ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;

So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn!

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten naheſt,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlst, daß sich sein sanftres Leben,
Und Ruh durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß!

O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst!

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergrif!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn!
Mein König, diesem Ziele zu;
Die Menschlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst,
Dein ganzes Leben, um dich her!
Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That, hier wurd ihr Antlitz heller,
Und himlischlächelnd stand sie auf,
Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

Hermann und Thusnelda.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,

Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Kom! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme

Todte

Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Herrmann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

Fragen.

---

v — v — v —, — v v — v v,
v — v — v —, — v v — v v,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

Veracht ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Herrmanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Herrmanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorbeer
Männlich verdienen, und niedersehen!

An Young.

— v — v v —, — v v — v —,
— v — v v —, — v v — v —,
— v — v v — v
— v — v v — v —.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht
Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du haſt mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter ſingt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Muſen.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

Ich ſah, o ſagt mir, ſah ich, was jetzt geſchieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britanniſchen
Sah ich in Streitlauf Deutſchlands Muſe
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo ſich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beſchatteten
Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendſchimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion

Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heissen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,

Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut er's, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

An Gisli.

Unsterblicher, ich hatte einst ein Herz
Für Freundschaft, Gisli, und für Liebe,
Ein Herz, das sie mit Stolz empfand,
Die, die verlohrne Würde, und die Tugend sind.

Unedel bildeten Tyrannen gerne
Ihre Sklaven sich, wenn sie erwürgen,
Statt der hohen Stunde kommt,
Die ihre Ketten bricht, und sie gesinnet macht!
Und gar keine Stunde von Many, bis erdonnert jene, Stunde ist da!
Und wie glücklich! wie Gisli! Und du, wie glücklich warest! Wie ist Britannien Freyheit werth!
Diese Thränen, mein Vaterland!
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweichlichten
Herzen Gisli, und wo Gisli sinkt?
Und mit Tyrannen ist Gisli, und in verklärtem,
Du hohe Stunde kam!

Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falsch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren sie damals ging!
Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verspäht sich nur weniger.
Leise redets darin: Weil du es würdig warst,
Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur schattete,
Wie es schattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die, Himmlischen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
Dich umströmen! dort schlummerst du!
Wach, ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Rosen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
Und o wache mir lächelnd auf!

Das Rosenband.

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;
Da band ich Sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt es nicht, und schlummerte.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte Sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing,
Mit diesem Blick' an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

An Sie.

— v — v v —, v — v — v,
— v — v v —, v — v — v,
— v — v v — v,
— v v — v v —.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel!

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling,
Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sichs denkt!

Ihr Schlummer.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v — v,
— v v — v v — v — v,

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidil lispelst,

An Gleim.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer

Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug' eilend zum hohen Ziel,

Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmlischen Palm' umweht,

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
Und mit fliegendem Haar sah,
Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt:

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorbeer ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichterische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,

Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Furcht der Geliebten.

— v v — v — v — v — v,
— v — v v — v — v — v,
— v — v — v v — v — v,
— v v — v.

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom, das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

Der Rheinwein.

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heissen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Kato's
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du dufte'st Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschifft.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg entflammt,
Und dirs zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur:
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

Gegenwart der Abwesenden.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v v — v —,
— v — v v — v,
— v v — v v —.

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
Denn ich liebe, so liebte
Keiner! so werd ich geliebt!

Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn
Hinblicken, welche zum Wiedersehn
Tief aufathmen, doch lispelt
Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt ich singen. Ich hörte schon
Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr
Zurück zu horchen! die Zähre schwieg,
Und schon waren die Saiten
Klage zu singen verstummt!

Denn ach, ich sah dich! trank die Vergessenheit
Der süßen Täuschung mit feurigem
Durste! Cidli, ich sahe
Dich, du Geliebte! dich Selbst!

Wie standst du vor mir, Cidli, wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben!
O die ich suchet', und fand!

Für den König.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Psalter, singe dem Herrn! geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
Deiner Feyer Gedanken,
Welche Jehova, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!

Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust,
Schau unverwandt, o Jehova, herab!

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Giebs dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! er ist, er ist der Jubel
Unsrer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten,
Als der schäumende Held nach Lorbeern wiehert!
Stirb! so tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kennst die Aussenthat nur!
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt!

Reines Herzens, das seyn! es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Kaum vom Tage bestrahlt, lallt's Kind von ihm schon!
Und, entglimmender Sonnen
Seher, erlöschender nennt ihn vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
An dem unsterblichen Leben empor!

Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge

Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
Gott, Gott segne, ja segn' ihn!
Wende dich nicht, ach und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den besten,
Ach den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
Lange wirst du ihn sehn, noch, wenn das Alter
Ihn, mit silbernen Haaren,
Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Ach der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
Zu erblicken! Sie folgen,
Jüngling, ihm nach in das ernste Gericht!

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! Allein das ist das höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von ihm gekannt zu werden,
Lern bescheidnes Verdienst; er wird dich kennen.
Nun . . Gott segne, ja segn' ihn!
Segne der Könige Besten! Er starb.

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du bei Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich beinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Hyfet Stimme gehört;
So hätt' auf des liegenden kalten Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod!

Zwar wär ich und dahin gewallet,
Wo Erden wandern um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Grusse
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Jubilose Bevölkerung!

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,

Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hattest,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieser ernsten Stunde
Thatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird
So lang die Hülle der ewigen Seele Staub ist.

Du standest, und sprachst
Zu den Schlafenden:
Willig ist eure Seele,
Aber das Fleisch ist schwach!

Dieser Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub, und fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließest du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun seyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es seyn dein Anschaun,
Unendlicher! o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner! dich vernimmt,
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen, und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde,
Und auferstehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauschen! es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige! Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird Er seyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,

In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, verweſter, verſtäubter, wird Er ſeyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden ſich bücken!
Die Tiefen ſich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' Unſterbliche ſchafft.

Werfet die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh',
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte ſchaun
Den, der ewig iſt!
So ſchaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig iſt!

Hier ſteh ich Erde! was iſt mein Leib,
Gegen dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,

Was sind diese selbst den Engeln unzählbare
Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten
Bist du näher als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich sie fühle!
Augenblicke deiner Erbarmungen,

O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle
Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,

Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
Für mich, könt' ich nicht dein seyn!

Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten.

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine
Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheisser
Nicht der Ewige!

Denn

Denn ich weiß es, ich fühl es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Staunen,
Freu ich mich!
Ich werde Gott schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
Zu gehn in das Allerheiligste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur Einen gemilderten
Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht gemilderten
Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden, so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft', und erhört
ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
Daß er Einmal, nur Einmal Gott nicht traute!
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des
Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging des Sohnes
Herrlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner! als Gott von
Gott sprach!

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte
schon;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Hei-
liger!

Namlose Wonne meiner Seele,
Gebenke des künftigen Schauns!
Du bist meine große Zuversicht,
Du bist der Trieb, auf dem ich hoch und gen Himmel schaue;

Wenn die Schrecken der Gräber,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzuklagen!

Auf diesen Seufzer, o du,
Der du die Todten Gottes schaust,
Laß mich Ruhe, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einschließt,

Erhebe, o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick auf, und schau; und du wirst frohlocken!
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus! Heilig schaun!

Hosianna! Hosianna! die Fülle der Gottheit
Wohnet in dem Menschen Jesus Christus!
Kann schallet der Donnerton Harfe noch, so hebe!
Kann tönet der Himmel noch, so jauchze, so zittere!

Hosianna! Hosianna!
Die Fülle der Gottheit

Wohnt in dem Menschen
Jesus Christus!

Selbst damals, da einer der Gottesstrahlen
auf unsere Welt,
Jene Blutweissagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet, und elend war,
Als kein anderer Mensch verachtet, und elend
war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim,
Des Vaters Klarheit
In dem Angesichte des Sohns!

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
Sieben entsetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt' mit der Schmerzen bängsten
Anbetend gerungen!

Ich seh ihn!
Ihm erscheinet der Auferstandne!
Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden!
Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er sieht die Klarheit des Vaters im Ange-
sichte des Sohns!
Ich hör', ich hör' ihn! er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn! er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, wer die
Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden,
die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen
zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach nicht unsterblich!

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!

Auf seinen Kurs.
Trotz den Zeichen der Zeit.

Jungenau meiner, mit Zahlen.
Wenn Sie? wenn ich? Ja das wird schwer!
Das ist es. Wenn wir uns
Ja Nun Wenn? — Wann Wann?

Als eine Gefahr? Anders zu Schreiben
Denn Das?
Insolvenz? Das?
Schuld sei

Sehr, so an sich wohl, so heute
Allein.

Auf mein pünktlich Kommen Trotzen
Nach, meinem Tode
Schuld sei Denn? Ist Schuldner

Wie sie meine in der Zeit, zum Theil?
Die Verpflichten mich schuld?
Trotzen Meinen Zeichen?
Schulden ist, bei Gott, ist Zeit.

Nun Sprechen Sie, Ulrich? Ja,
Ja Ihnen
Wie lange sie Sie Sie? Sie sind
Sie Sie Sie

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles still!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Dort Herr, dort!
Verachtung, und gnädig!
Begnadet, gerichtet,
Du mein barmher Name!

Um die Gerichteten? Er trauet den Ewigen!
Wie so entsetzt! wie so mit tiefer Wuth
Stark verschlossen!
Und von ihrem Grimm ist Einigen wundert
Die Ewigen Gnade.

Seit die den neuen Bogen bei Thau, den Ewigen Thau!
Und Ihr Gesicht ist der Glanz von Ihrem Gesicht
Zurück!
O ruft: Johova! Johova!
Und der gerichteten Stadt Jerusalem!

Der ewig weise Gott!
Kinder seine getreu!
Grimm Donnerer,
Der wetter Glanz verschlungen!

Ja, ihre Gnade, ihre Gnade!
Jammer, und Grau von grausigen Nächten!
Nun ist, wie Morgen ist! wie Thau vom Ewigen!
Und der Sonnen der Gerechtigkeit entsteht!

Ruft, ruft Johova Johova ruft mit der Stelle;

In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen, himmelfliegendes Erstaunen!
Ueber den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Ueberströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest! du bist! wirst seyn! du bist!
wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht!
Vater! Vater! So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz! meine Lippe dich
stammeln.

Sanft rollt Thränen-Strom
Hell wider, wider an, die Himmel her Himmel
Es ist nur Nacht!
Nahe Nacht nicht!

O Ihr, die sich mit Himmel-Rosenkron
Schauen wollen!
Himmel-Gedanken in meinen Lebenlang bey
Himmel,

Dem Jehova nahe!

Dem heut bey meinem Namen und,
Dem bey Eingang Thron, und nach Gebet
Gleichen,
Aber erleichtert, heimwärt,
Dem die Epoche der Thränen

Der Dauer endet, der Thron heut
Mir, mit Blicken meinend,
Mir langer Jahrhunderten Schutz in Gnade
Der Menschen hat.

Ich verherrliche jetzo Jehovah!
Mich Jehova preist du!

Du ich am Ende noch? oder bin ich
Am Ende noch?
Ich ist bis hinwüthet Ding ihren gehen?
Dann ist ein ewiges Leben?
Ich meine Lehren.

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen,
und ewiger Dank!
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, ewiger heiliger Dank
Für die Unsterblichkeit!

Hallelaja im Heiligthume!
Uns zeugt des Verhangs
In dem Allerheiligsten Hallelaja!
Denn Er hat Jehova geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erdunten dich nieder,
Staub,
O du, die unsterblich ist,
Gemeine, o Seele, deine Seligkeit!
Denn Er hat Jehova geredet!

Die Glückseeligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!
Jetzt nehm' ich die Harfe wieder aus dem Staub auf,
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen!

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zur Zeder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde!
Schwinge dich über diese Höhe, mein Flug, empor!
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet!
Anbetung, Anbetung, von Gott!
Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin?
Und dennoch weniger endlich zu seyn!

Dürfte mit diesem heissen Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn.

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn!
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heisses Verlangen meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner!

Quell des Heils! ewiger Quell ewiges Heils!

Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch
das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl
ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichest bis in den Himmel!
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären.
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine
reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie wenige werd' ich selbst dann von euch,
Ihr Mitgeschaffnen, kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter! ach
wenn dereinst auch ich,
Neben euren Kronen, eine Krone niederlege!

Gott, mein Vater! … Aber darf ich auch ihn,
der mich unterwinden
Mit die zu reden, der ich Erde bin?

…Vergieb, vergieb, o Vater!
Dem sündigen Todten
Seine Sünden! seine Wünsche!
Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen!
Du warest von Ewigkeit!
Dieses vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluten versink' ich!

Wesen der Wesen! du bist! ach Wonne,
du bist!
Mich wär' ich, wenn du nicht wärest!
Du wirst seyn! auch ich werde durch dich seyn,
O du der Geister Geist! Wesen der Wesen!

Ersterer! ein ganz Anderer,
Als die Geister alle!
Obgleich sie der wunderbare Schatten
Deiner Herrlichkeit sind.

Warum, da allein du die genug wardst,
Ersterer, schufst du?
Zahllosen Schaaren Seliger
Wolltest du der unerschöpfende Quell
Ihrer Seligkeit seyn!

Wurdest dadurch du seliger, daß du Selige
leit gabst?

Eine

Eine der äußersten Schranken des Endlichen ist hier.
Schwindeln kann ich an diesem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket mir,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schafft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflammt,
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag!

Du mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ichs in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun an, schwing ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen auf!
Denn selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick,
der Tod heißt!
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt!

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säuseln,
Oder er komme mit Donnertritt,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich aussän!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph
wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur auf der Erde
noch weilt,
Mit diesem Einen, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumpfgedanke:
Jesus Christus starb auch! ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns
freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die
Ehre,
Großer Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen
seyn unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tiefanbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
Leben, ja leben soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals,
uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, aber ihn rührte sanft
deine Hand nur,
So sanft, daß wir sogar, wer kann hier danken?

Nicht einmal erschrocken!
Zu viel, zu viel Verwohnigkeit, o Vater,
Sah und sie Stunde deiner Ereitung!

Ich, den wir lieben, Vater, er lebet! und
auch wir leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Da uns ihn erbieten,
Da rühretest du auch uns mit sanfter Hand an.
Vater, die Erde bebt, und wir leben!

Hört! da die Erde unter und bebte, schall
deine Stimme,
Nicht deines Zornes, deiner liebe Stimme
Schall, uns aus dem Staube
Zu rufen, und den Himmel schaun zu lehren,
Auf zu den Lebens Herrn, und des Lebes!

Noch mit Entzückung hör' ich der Erde ge-
lindes Nauschen!
Des Nächsten Arm, der über andre Völker
Fürchterlos sich ausbreitet,
Die Stadt erschüttert, daß sie voll Entsetzens
Donnern, und fallen, unterzugehen!

Der jetzt die Völker, bei es so wünge,
den Schwerter zuhebt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er singet!
Und das wir auf des Segens Hülle merken,
Werkt er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs
Antlitz nieder!
Laßt Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder, du Getreuer! Gnadevoller!
Ehre dir! Preis dir! Dank dir, Erbarmer!

Ging nicht des Herrschers Herrlichkeit sicht-
bar vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
Ja, in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie
gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch Einmal Dank, wenn er ent-
schlummert,
Gott aus des Herzens Innerstem stammle.

Daß wir dir danken, Vater, o gieb uns
auch diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und
Anbetung
Deinem großen Namen!
Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
Herr! uns zu segnen, Herr! uns zu segnen!

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt' er auch aus altem Heldenstamme, veracht' ihn!
Sie entrissen uns der hundertköpfigen Herrschsucht,
Und gaben uns Einen König!

O Freyheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du bist,
Des guten Königes glücklicher Sohn
Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Hunderte herrschen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Einer herrscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein großes Herz verdient,
Ein hohes Termopylä,
Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und locket sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
Und weinet Mutterthränen dir nach!

Süß und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland!
Für Friederich!
Und für des edlen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk!

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fließest, fließest,
Blut für das Vaterland!

Namen jetzt nicht bekannter, als andere Namen sind,
Fliegen wie Adler empor!

Die Mutter, der Braut trocknet die bebende Thräne schnell,
Denn bei Todten Verdienst entweihten Thränen!

Allein mit Weisheit, die männlicher, Mit Vaterliebe, die edler, als Wuth zu frieden ist,
Hält Friedrich sein Schwert zurück; Europa donnert! er schweigt.

Dank dir! unser Vater, Dank dir, daß wir frei, und unser Feld, Unter des Ignatiusfreien Friedens Beschattetem Zeltdach fröhlich feyren!

Nicht mit der lärmenden Pracht Der Feyerde, welche nur schimmert, und tönt, Nein, deiner würdiger, Friederich, Mit stillerem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns sah, und deine Väter sah, Mit stiller Ruh feyern wir, Mit Freude tief in dem Herzen, Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnen Jahrhunderten! Hebe dein niedergesunknes Haupt noch Einmal empor,
Und zieh dem neuen Jahrhundert Den Degen, welchen du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf,
Und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

Das flehen wir, und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an!
Dich an, die jetzo die Völker
Mächtig erinnert, sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend!
Nur wenige singen von Frieden darein!

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr, jetzt in die Eine,
Dann in die andere Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen:
Nicht deine brüllenden Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschaal,
Und ihr Todeston schrecken mich!

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen

Wieder besiegten Siege,
Mit Einem, der Frieden gebeut!

So wollen unser Vater, und wir,
Er, daß er uns liebet!
Wir, daß wir ihn lieben!
Ohne Wehmuth uns freun!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, ihr Winde, sanft!
Auch an Friederichs ungehinderter Liebe
Haben sie Theil!

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran!

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal,
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab,
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ozean als du,
schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!
Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender
hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht
unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der
Sturm!

Die Gestirne.

v — v v —, — v —, v v —
v v —, — v v — v v —, v (—) — v
v v — v v — — v v — v —
v v — v, (—) v v — — v v —,

Es tönet sein Lob Feld, und Wald, Thal, und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend
Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! die Luft wehts

Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummst mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen?
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leun! Heisser ergießt

Sich sein Herz! Widder, und dich Kaprikorn, Pleionen,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet, und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Köcher, und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fisch spielet, und bläst Ströme der Glut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich schwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorsam
Den Gefährten um sich! Stolz, den gebognen Hals,
Und den Fittig in die Höh, schwimmet der Schwan!

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halm' in der Hand,
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der Urn' er dahin! Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn schauet er nicht!

Ach gösse dich einst, Schaale, Gott auf den Altar,
So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es brächdes Leun Herz!
Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
Um die Leyer! und gewelkt sänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend

Rauchsäulen bewegt: Ehre sey auf sie dem Gerichte,
Das gebenedeiende Strahl, das Gold der Saal, der Gott!
Es erwachet, wer schläft! Donner entführt dem Thron!
Zum Gericht ladet! und das Grab hört, und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es sich, Unendlicher, denkt! wie sinkt es, Wenns auf sich herunterfasset! Elend schaut wechlagend dann, und Nacht, und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend, den im Tode sitzt! Dann denk ich es ganz, daß du ewig mich schaust, Herrscher! den sein Preis, unten am Staub, oben am Thron, Herr Herr Gott! den dankend anstammt, sein Jubel genug bringt,

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott! ist es, den ihr preißt!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet

Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub
er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit
mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Be-
ladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht
mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was
schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Ver-
wesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

---

v v — v (—) — v v —, — (v) — v
— v v —, — v (—) — v v —
v — v v — v v —
v v — —, (v) v v — v.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang; Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Helläuen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbeern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom.
Weitrauschend
Hallest du's ihm, Strom, nach, Lorbeer,
und du
Gesinde mit silbenlosem Wehn,
Wie der Nachhall des Cherubs.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträu-
mend,
Eisserner Schlaf, die nicht, eisserner Schlaf!
Die nicht, und erhoben erschuf
Von den Palmen um Pfalz

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum
sammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter den Knaben ihn vor,
Und den Jüngling, und er dauntе!

Mit dem Schallmeer braust' er! Entfloh
Gastlon,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh
Moria, daß laut von dem Pfeifer
Vom Hofanna sie erbebte!

In dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Eulamitis sich; Widmut, über dem Braun
Des Tempels in Tadmoren, der Bäder
In der Nähe des Entsetzens!

Der Selige.

v v — — — v,
— v v — v v — v —;
— v v — — v v — v v —.
— v v — v v — — v (—) — v v —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn,
denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie
in Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glückselig
selbst dort!

Denn bei deinem Nahmen
Ist mir alles, was du liebtest, heilig.
Ich will dich, Vater, ehren,
Dich, und deine Geschöpfe,
Und dich, Sohn, und deine Brüder,
Und dich, Geist, und deine Gaben,
Und dich, Gemeine, und deine Freuden,
Und dich, Tod, und deine Hoffnung.

Kaiser Heinrich.

Du sahst vorher Heinrichen in wilden Zorn
Dem Bischof einen Handschuh, und sein Schwert,
Die gab, und sie zurückgenommen,
Und sein Ringfinger, und sein Herz!

Dem nicht sein Leopold Gott; sie waren
Vor
Die grimmen Winter Nanne; sie Schwert Faust;
Die stolze unbeschlagne Stirne
Mag der Gewalt, sie marterte, weinen!

Und dann, und gar in Gefangenschaft! Es schimmert in

Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.

Der Schwester Klang war ihr nun bekannt,
Wer sie Gelegen schlossen.

Und der Abend, der hat Lust! Lust!
Bringt, und Lust! Lust! Lust!
Und zugleich, wenn du bereit,
Lust, o Christen, mit Andacht sie.

Um mit 3 Stimmen gesungen, Textlied
Thon.
Der Engel Gruppe, mit Zeitenlust,
Zu Christ, Thron Gloria!
Der Ton Lieutenant Gruppe singt!

Ich sag, o Christen! Himmlisch Gruppe
Ist
Als Klischee, Textlied Text ist, und Ton
Ist Ton!
Und Text in Klischee Text, Lieutenant
Ist Ton Gruppe, und Text Gloria.

Und so, wie Gloria, sind im Gruppe
Im Gruppe Gruppe Text im Gruppe
Gruppe?
Ja, so ist Text! Gruppe, o Christen,
Gruppe und entsteht zu Christen wohl!

Und Text, o Christen, ist Gruppe
Gruppe! Und Text Gruppe ist Gruppe
Gruppe!
Denn Text Gruppe ist Gruppe! Denn Text
Gruppe, und Gruppe, die singt vorhanden
Thron Text Gruppe. Die singt vorhanden

Im Rosenhayne, wenn der Mond um die Nachtigallen scheint, Im Hayne, wenn sie tönen, und stumm sind, Und die bedeckte Quelle, die Wiese, Wie er reizet, der Gesang, und Schall und Widerschall.

Im Hornungs-Rosenhayne, Schall, und Widerschall, Und schwarzlaubichte Eichen Bewegung von Zephyrn, Und Johannens Lieg' im Schatt', und heiliger Schauder, Und Wehmuth, und Lust in Johannens Herzen.

Aber ach, am Grabstein lehnt an sie, Gethsemane! Und Gethsemane, Grabstein an sie lehnt Sie!

Die getrene Gottesbe, Grabstein an sie lehnt Sie!

Wie heißt Du, sie so lieber, sanft ist Dein Name und lieblich Klosterbuch!

Du sangest selbst, o Heinrich, Du hast den Ton verstehn im Hayne, noch steht er da! Du Ferne, die Du! zweifle nicht daran! Sie ist, wie Du, o Du verstehst!

Wenn jetzt der Abend, sanfter Schall Dein Ruhen! schlend ist, Du Ferne! Und Du, Du Nahe, Du, Du, Du!

Wie schnell Dein Ruhen! Wie schnell Du Ferne! Und Du Nahe! Und schwiegen!

Du sangest selbst, o Heinrich, Du hast, wer klagt

Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— v v —, — v v —, v v — v
— v v —, v v — v, (—) v v — v
— v — v v —, v (—) — v
— v v — v v —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig' in der Rechte!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns

Meine Brüder, die Juden, haben mich verlassen, und sind mir Feinde worden.

Meine Freunde, die mir Gutes thun sollten, haben mich verlästert, und suchen mir Schande zu machen.

Ich bin verlassen von meinen Freunden, und stehe da wie ein Aussätziger.

Ich bin ein Fremdling worden meinen Brüdern, und ein Unbekannter meinen Kindern.

Denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.

Ich bin verlassen von meinen Freunden, und habe keinen Trost.

Ich habe auf Mitleiden gewartet, aber es ist keines da gewesen, und auf Tröster, aber ich habe keine gefunden.

Sie haben mir Galle zu meiner Speise gegeben, und in meinem Durste haben sie mich mit Essig getränket.

Sie haben mich mit Schmähungen überhäufet, und mein Angesicht mit Schande bedecket.

Schmähet mich, und sucht Gelegenheit, mich zu tödten.

Ich bin ein Fremdling worden meinen Brüdern, und ein Unbekannter meinen Kindern.

Siona.

— v v — v v — v —,
v — v v — v v — v —,
v v —, — v v —, — v —,
v v —, — v v —, — v v —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen
entscholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorbeerwald!
Und entsenkst Schatten, herab auf den Wald,
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit
Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phiala's tritt
Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlts, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystals, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt sie! ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und
Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir, und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himmlische,
singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystals Quelle vernimmts, horcht, und
steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie
her.

Aber itzt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ —.

Schreckt mich andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören die Hermann, Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an!
Welche der Hain Bragas verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belaubet vom Joche, verkennt du dich selber!
Keines Lieds ward die Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

Spondo.

Sponda.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ —, — ⏑ ⏑ —, — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Der deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang Alzäus und des Homer
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet, und geht Jambanapäst.

Viel hats der Reize, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts;
Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstummt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skosliod! und verhallt
Euer Schall, Telyn! Triomb! Hochgesang,
Deinem sogar klagen wir nach!

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach umsonst!
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,

Sprache, mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Melodie um ihn her.
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich stets?
Hat er oft nicht Sponda's schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich den Gang des Kothurns?
Wo . . Bacheos schritt in lyrischem Tanz:

Stolze, schweigt! ha, Choriamb, tönteſt du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der schönste Päon eilte daher,
Didymäos, leichtgewendet daher:
Flögen Thyrs' und Dithyramb' schnell genug;
Risse sie nicht ich mit mir fort.

Ach Sponda! rief der Dichter, und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrichios gehn.
Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
Blüthen im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleitest ihn auch
Der Bardiete vaterländischen Reihn,
Wenn der Fels treffend ihn mir tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

Thuiskon.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn die Strahlen vor der Dämmrung
nun entfliehn und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden
Schimmer nun

Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon,
wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel
und kommt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmts, und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains,
und horcht;
Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um
ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla,
ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren
Odenflugs,
Welcher, wie der Adler zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

---

v — v — v — v v —,
v v — v — v — v v —,
— v —, — v v —, — v —,
— v v —, — v v —.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut,

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genug
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbey!

Es gehen wie den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet die auch Perseer nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinaus?
Unerfahrne Dirter können weit her!
Hui! und Luft gingen noch nicht Ihres Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst fehlt dein Ohr so gleich; vernimm,
Wie der Donderer wechlagt auf der Insel!
O wie klingt anders! wie hallt, wenn der Herr
Meilen hinab spottet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen der See, grünes vielleicht,
Syrenlein vielleicht Töchter empor.

Den ungeheuren Wogen entströmt,
Dem gehrnen Thurl entrieselt der Tod!
Bliebst du auch leicht, wie dirst Laub, an Bord,
Ginkest du doch, Jüngling, und stürbst!

Digitized by Google

Der Jüngling.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Schweigend sahe der May die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf.

Jetzo fühlts du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die frühen Gräber.

∪ – ∪ – ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, hinter Gebüsch der Nacht!
Du entfliehst? Will nicht, lieb, Freundesfreund!
Sagst, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Den Mond erwachen ist nur
Schöner, noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke
träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Eltern, ach es bedarf
Eure Thaale schon ernstes Lichts!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Gabe sich röthen den Tag, schimmern die
Nacht.

Digitized by Google

Schlachtgesang.

˘ ˘ — ˘ — ˘ — ˘—,
˘ ˘ ˘ — ˘ ˘ — ˘ —,
˘ ˘ ˘ — —, ˘ ˘ — — ˘ — ˘,
˘ ˘ ˘ — ˘ ˘ — ˘ ˘ — ˘ ˘ — —.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bey dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahen, und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode ~~gelassener~~ heiligen, entfliehn sie!

Der Vorhof und der Tempel.

v v — , v v — — .

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der Gestirne,
In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herabsenkt,
Wo den Blitzglanz Fomahant und Antar, wo des Leun Herz
Sich ergeußt, ins Gefild hin, wo die Aehr' und die Winzerin strahlt!

v — — , v v — — .

Mit Graun füllt, und Ehrfurcht der Anblick, mit Entzückung
Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud' ist nicht allein ihn
Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier in dem Vorhof der Gottheit.
Beflügelt von dem Tod' eilt mein Geist einst in den Tempel!

— v — , — v v — .

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick,

Bote des Tags! Wirst du darauf Abendstern,
sind' auch dann
Ueber Gott, den erstaunt, welcher sein Heil
nie begreift!

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten,
dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Grä-
bern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hoch-
erhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Braga.

Von Wandor, Wittekinds Barden.

— v v — v v v — v v v — v —,
— v — v —, — v v v — v v —,
v v — v v v — v v —,
— v v — v v v — v —.

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick,
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön,
Nie so sanft, wie heut, über dem Gefilde gestrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Neide mich! schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab' ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Eilend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
Auf den Mooſen in dem grünlichen See,
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond

Wolkenlos herauf, nahte die Begeisterung mit ihm,
O wie trunken von den Minen! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leise den Krystall betrat.

Sing, es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sings, o Bardenlied, schimmernder bereifet war ihm
Der beschattende glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beseelet er die Saiten, und der Felsen lernts,
Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied,
Und den Weisen! von den Ehren Walhalls
Rauscht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der Wolke rief
Meine Lanze! Sangs, schwebete vorüber den Tanz

Des Bardiets wie in Orkanen, itzt schnell,
Langsamer jetzo mit gehaltnem Schwung.

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen,
und kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut! Schwebete den Tanz des
Bardiets
In dem schimmernden Gedüfte! So schön
Schwang sich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann
er jetzt,
Leichteren Bardenton: Lehre, was ich singe,
den Hain!
An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Ueber der Woge von Krystall erfand

Diese Beflüglungen des Stahles, so den
Sturm ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete damit auf dem
Strom
Zu Euridize nicht hin! des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

Ich, der Begeisterer des Barden und des
Skalden, ich
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus!
erfand,
Vor der Lanze, und dem Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn

Siphia's

Siehst's lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß und Spiel!
Lehrts Ajax, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zauberden beseeltes Gebild,
Ajaxe! Da röthete der Zorn Ajax!

Lehrt' es den tapfersten der Könige des hohen Nords;
Dennoch floh vor ihm Nestors Eilfuß! Hört' ihn
Denn gestehen der Unsterblichen Stolz,
Rosse denn, Thetis? Er entschwebt, sein Haar
Rauscht wie von Westen, und es wehet ihm sein goldnes Haar!
Seiner Herse Klang feurte sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Dürfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

Die Sommernacht.

---

v v — v, v v — v, v v —,
v v — v, v v —, v v — v,
v v — v, v v — v,
v v — v v —.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde,
Du, o schöne Natur!

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt!
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief

Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?

Und, o sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?
Ach des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränzte sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch

Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von dir uns
Uebrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!

Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung seyn,
Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,

Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergäng-
lichkeit Hauch;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollen Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergel-
tungen Gott!

Schuld.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –,
– ⏑ – ⏑ ⏑ –,
⏑ ⏑ –, ⏑ –, – ⏑ ⏑ –,
– ⏑ ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –.

Wo lernt' es im innerſten Hain,
Welche Lieder der Barden ah!
In die Nacht deines Thals ſinken, Untergang
Weich' auf den Höhen der Tag bleibend umgrabt.

Ich ſehe, noch heb' ich vor ihr!
Sah der richtende Norne Wink!
Ich vernahm, hör' ihn noch! ihres Pfluges Schlag,
Das bis hinauf in den Haims Wipfel es ſcholl!

Gelübt von dem wehenden Quell,
Saß und hatt' auf die Telyn ſanft
Sich geſetzt Braga. Jetzt brachte Geiſter ihm,
Die ſie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt,

Die Norne Werandi, und sie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug
Sprachen, Gebilder, als wärs wahre Gestalt;

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
Hatte Mienen der Ewigkeit!
Vom Gefühl seines Werths schön erröthend! voll
Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neun betraten den Hain
Stolz, und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien,
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten
Noch getäuscht, ahndungsfrey auf den Kränzen ein,
Welche jetzt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ah Norne! . . Sie hub sich im Flug,
Schwebt', und wies mit dem ernsten Stab'
In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab!

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin!
Es entflos Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!

Selma und Selmar.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm', ich Glücklicher, wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
Würd', ich Glückliche, weinen?

Der Bach.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ —, — ⏑ ⏑ —, — ⏑ —.
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardischen Quells
Nossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir!
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief, und still strömet der Strom; tonbeseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel', im Erguß
Der Erfindung, und der innersten Kraft,
Sich entwirft, strömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin kohr das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs,

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorbeerhügels horchten; o schlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur!
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie ſind ſehr reich! und ſind ſehr ſtolz!
Wir ſind nicht reich! und ſind nicht ſtolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir ſind gerecht! das ſind Sie nicht!
Hoch ſtehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienſt!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wiſſenſchaft
Bis in ihr tiefſtes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer iſt bey ihnen, deſſen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuſcht?
Selbſt Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entſcheidung aus!

Sie ſchlagen in der finſtern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff ſich donnernd legt!
Wir ſchlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Herrmanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall;

Unsre Fürsten.

---

v v — v — v v —, v — v,
— v v —, — v (—) — v v —,
v — v v — v v —,
v v — v, (—) v v — v.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Lust, hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu singen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten.. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner beſucht, und das bald,
In den Staub ſinkt der Gebeine.

O wie feſtlich rauſchet der Hain! Ich ſehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unſterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weissen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldner Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; säng ich von dir! zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert

Säng' ich! schöpft aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk! jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele

Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeihung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liede beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges!

Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antliz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es, und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Seite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd,
gebar

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach, rauscht wie der
Strom

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsrer Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer
deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Teone.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!

Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Nossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann verstreckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sáng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, náhm'
Ich des Hains Flúgel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flúge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dúrftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwúnsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst, trúgenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kúhner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Táuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflúgelten Silberton,
So den Schwung úber des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strómt mein Herz
In hóheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unsre Sprache.

Von der Höhe, wo der Quell der Barden
in das Thal
Sein riesgrosses Gerölle, mit Silber bewollt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeuch' ich, Hain!
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene Rand sie!
und ich sah
Die Geister um sie her, die der Dichter entlockt
Täuschen, ihr Gebilde. Die Wurth's Dolch
Unschuldige traf, die begeisterten sie fern,

Wie in Dämmrung, und die Scuden's
hüchtigerer Staar
Everblitt, die schwebten umher in Lüften,
Schimmernd, um die Göttin, hallten Sie
Mit Laube der Ewige die Stätte sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend,
und mit Kraft,
Mit Wendungen der Hoheit, zu sagen? das ist,
Sprache des Thuiskon, Barde, wie?
Wie unsren Hohen Eroberung, ein Spiel?

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feuriges Blicks
Erglühet sich ihr Auge, die Brust in der Glut!
Der Busen! denn sie schwenkt der unsinnig,
Der, leer des Gesanges, Barde nun nicht mehr ist!

Wie sie herschwenkt an den Baches Fall!
Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds in ihr
Schwung!
Donnern um die Felsen braust der Sturm!
Wenn höret der Wandrer das Rauschen in dem
Wald?

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanftres
Getön,
Wie Wehen in dem leisern Wald' in ihr
Schwung.
Donnern um die Felsen braust der Sturm!
Wenn höret im Walde der Wandrer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, Teutonia
nirs erlag
Nur Siegen, unerobert! o Freyere, die
Wagte der geschrocknen gesist nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du wareſt! An dem Rhodan klirret
sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Iberr!
Alſo, o Britanne, ſchallt dir noch
Der Angel und Sachſe mit herrſchendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom
Romulus Geſchlecht!
Entſcheidungen, Vergeltungen ſprachen wir aus,
Rache, mit des Deutſchen Schwert, und Wort!
Die Kette verſtummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache,
da im Forſt
Der Weſer die Erobererkette verſank,
Schweigend in der Legionen Blut
Verſank, ſie umhüllt die Vergeſſenheit mit Nacht!

Ah die Geiſter der Bardiete, welche ſie zur
Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirſt auch dieſen, ſo
ſie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des
Geſangs!
Ihr Geiſter! ich beſchwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den ſteilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unſterblichkeit hinauf!

Die

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn.

Die Kunst Tialfs.

Durch Wittekinds Barden

Bliid, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde es nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Nossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!

Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Rossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reitze sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh es, halt inn, ich seh es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kömmt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Dezembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weissen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet
ihn:
Sie feyren heute des ersten Kusses Tag!

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegenden
Haar,
Wir tanzen ihn auch den Bardenliedertanz!
Und feyren euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanzet ihn
schön
Am säuselnden Schilf herab!
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den
Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schaale
dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schaale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall'
auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner
Schall

Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sangs, und die weisse Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner tönten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr erstarr an der Esse die Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel.
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank! Er schwung sich herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende Braut ereilt
Getragen auf dem Flügelsschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ah sie verscheucht den Waller auf bestirntem Kristall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf, und schießt, mit des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,

Die Freude! den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf dem Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt!
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank,

Wie loseten nur mit finstrem Zahn von der
Halte Lanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Lanz, gesenkten Schaft.

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde
Singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem sanften sterbenden Wiederhalle des Bardengesanges?
Höre mich! Mich hörten die Wetterrober einst!
Und viel Olympiaden hörte, ihr Eichen, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinen Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrdunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache,
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weinest du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Ge-
sanges werth;
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet
sie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang, und die ge-
worfenen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Ti-
tan Enzeladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Spra-
che des Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorbeer;
Warf, und weißt du das nicht? auch unge-
recht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge
die Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,
Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem, Herrscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
Jetzt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

P. Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bey dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken!
Bey dem liedergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag!

D. Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigst du dem Ursohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorbeer am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämmrung nur; denn ach! er sieht
In meiner Brust der wüthenden Wurdi Dolch!

Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemählde herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang vom Olympus
Zeus donnern! mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Rhäa der Dänischen Vaterland?
Unter den weissen Tropfen steht rub auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumendurchwebten Hain walle den Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Sorr des einsamen Seen.

Die Zwillingsbrüder des Alps graben
In Felsen rund das Bild der heiligen Freundschaft:
Erst das hingeheilten Glückes lange Wuth,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löhna von Rosa's Feuern,
und Mora,
Wie Sait' und Gesang, die Lied' und die Ehe!
Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Eroberer gezückt!
und That
Den Heldern auch und Grendeln sey noch
Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden
Waffentanz
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied in der
Fernde
Süsse Träume gelangen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

D. Des Hügels Quell ertönet von Jens,
Von Wodan, der Durch des Hains,

Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

Sie haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorbeerschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

D. Ich seh an den wehenden Lorbeer gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Bragä,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst:
Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

O, ich Wurm, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Arme zurück, hinunter, wo andre wimmlen
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Binse sanken!

Hermann.

durch die Barden

Werdomar, Kerding und Dartmund.

Auf diesem Steine der alternden Moose,
Weiser wir Greise, o Barden, und ihn singen.
Keiner tritt hervor, und blickt hinab über das Gedränge,
Dass ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands!

Drum dort liegt er in seinem Blut,
Er selbst, der hehre, geheime Dolchesbote Roms!
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der göldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein ich der Wuth!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ists! höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigts Thusnelda, verschweigts
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wägen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die

Die Saite die den Namen
Hermanns hebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schwester Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmaal:
Der Ueberwundnen weisses Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
Ward Varus Gespiele Zázina!

In Hermanns heisser Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Ozeane des fernen Nords ist ein Eilandsberg
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Tuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehest du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,

Zög ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Thems' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest

Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heissen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch liessest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Deß Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;

So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Jugendlich hellt ſich des Greiſes
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Buſch,
Und erſteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und ſchaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um ſich her durch das Wehn
Der frühen Luft ſanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Froſtes
Düften erwacht, und glänzt;
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,
Und erſinnet für den künftigen May
Neue Geſänge ſich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Munter erhellt ſich des geſtärkten
Greiſes Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Laufe zum beſternten Landſee
Blickt er umher, und ſieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke ſteht,
Und der Winter um ſich her das Gefilde
Sanft ſchimmernd bedeckt, und ſchweigt.

O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den
Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend

Rauschender Winterfrost.
Sie gelegt hat, so verlassen sie sanft
Den linken Fuß des Heerds,
Und besseren sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Winternacht
Durch die Freuden des gemagneten Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Und verlassen, wer noch jetzo bey dem Schmause
Weilet, und schlummernde gähnt,
Die gesträubtern, und fodern wünschet
Die kennende Zeichen sich,
Und vertauschte das gelehnte Modell
Gern mit dem freyern."
Da der Weichling, Behagen so gesprochen,
Gähret er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lernender
In dem neuen Gehilfe sich empor!
Dicker und höher beigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Mal,
Der Danischdampf! An des schmauchenden Stahles
Nagel indes der Rost.

Die Rosstrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach!
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in den Felsen gehaun das einzige Maal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weissen Rosses,

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl) mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannigfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du

Entflohen ihr wäret, nicht mehr hergunter rauschetet,
Ging mein Giseke, ging mein Resewiz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? fang an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felsluft!
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ruhmvergeuders Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemähldebehangenen Säulensaal', hinsiechendes Leben!

Denn betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländischen Mannes; so schweigt
Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ehrevergeu-
ders Buch,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein golde-
ner Schild, und steh's
Im gemählbebehangenen Säulensaal', hinsie-
chendes Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts An-
kündiger trauret!)
Hälst du das dem Vaterlande nicht; so
schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands
Telyn.

Ah Zukunft! Dampf steigt nun von dem
Bach' empor!
Die beyden Namen,
(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die
glänzende!)

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh ich sie wallen umher mit des Bachs
Dampfe,
Schattengestalten.

Edone

Edone.

Dein ſüßes Bild, Edone,
Schwebt ſtets vor meinem Blick;
Allein in trüben Zähren,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

Ich ſeh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, ſeh' ich's, und weine,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr leſen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beſchwör' ich dich, Erſcheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erſcheinung,
Und werd' Edone ſelbſt!

Der Unterschied.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, sie empfinden, sie erblicken,
Hören, staunen vor ihr, vor ihren
Blümchen, und Straßen des Lichts!

Diesem Genuß' erhebt uns beynah, wer uns darstellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiste
Offenbarest! wie du aus bittern
Quellen, aus süßen uns strömst!

Stellt ihr euch selbst Abwesendes dar: so genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
Gegenwärtiget; doch so schnell läßt
Er nicht erscheinen, als ihr,

Schweigende. O ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie strebet

Er, euch zu nahn! denn er weiß es, daß der Lorbeer
Für den nahen allein fortgrünet,
Aber dem fernen verwelkt.

Denken wir recht; so lieben wir auch der Bemerker
Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen
Gern ergrübe; die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forscht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich sahe,
Stutzte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
Dachten. Flogen sie irr; so hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimmt, ist noch manche
Wissenschaft, die das Gemeine des Erkannten
Zeiget; hier sich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz deß Wissen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des Lebens
Glut, so wahr die Gestalt zu bilden,
Daß es, als web' es vor uns!

Wandelt der Schein. Noch dauert der
Kampf um den Vorzug.
Hat ihn das Werk des Erdenlohns? des Be-
merkens?
Ruh der Hand! auf den Weiser festen
Blick! und es wäge, wer will!

Blutig du von hier, der selbst nicht bemerkt
und nur nachjagst,
Eben darum, weil du dies nur, und nichts
mehr thust,
Aufschwillst, weich, zu entweihst, und schwatzest
All dein Geschwätz in den Wind!

Auch dein Geschwätz von den, was du
nennest der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
Wissenschaften im Sand' aufführend
Deiner Belehrung Gebäu.

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn
Geschaft sie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur sehn?
Ganz nicht, wenn die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben sie sieht?

„Schweben wohl gar die Schalen die
gleich?“ So verführendes
Schwebet nicht gleich. „Und die andre bey
dem Einsthun
Nicht von Blendung?“ Mich abwägt dem ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
Seyd ihr gerecht? „O du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heisser im Streit, wir Sandkorn Endlich auch wögen, und Haar!"

Meynt ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen!
An sich selbst, und zugleich: Ob längrer Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,
Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens sanfte Stimme,
Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild
Stieg vor meine Phantasie empor;

Wo mich Einsamkeit umfing,
Wo ich Freude mir und Leid
Selber trug und selber litt,
Wo ich Gott und mich bedacht,
Wo ich Gott und mich erkannt,
Wo ich Gott und mich geliebt,
Wollt' ich gern mit Thränen
Meine Blumen netzen.

Da, wohin ich trat,
Wo ich Blumen pflanzte,
Wo ich Blumen goß,
Kann man wandeln,
Kann man Blumen finden.

Wo ich Gott und mich bedacht,
Wo ich Gott und mich erkannt,
Wo ich Gott und mich geliebt,
Wollt' ich gern mit Thränen
Meine Blumen netzen.

Da, wohin ich trat,
Wo ich Blumen pflanzte,
Wo ich Blumen goß,
Kann man wandeln,
Kann man Blumen finden.

Wo ich Gott und mich bedacht,
Wo ich Gott und mich erkannt,
Wo ich Gott und mich geliebt,
Wollt' ich gern mit Thränen
Meine Blumen netzen.

Daß ihr geboren seyd, und sterben müsset,
Gott, Gott, Gott!

Ist euch nicht der Geist verirrt,
Nicht schwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Arme noch wankt;
So bebet!

Euer Einer war gestorben,
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet,
Und stand vor Gott.

Die Waage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verbarg ihr Angesicht.

Die Waage klang, klang;
Es verstummte sein todter Freund,
Vor Jammer versank
Seine todte Braut.

Die Waage, die Waage,
Die furchtbare Waage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schaale.

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Smintheus Anakreon" Der apollische Anakreon. Smintheus ist einer von Apollo's Beynamen. „mäonisch" homerisch. „die Singer" Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheyrathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbener an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

„Gna" Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. „Iduna's" Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schaale Aepfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Ullers" Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten" Orpheus, des Thraziers. „Wingolfs" Des Tempels der Freundschaft. „Hlyn" Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen" Kennern, wie Scipio war. „Trümmer" Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit; Trümmern. Einige

legen ist: Trümmer in der Mehrheit von dem alten Trumm, welches man vorhin wegen der Reime nehmen wird. Alle sagen die Scheiben und Schiffe in der Mehrheit, davon ist die Scheibe die Scheit. „Brags" Koch Bragge, der Gott der Dichtkunst. „Bürde" Die Leyer der Barden. Sie heißet noch jetzt in der nervenn Isländischen Sprache so, die am meisten von der Eiwen behalten hat. „Bimer" Der Quell der Dichtkunst, und der Mehrheit. „Tempana" Ein Tempel der Dusen. „Mauen Amphion" Der Leyer Amphions folgten Steine, und andern zu Theben Mauern. „Walhalla's Tempel" Der Tempel Wingolf. „Suna" Sie ist Brags's Frau. „Verdrießamkeiten" Eine Art von Gedichten. Die satirische Versefamilie. „Glasor" Ein Kain in Mahlerey, dessen Blume gelbes Zweige haben. „Amt Liebes" Ein satirisches Gedicht. „Rabbin" Gunnera Manni. „Belleda" Ein Name der Barden. Die durch Tapitus bekannte Druidin hieß so. „Hendrmei" In Schrift, dem Lobredner der Verbrechen. „Dirn" Ein Gedicht, als Anji in Hamburg 1790. „Rhmer" Er war zuletzt Burgermeister in Kramn. „Schmid" Conrad Bruder. „Reich" Madame Andrian in Dresden. „Sing mir" Er lebt und ist der englischen Dichtern mit vielem Feuer vor. „Feinere Schönheiten" Beyede sind auf ihre Dichtkunst. Die zweyte Tenor. „Dean, Hylas" Benannen die Bardisi. „Patarens" Einer von Jenisch Burgermeister. „Gelegen" Johann Adolph. „Krug" Ein der besten und schönsten Genius.

Barbier.

Vom Barbe. So hieß in unsern ältern Sprache die Kehle. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder!“ Dieser noch nicht schallende Ruf ging nicht lange vor seinem Tode, bey einem starken Gewitter und Regen auf den freyen Platz hinaus und rief mit der Mühe in der Hand stehe. Dann hier wird Gott zu mir. Er antwortete: Ich bete den großen Gott.

Die Stunden der Welt.

„Nun Weltgerichte!“ Er erheitert damals an den Umwelt zu einem Gesichte: Das Weltgericht.

An Gott.

Diese Ode wurde zu Homburg 1752 mit folgenden Buchstaben hinterlassen herausgegeben:

Man hat diese Ode von einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne das Verfasser und nur im Vorübergehen zu verunstalten zu erlauben. Wo man seiner eigenen Art das Publikum gefallen, und Beyfall bemerken bekommt. Man schreibt sich für sein eigenes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Natur öffentlich zu erscheinen, als das verborgene kleine Haus des Gelehrten für einen Palast gebauet war. Da aber die Ode von niemand bekannt gemacht worden, so hat der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben,

und einige weibliche in neugriechische Lieder an jenen kleine Bande erinnern werden.

Diese gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hervon anfassen kann, nicht bemerken wird.

Dem Erlöser.

„nur Gläubigen" Denn, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung gläubten, wurde. Auf diese engere Bestimmung des Worten Gläubige wusten die Verbindungen, welche in der Ode herrschen.

An Psyche.

„Nächte" Ob diese gleich ein Denkmal einem genannt werden, so werden sie doch hier mehr von der Seite ihrer grossen Inhalts, als von der einer Gedächtnis angesehen.

Die beyden Musen.

„mit der Mannis" Der griechischen Muse. Sie wird auch Thone so genannt. „schon hat der Herbst" Es scheint ihr „Blendwerk Licht" Es sieht hier weder gesagt, welche die Zeit der Ernte, noch welche das der Pflanzen sey.

An Cidli.

„saffen, Und doch wieder Gewalt" Gewalt können die Wolf verlieren, und dies in Ansehung der Liebe anderen Leuten, als die Wahnsinn. „Feile trabets darin" In dieser Zeit.

An Gleim.

„Gestirne in Haine" Dies hat Barbarina auf die Stirne, welche antiken Denkmalens Muse. „Heinrich Burger" Gedicht.

27) Abendessen

Wenn du zum Abendessen eingeladen bist, bringe ein Geschenk mit, wie Blumen, Süßigkeiten oder Wein. Wenn du Blumen mitbringst, achte darauf, dass es keine Chrysanthemen sind.

Du musst die Blumen selbst überreichen, wenn du ankommst. Sie werden nicht geliefert. Wenn du Wein mitbringst, kann er vor dem Abendessen oder während des Abendessens serviert werden. Du kannst ihn auch mit nach Hause nehmen.

Du kannst dich vor dem Abendessen mit Getränken und Snacks unterhalten. Du kannst dich mit anderen Gästen unterhalten. Du kannst auch mit dem Gastgeber sprechen. Du kannst dich auch mit dem Gastgeber in der Küche unterhalten, während er kocht.

Du kannst dich an den Tisch setzen, wenn du dazu aufgefordert wirst. Du kannst dich auch an den Tisch setzen, wenn du dich dazu entschließt, dich zu setzen. Du kannst dich an den Tisch setzen, wenn du dich dazu entschließt, dich zu setzen.

Du kannst dich

Zu Bemerkungen.

1. Bemerkung. Diese Art von Gedanken, die sich auf Gegenstände der Sinne beziehen, sind nicht Begriffe, sondern Vorstellungen, die sich auf Begriffe beziehen, und diese Begriffe sind Verstand. Ohne Sinnlichkeit würde kein Gegenstand gegeben, ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.

2. Bemerkung. Man kann sich nichts a priori denken, als was nicht Erfahrung ist, also nur Gegenstände der Sinne und Erfahrung. Denn nur durch diese wird uns ein Gegenstand gegeben. Wenn wir aber auch a priori einen Gegenstand annehmen, der selbst keine Erfahrung ist, so können wir uns doch keinen a priori denken, als nur sofern er Gegenstand der sinnlichen Anschauung ist, und also Erfahrung.

3. Bemerkung. Wir können uns a priori keine Gegenstände denken, als nur sofern sie Gegenstände der Sinne sind, und also Erfahrung. Denn nur durch diese wird uns ein Gegenstand gegeben. Wenn wir aber auch a priori einen Gegenstand annehmen, der selbst keine Erfahrung ist, so können wir uns doch keinen a priori denken, als nur sofern er Gegenstand der sinnlichen Anschauung ist, und also Erfahrung.

Der Eislauf.

„Name dereinst" Deßwegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

Braga.

„Enherion" Die Helden in Walhalla. „dem Sturm vorbey" Ich habe weder dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkommt, aus der Edda genommen. Ich hatte die Stelle, welche Cramer in seinen Anmerkungen daraus anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen. „Der Sohn Siphia" Uller. „Tialf" Thors Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

Skulda.

„Nornen" Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Werandi der gegenwärtigen Zeit.

Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs" Aus der Quelle entsteht ein Strom, und ein Bach. „So säumet . . Wendung" Das erste der Zeitausdruck, das zweyte der Tonverhalt. „Schwan des Glasoor" Braga.

Die Barden.

„Allhend" Bey unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts. „Filea" Die vortreflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unterrichteten.

Stintenburg.

„und des Sees" des Schallsees im Lauenburgischen.

Ein Kupfer Stich, darauf Christus am Creutz, Maria, Johannes, Magdalena, Longinus, Stephaton, Hauptmann, Soldaten, Schächer, Creutz, Leiter, Nägel, Hammer, Zangen, Schwamm, Rohr, Lantzen, Creutz-Tafel, Creutz-Stamm, Creutz-Holtz, Creutz-Fuß, Creutz-Arm, Creutz-Stein, Creutz-Grund, Creutz-Berg, Creutz-Thal, Creutz-Wasser, Creutz-Brücke, Creutz-Weg, Creutz-Steg, Creutz-Graben, Creutz-Mauer, Creutz-Thor, Creutz-Pforte, Creutz-Riegel, Creutz-Schloß, Creutz-Schlüssel, Creutz-Kasten, Creutz-Truhe, Creutz-Bank, Creutz-Stuhl, Creutz-Tisch, Creutz-Bett, Creutz-Decke, Creutz-Kissen, Creutz-Pfühl, Creutz-Hemd, Creutz-Rock, Creutz-Hose, Creutz-Strümpf, Creutz-Schuh, Creutz-Hut, Creutz-Mütze, Creutz-Handschuh, Creutz-Ring, Creutz-Kette, Creutz-Gürtel, Creutz-Tasche, Creutz-Messer, Creutz-Gabel, Creutz-Löffel, Creutz-Teller, Creutz-Schüssel, Creutz-Becher, Creutz-Glas, Creutz-Flasche, Creutz-Krug, Creutz-Kanne, Creutz-Topf, Creutz-Pfanne, Creutz-Ofen, Creutz-Feuer, Creutz-Licht, Creutz-Lampe, Creutz-Leuchter, Creutz-Kerze, Creutz-Docht, Creutz-Schnuppe, Creutz-Putzer, Creutz-Scheere, Creutz-Messer, Creutz-Gabel, Creutz-Löffel, Creutz-Teller, Creutz-Schüssel, Creutz-Becher, Creutz-Glas, Creutz-Flasche, Creutz-Krug, Creutz-Kanne, Creutz-Topf, Creutz-Pfanne, Creutz-Ofen, Creutz-Feuer, Creutz-Licht, Creutz-Lampe, Creutz-Leuchter, Creutz-Kerze, Creutz-Docht, Creutz-Schnuppe, Creutz-Putzer, Creutz-Scheere,

Ein Kupfer Stich, darauf Christus am Creutz, Maria, Johannes, Magdalena, Longinus, Stephaton, Hauptmann, Soldaten, Schächer, Creutz, Leiter, Nägel, Hammer, Zangen, Schwamm, Rohr, Lantzen, Creutz-Tafel, Creutz-Stamm, Creutz-Holtz, Creutz-Fuß, Creutz-Arm, Creutz-Stein, Creutz-Grund, Creutz-Berg, Creutz-Thal, Creutz-Wasser, Creutz-Brücke, Creutz-Weg, Creutz-Steg, Creutz-Graben, Creutz-Mauer, Creutz-Thor, Creutz-Pforte, Creutz-Riegel, Creutz-Schloß, Creutz-Schlüssel, Creutz-Kasten, Creutz-Truhe, Creutz-Bank, Creutz-Stuhl, Creutz-Tisch, Creutz-Bett, Creutz-Decke, Creutz-Kissen, Creutz-Pfühl, Creutz-Hemd, Creutz-Rock, Creutz-Hose, Creutz-Strümpf, Creutz-Schuh, Creutz-Hut, Creutz-Mütze, Creutz-Handschuh, Creutz-Ring, Creutz-Kette, Creutz-Gürtel, Creutz-Tasche, Creutz-Messer, Creutz-Gabel, Creutz-Löffel, Creutz-Teller, Creutz-Schüssel, Creutz-Becher, Creutz-Glas, Creutz-Flasche, Creutz-Krug, Creutz-Kanne, Creutz-Topf, Creutz-Pfanne, Creutz-Ofen, Creutz-Feuer, Creutz-Licht, Creutz-Lampe, Creutz-Leuchter, Creutz-Kerze, Creutz-Docht, Creutz-Schnuppe, Creutz-Putzer, Creutz-Scheere,

auch die von nachgebildeten Hufen gefunden, die so groß waren, daß ein Mann darin stehn, und sich bewegen konnte. „geweiht" Man ließ sich gewöhnlich auf zwey verschiedene Arten weissagen, so daß die eine die andere bestätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Priester, anstatt das heilige Roß selbst zu fragen, in seinem abgebildeten Hufe stand, und da aus der Bewegung des Wassers weissagte. „vernehme" Sie weisagten aus den verschiedenen Bewegungen des Wassers; vielleicht aber auch aus seinem verschiednen Geräusch. „ehrenvoll Wort" Joseph hatte gewollt, daß dieß sein Wort, in der Zuschrift von Hermanns Schlacht, gegeben würde.

Warnung.

Diese Ode habe ich nach gewählten Stellen aus den alten Komponisten Bai, Allegri und Palestrina gemacht. Was ich nach Händel, Pergolese und Gluck gemacht habe, mochte ich nicht aufbehalten.

Oden

von

F. G. Klopstock.

Zweiter Band.

Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE
im Bureau der deutschen Classiker.
1818.

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Bandes.

Im Jahr 1773.

Teutone. . . . . Seite 1
Weissagung. . . . . = 5

1775.

Die Lehrstunde. . . . = 7
Fürstenlob. . . . . = 9

1777.

Der Denkstein. . . . = 11

1778.

Beruhigung. . . . . = 13
Die Krieger. . . . . = 15
Wink. . . . . = 16
Mein Wäldchen. . . . = 18
Die Ankläger. . . . = 19
Verschiedene Zwecke. . . . = 22

1779.

Die Trennung. . . . = 24
Die Verkennung. . . . = 25

1780.

Ihr Tod. . . . . = 27

1781.

Unterricht. . . . . = 28
Mehr Unterricht. . . . = 30
Ueberschätzung der Ausländer. . = 32
Der jetzige Krieg. . . . = 33
An Freund und Feind. . . = 36
An den Kaiser. . . . = 41
Der rechte Entschluß. . . = 43
Die Maßbestimmung. . . = 45

1782.

Mein Wissen. . . . Seite 47
Der Kranz. . . . . = 49
Der Traum. . . . . = 50
Beyde. . . . . = 52
Die Sprache. . . . . = 53
Der Nachruhm. . . . = 56
Die Rache. . . . . = 58
Aesthetiker. . . . . = 60
An Johann Heinrich Voß. . . = 61
Delphi. . . . . = 64
Die Verwandelten. . . . = 71
Der Gränzstein. . . . = 73
Morgengesang am Schöpfungsfeste. = 78

1783.

Die Vortrefflichkeit. . . . = 80
An Giacomo Zigno. . . . = 83
Die deutsche Sprache. . . = 84
Das Gehör. . . . . = 86

1784.

Der Frohsinn. . . . = 89
Die Grazien. . . . . = 91
Die deutsche Bibel. . . . = 93

1786.

Der Gottesleugner. . . . = 94

1788.

Die Etats Generaux. . . = 95

1789.

Psalm. . . . . = 97
Der Ungleiche. . . . = 99
Hemis und Telon. . . . = 100
Ludewig der Sechzehnte. . . = 101
Das Gegenwärtige. . . . = 103
Kennet euch selbst. . . . = 104

Der Fürst und sein Kebsweib . Seite 106
Selmar und Selma. . . . = 107
Das Bündniß. . . . = 111

1790.

Sie und nicht Wir. . . . = 113
An Cramer, den Franken. . . = 115

1792.

Der Freyheitskrieg. . . . = 117
Friedrich, Kronprinz von Dänemark. = 120
Die Jakobiner. . . . = 122

1793.

Die Erscheinung. . . . = 123
An la Rochefoucauld's Schatten. . = 126
Das Wort der Deutschen. . . = 129
Mein Irrthum. . . . = 131
Der Eroberungskrieg. . . = 133
Die beiden Gräber. . . . = 135
Die Verwandlung. . . . = 136
Die Denkzeiten. . . . = 140
Der Belohnte. . . . = 144
Das Neue. . . . . = 145

1794.

Hermann aus Walhalla. . . = 149
Die Trümmern. . . . = 153
Der Schooßhund. . . . = 156
Erinnerungen. . . . . = 158
Das Denkmal. . . . = 159
Die Mutter und die Tochter. . = 161
Die Wiederkehr. . . . = 163

1795.

Das Versprechen . . . = 166
Das Grab. . . . . = 167
Nantes. . . . . = 169
Der Geschmack. . . . = 171

Der Sieger. . . . . Seite 174
Zwey Nordamerikaner. . . . = 175
Der Kapwein und der Johannesberger. = 177
Mein Thal. . . . . = 179
Die Bestattung. . . . = 181
Die Erinnerung. . . . = 184
Die Rathgeberin. . . . = 185
Die Vergeltung. . . . = 188

1796.

Die Musik. . . . . = 192
Die Sonne und die Erde. . . = 193
Klage eines Gedichts. . . = 196
Die Lerche und die Nachtigall. . = 197
Der Genügsame. . . . = 200
Der Nachahmer und der Erfinder. . = 202
Das verlängerte Leben. . . = 204
Aus der Vorzeit. . . . = 205
An die nachkommenden Freunde. . = 207
Neuer Genuß. . . . = 209
Mein Gram. . . . . = 211
Die Sängerin und der Zuhörer. . = 213
Das Fest. . . . . = 214
Der Wein und das Wasser. . . = 216

1797.

Die zweyte Höhe. . . . = 219
Die Jüngste. . . . . = 222
An meinen Bruder Victor Ludewig. = 224
Einladung. . . . . = 225
Das Wiedersehn. . . . = 227
Winterfreuden. . . . = 228
Sie. . . . . = 231

Ich will hier nicht die Frage aufwerfen: ob es nöthig sey, daß ein Buch, welches in die Hände des Publikums kommt, eine Vorrede habe? Ich will auch nicht untersuchen, ob es nöthig sey, daß Vorreden, so lange sie nicht Vorreden bleiben, gelesen werden? Ich will nur sagen, daß ich diese Vorrede für nöthig halte, und daß ich meine Gründe dafür habe.

Ich will sie nicht alle anführen, sondern nur einen, der mich bewogen hat, diese Vorrede zu machen.

Ich habe nämlich in dem Manuskript dieses Buches einen Fehler gefunden, den ich gern

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.

O Begeistrung! sie erhebt sich, feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draussen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! sanfteres Getön
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.

Draussen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erschlag
Nur Siegen unerobert!) o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!
Also, o Britanne, schallt ihr noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie verhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,

Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

So erscholl's mir von der Telyn wieder in dem Hain.
Mir däuchte, daß Teutona mit Lächeln auf mich
Blickte: da durchströmt' es all mein Blut
Mit Feuer, und Röthe, wie jugendlichem Tanz

In dem Frühlinge getanzt glüht, flammte mir herauf
Die Wange! Ihr Begleiter! ihr Geister! so rief
Eiliger ich aus, ihr saht den Blick
Der Göttin, sie lächelte! Genien, ihr saht's!

O des Zaubers, den sie scheidend zauberte! Sie rief,
Und Geister der Gesänge gesungen durch mich
Kamen, ihr Gebild, und hatten stolz
Mit heiligem Laube die Schläfe sich bekränzt;

Mit dem jüngsten aus dem Haine. Hebe denn, o Dolch
Der Norne, dich, du fehlst sie! die Göttin hat sie
Schirmend, auf der Bahn des steilen Gangs,
Des kühnen, hinauf zur Unsterblichkeit geführt!

Weissagung.

An die Grafen Christian und Friederich Leopold zu Stollberg.

v v — v — v v —, v — v,
— v v —, — v (—) — v v —,
v — v v — v v —,
v v — v, (—) v v — v.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, stand die Telyn, und schnell
Erscholl sie von selbst; doch ich ließ
Unerweckt sie mir erschallen.

Da entströmt' ihr rascher Verdruß, da zürnte
Wirbelnd ihr Ton! Eilend ging ich, und nahm
Die Drohende, daß sie dereinst
Zum Vergelt nicht mir verstummte.

Nach Gott hilft Nur der Geduldige,
Nach Regen scheint die Sonne wieder,
Nach Winter kommt der Frühling,
Nach Arbeit Ruh, nach Leiden Freud,
Es wird sich Gott in Gnaden
Zu seiner Zeit wenden.

Nach Sturm und Wind, da Blümlein sind.

Nach Unrecht Ehr, Gerechtigkeit auch,
Nach Streiten Lieb und Einigkeit,
Nach Zorn und Haß Versöhnung,
Nach Sünden Gnad und Barmherzigkeit,
Nach Angst und Not
Gott hilft aus Gnaden.

Nach Sturm und Wind, da Blümlein sind.

Nach Kreuz und Leid Trost, Hilf und Rat,
Nach Trübsal Gott, der Alles kann,
Nach Schmach und Spott Ehr, Ruhm und Preis,
Nach Tod und Grab Gott, der Barmherzige,
Der hat mir Alles
Gut gemacht.

Nach Sturm und Wind, da Blümlein sind.

Nach Gott hilft Nur der Geduldige,
Nach Regen scheint die Sonne wieder,
Nach Winter kommt der Frühling,
Nach Arbeit Ruh, nach Leiden Freud,
Es wird sich Gott in Gnaden
Zu seiner Zeit wenden.

Nach Sturm und Wind, da Blümlein sind.

Nach Gott hilft Nur der Geduldige,
Nach Regen scheint die Sonne wieder,
Nach Winter kommt der Frühling,
Nach Arbeit Ruh, nach Leiden Freud,
Es wird sich Gott in Gnaden
Zu seiner Zeit wenden.

Nach Sturm und Wind, da Blümlein sind.

Die Lehrstunde.

Der Lenz ist, Aëdi, gekommen;
Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weste,
Die Zeit des Gesangs ist, Aëdi, gekommen!

„Ich mag nicht singen, die Zeisige haben
Das Ohr mir taub gezwitschert!
Viel lieber mag ich am Aste mich schwenken,
Und unten in dem krystallenen Bache mich sehn."

Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?
Lernen mußt du, der Lenz ist da!
Viel sind der Zaubereyen der Kunst;
Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem schwankenden Aste,
Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
Hör', ich beb' es zu singen,
Aber hör', und sing es mir nach.
Also sang Orphea!

Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute,
Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht!
Flöten, flöten, bis sich bey den Rosenknospen
Verlieren die Töne.

„Ach ich sing' es nicht nach, wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang', und rinnen, und strömen die Thräne macht?"

Noch mehr! noch mehr!
Ach daß du dieses mich fragtest,
Wie freut mich das, Aedi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könnest im Silberbach.
Auch dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling stand, und flocht den Kranz,
Und ließ ihn weinend sinken!

Das Mädchen stand, vermocht' es über sich
Mit trocknem Blick den Jüngling anzusehen.
Da sang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr seelenerschütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
Da weinten sie der Liebe Wonne!

Fürstenlob.

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reise beginn,
Beschlossest, bey dem Beschluß verharrtest:
Nie durch höfisches Lob zu entweihn
Die heilige Dichtkunst,

Durch das Lob lüstender Schwelger, oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
Halbmenschen, die sich, in vollem dummen Ernst, für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichtersitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegſamer Frühlingsſproß
Bey kleineren Dingen,
Biſt, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane ſteht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;
Schandſäul' iſt der Marmor: wenn euer Geſang
Kakerlakken, oder Oranutane
Zu Göttern verſchuf.

Ruhe nicht ſanft, Gebein der Vergötterer!
Sie ſinds,
Sie habens gemacht, daß nun die Geſchichte nur
Denkmal iſt; die Dichtkunſt
Nicht Denkmal iſt!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Saite von Daniens Friederich rührte;
Sie werde von Badens Friederich rühren,
Mit zitternder Hand.

Denn o wo iſt der ſorgſame Wahrheitsforſcher,
Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin,
noch leben die Zeugen,
Und halte Verhör, und zeih, wenn du kannſt,
Auch mich der Entweihung!

Der Denkstein.

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

„Ja du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl,
Und Schirm, o Freundschaft, wider den Regenguß!“
Wir fühlten's, da wir Stortebekers
Spähenden Hügel der Freude weihten.

Dort stehn die Eichen; neben den Eichen ruht
Der Namensprecher. Wer von dem frommen Stein
Nur Moos klaubt, nur die Axt drauf ansieht,
Ob sie zu fällen die Schirmer tauge,

An deren Sprößling zweymal die Weiherin
Mit Stolze stand, und: „Köhre kein ander Land“
Uns sang; (beym zweyten Zauber, wiesen
Flämmchen den künftigen Platz des Denksteins,)

Nachtlied (Meine Mutter hat mich).

Wo kann ich, wenn die Sonne sinket,
Am besten mich verbergen?
Wo kann ich mich verstecken?
Wo kann ich mich verstecken?

Wo Schatten ist? Es ist Dunkel!
Wo Dunkelheit, wohin ist Finsternis,
Wo ist Nacht? Wo ist Nacht?
Wo ist Nacht, wo ist Nacht?

Wo ist Nacht, wenn Sonne ist?
Wo ist Nacht, wenn Sonne ist?
Wo ist Nacht, wenn Sonne ist?
Wo ist Nacht, wenn Sonne ist

Beruhigung.

Laut erscholl's seit grauer Zeit, gebot Folgerung,
In den Klüften allen, und allen den Labyrinthen
Der Weisheit, die Urzustand grübelt:
Nichts ist ohne Ursach.

Nichts? Ist es denn nicht Gott?
Da schreyen sie, ungeführt von dem Faden
Des Labirinths: Gott hat seine Ursach in sich selbst!
Mir widert zu nennen, was sie schreyn.

Er, (wie stammeln wir Ihn) der Unaussprechliche,
Er, das Wesen der Wesen ist ohn' Ursach.
Aber schau auf, schau nieder, umher: da halten, durch Ihn,
Ursachen, Wirkungen unabsehnlichen Reihntanz.

Der Geschaffenen, denen Seele ward,
Verborgenste Kraft, des Willens Freyheit,
Ist das höchste von allem, was Gott schuf,
Ist es, die unschuldig vor Ihm, oder schuldig macht:

Vor Ihm!
Wir endlichen Geister
Halten über uns selbst
Blindes Gericht.

Verschieden ist die Denkungskraft der Unsterblichen;
Auf Stufen stehen sie, höheren, tieferen:
So der Unsterblichen Freyheitskraft; sie haben auch hier Genie,
Oder sie stehen auf dieser Stufe nicht.

Ursach wird die Freyheit von Handlungen,
Die der Allwissende selbst nicht vorher mit Gewißheit sieht:
Aber Er, der Immerwirkende, leitet sie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller!

Anbetung Ihm, der nicht ruhend anschaut,
Der, auch durch ewiges Wirken, selig ist!
Anbetung, daß aus dem tiefen Urquell, wie Er es leitet,
Der sittlichen Handlungen Ozean herüberströmt.

Grenzloser Ozean, wie brausest,
Donnerst du in allen Welten! Wie wandelt auf dir,
Der dir himmelsteigende Wogen gebeut,
Und ebne Stille.

Anbetung dem Vater der Unsterblichen,
Auch für meine Freyheit!
Aber selber sie, was wäre sie mir;
Könnt' ich nicht auch Gott denken, so gar
Gott lieben.

Die Krieger.

Ich sang's in der Oede des Hains, und mir allein,
Das Bragalied, wenn ihm etwa nicht Stollberg schattenumhüllt
Von dem Moosstein horchte. So klang, da ich
An die Eiche sie lehnte, die Telyn nach:

Des Kriegers Größe? Ja, wenn er für Freyheit kämpft,
Oder wider ein Ungeheuer,
Das mordet, mit der Kett' umklirrt; so ist der Held
Edler Mann, verdienet Unsterblichkeit!

Aber wenn er nichts mehr,
Denn Eroberer ist,
Ruhm ihn drommetet; gerechter ihn Schandsäulen
Verewigten: Größe wär' auch das?

Und wenn es nun gar mit ihm
Kleinelt und zwergelt, so bald
Hochschreitend einhergetreten kommen
Die Attila, und die Tamerlane?

Wink.

Der Grieche sang in lyrischem Ton Bürgergesetz.
Verwandter sind die Gesetze der Kunst dem lyrischen Ton;
So dürfen wir ja auch wohl ein ernsteres Wort
In die Tafel graben. Wir dürfen nicht; aber wir thun's.

Der Dichter, dem es noch nicht da sich entschleyerte,
Daß die Freude der edlen öfter schweigt,
Als selbst ihr mächtigster Schmerz,
Der wanket schon an der Schwelle des Heiligthums.

Aber der unanstoßendes Schrittes
In den Tempel trat der Kunst, diesem muß,
Für jede Kenntniß, die dort zeiget, oder warnt,
Dennoch den Blick schärfen der Genius,

Bevor

Bevor er lernt, was die edlen dann,
Wenn in Stimme sich nun ihr Verstummen wandelt,
Dann sagen, und welche Worte der Wahl sie würdigen,
Wenn sie nun ihr Verstummen wandelt!

Bevor er geweiht, und, an der Hand
Der Entdeckung, so tiefer Erfinder wird,
Daß zu seiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt!

Wenn je die Stirn der Kunst mit Ernste gebot,
So war es hier; sie gebot: Wie Raphael bildete, Gluck
Mit dem Tone vereinte den Ton, so vollende der Dichter,
Mehr noch, treffender noch, wenn es Freude gilt!

Freude, Freude, du Himmelskind!
Danksagend küßt er den Zauberstab,
Von dem, als du damit ihn berührtest,
Ein heiliger Funken ihm in die Seele sprang.

Mein Wäldchen.

An den Grafen und die Gräfin Holck.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Eure Beschattung kühlt schon lang, des lieben
Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
Dieser hohen Wipfel gesenkt, ihr wuchset
Früher als ich, seyd

Jünglinge gleichwohl noch, erhebet höher
Einst die Häupter, und streckt, wenn sich der Tag neigt,
Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
Neid' euch nicht, Eichen.

Will mit Gespielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einst, wenn nun die Sonne

Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend.
Lüften, ihr Laub sich

Leise bewege, dann der Liebling sage
Zu dem Mädchen: „Sie weint ja nicht, sie säuselt,
Lallt Musik; wie fabelte von der schönen
Weide der Vorfahr!“

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauschet,
Keine Lispel mehr wehn von dieser Weide:
Dann sind Lieder noch, die von Herzen kamen,
Gingen zu Herzen.

Die Ankläger.

Ueber alles Zornentflammende raget es hoch empor,
Welches ich sah, und nach deß Anblick
Ich kaum entronnen bin
Zu werden ein Menschenfeind.

Verderber ist er der Menschenhaß
Dem, welcher durch ihn vergramt;
Und dem, den er trift,
Fürchterlich, fürchterlich!

Er ist es, der immer Greuel
Meiner ganzen Seele war:
Und dennoch bin ich kaum
Dem Ungeheuer entflohn.

Denn ihr wüthet einher, klaget an,
Vor euch selbst, Deß Vorsehung,
Fällt Endurtheil über Den,
Welcher die Orione,

Des Leun Herz, die hohe Wagschaal,
Den Adler, die Urne, den Lichtaltar,
Die Ros' in dem Kranz', auch unsre Rose
Gemacht hat, bevölkert hat!

Denn ihr andern kriechet einher, vertheidiget,
Vor jener Gericht, Deß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne des leuchtenden Pfades, bevölkert hat!

Vertheidigt? ha, ihr entschuldigt!
Mit schwachen Gründen, oder mit thörichten,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih
Hineinlügt, entschuldigt ihr.

Auch vor euch mag ich Seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist, der Ihn

Niemals anders, als, mit feyerlichem Ernst
In sich versenkt,

Als, nach frommen Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt', aussprach,
Der große Todte möchte mir erscheinen,
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meynung glühendes Bild
Schwebt mir, (o wäre sie Wahn!) vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch, hört mich nicht!) Gott
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

Verschiedne Zwecke.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Nie schöpfte tief das Frohe der lachichte,
Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib;
Und o dieß Leere, Kummervolle,
Gegen Vergnügen, das uns die Seele

Erfüllt, und hinreißt, wäre der mächtigsten
Von allen Künsten Ziel? Wir erröthen nicht,
Nur dieß von einer Kunst zu fordern?
Und daß es selber bey deiner gnüge,

Entglüht kein Zorn dir, Dichter? So duld' es denn!
Doch büß' auch deine Demuth, durch zirkelnden
Entwurf, (Verzeichnung ist er!) glatte
Liederchen, oder durch Henriaden;

Durch Leidenschaft, in Bildergewand gemummt;
Und jedes Knöspchen, Blümchen der Zierlichkeit;

Durch Schönheit, wie der Halbkunst Tiefsinn
Lehret, geleitet von ihren Mustern:

Durch alles, was uns Neueren Untergang
Verspricht, und hält, vom Herzen nicht kommt, ans Herz
Nicht geht! Nachahmung, der das Urbild
Spottet, durch lallende Göttersprache!

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum,
Erschwebt die Dichtkunst jene gewölbte Höh
Der Heitre, wo, wen sie emporhub,
Reines Gefühl der Entzückung athmet.

Auch wenn sie Nacht wird, flieht der Genuß doch nicht
Vor ihren Donnern; feuriger lezt er sich!
Drauf schwebt sie, schöner Bläue nahe
Nachbarin, über dem Regenbogen.

Gesondert sind die Freud', und der Zeitvertreib;
Wie oft auch dieser jene gebehrdete,
Sind unvereinbar, als ob Felsen
Thürmten, ob Kluft, sie zu trennen, sänke.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Ist Nutzenstifter, (Herzen bedürfen auch!)
Und bleibt's, und stiftet fort, wenn Schwätzer,
Die es ihm läugneten, lang schon stumm sind.

Aus seiner hellen Schaale, so scheint's, ergießt
Sich nur, was heitert, aber er giebt mir mehr:
Auch Seelenstärkung flößt der süße,
Geistesgesundheit der frische Trunk ein.

Ihr Andern, seyd zu sicher. An luftigem
Gefäd', an Spinnweb' hänget der Zeitvertreib.
Es geht, und geht, will auch die Halle
Reinigen, kommt mit der Eul', und feget.

Die Trennung.

Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchtest du den Tod? „Ihn nicht!"
Was fürchtest du denn? „Das Sterben!"

Ich selbst dieses nicht. „Du fürchtest also nichts?"
Weh mir, ich fürcht', ich fürchte. „Beym Himmel! was?"
Den Abschied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!

Das war's, daß ich noch ernster als du;
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da sie die Leiche
Vorübertrugen.

Die Verkennung.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah; aber der Weg' auch viel
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre:

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel daurender Stamm, und weit
Der Aeste Schatten warf! doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Muth, Flamme, alles, dem Belohner
Könige seyn, es nicht schaffen können?

Seyd stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung, wuchs
Im Hain' es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch konnt' auch Hörer deutsches Gesanges seyn,
Deß Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte, und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit;
Dein Schirm sind Thaten! Aber des Meisters Werk,
Nur das bleibt da, wie's ist: in Nebel
Hüllt die Geschichte die That des Meisters.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thatest, du
Selbst redest; mehr noch, wenn du ihm Schimmer giebst:
Auch schaffst du diesen nicht, durch kleiner
Blößen Enthüllung, zu Licht der Wahrheit.

Ihr Tod.

Schlaf sanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die menschlichste warst!
Die warest du, und das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn wie du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

So haß' ich, bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch Ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,

Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: Ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Schlaf sanft, Theresia. Du schlafen?
Nein! denn du thust jetzo Thaten,
Die noch menschlicher sind,
Belohnet durch sie, in höheren Welten!

Unterricht.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Iduna Hensler grüßet, mein Stollberg, dich,
Und sagt dir leichthinspielendes Ganges, hoch
Den Kopf, die Mähn' im Fluge: Daß sie,
Bey der entscheuchenden Kerze Schimmer,

In diesem stets noch starrenden Winter, (Ach
Zum erstenmale wagt' ich, die mürrischen

Ostwinde meidend, nicht, der Eisbahn
Tönende Flügel mir anzulegen!)

Durch mich zum Aufsitz stehen gelernet; durch mich
Gelernt kurzen Zephyrgalopp, verlernt,
Doch nicht zu sehr! den allzu frohen,
Launigen Schwung in die Läng' und Breite!

Hat sie, von mir auch so durch den Fluß zu fliehn
Gelehrt, daß spritzend Wasser den Blick mir traf,
Von selbst nicht in dem See einst halbe
Kreise gemacht, mit des Rehes Ansprung?

Sie sagt dir ferner, wiehert es Obenein:
Mit goldner Buckel sey, dir zu Ehren! ihr
Der Zaum geschmückt. Was Buckel? sie sey
Schöner, als deine Olympione!

Das wirst du neiden, wenn ich im Lenze dir,
Und Bernstorff, nach dem langen Geharr im Busch,
So bald des Gleises Wölkchen herwallt,
Schnell aus dem Schatten entgegen fliege.

Mehr Unterricht.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

Sie, die den Wunsch gab, schöner sie, als der Gaul
Von Alsens Eiland, lernte noch mehr. Sie sprang
Sonst rasches Leichtsinns über Graben,
Trockne, wie's kam, und vom Moor getränkte.
Viel Leichtsinn hat sie, aber hat auch Verstand
Und Auge, setzet nun mit Bedachtsamkeit
Den Huf vorfühlend hin, mißt alles,
Fehlet die Breite um keinen Halm nicht.

Mir, dem das Haar schon grau, und Erinnerer
Der Lebensflucht wird, haben sich Jünglinge
Nicht nachgewagt, wenn ich die schönern
Gegenden über dem Klüftchen anwies.

Doch warn den kühnen, kühner, daß er aus Lust

Sich nicht des Weidners Graben zum Uebersatz
Aufsuche, weil Iduna dann sich
Etwa vermäß', und das Ziel verfehlte.

Selbst da, wo zwischen Tiefen der schmälere
Fußsteig sich schlängelt, wandelt sie, ungefolgt,
In sichrem Gleichgewicht gehalten,
Durch den gelinderen Zug der Trense.

Du wähnst, du wissest alles nun; irrest dich!
Vor nichts entsetzte mehr sie sich, schnob sie so,
Als wenn des frommen Mönchs Erfindung,
Noch so entfernt, wo herüber schallte.

Fluch seiner Unschuld selber! Die Könige,
Vom Mönch bewaffnet, haben das Mörderbley
Wie Saat gesät, und tausendfältig
Wuchs aus der schrecklichen Saat Verderben!

Doch weg den Blick! Iduna, geführt von mir,
Bestraft, gestreichelt, heftiger angeredt,
Dann leiser, sanfter, steht dem Schusse
Zwar nicht mit Ruh, doch den Dampf beschnaubt sie.

Ich kann den Blick nicht wenden! Die Könige,
Weh ihnen, Weh! zerschmetterten; brachten dir
Zum Opfer, Tod! von heissem Blute
Schäumende Schalen, sie selbst auch Menschen.

Ueberschätzung der Ausländer.

Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gaft,
Mit blöder Bewundrung großem Auge,
Das Ausland an!

Wettstreitet, wer am lautsten staunt!
Verdorret ist des Siegers Kranz!
Wir rufens euch zu; doch ihr betäubt euch,
Und streitet fort.

Wir spotten eures Kampfes nicht;
Das ist des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche sind uns heilig! Traut uns,
Wir spotten nicht.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kams
Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
Er haßt die Empfindung dieser Kriechsucht!
Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht! Faßt ihr nun,
Daß wir auf euch voll Mitleid sehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich,
Uns heilig seyd?

Der jetzige Krieg.

O Krieg des schöneren Lorbeers werth,
Der unter dem schwellenden Segel, des Wimpels Fluge,
Jetzo geführt wird, du Krieg der edleren Helden!
Dich singe der Dithyrambe, der keine Kriege sang.

Ein hoher Genius der Menschlichkeit
Begeistert dich!
Du bist die Morgenröthe
Eines nahenden großen Tags!

Europa's Bildung erhebt sich
Mit Adlerschwunge, durch weise Zögerung
Des Blutvergusses, durch weisere Meidung,
Durch göttliche Schonung,

In Stunden, da den Bruder tödtend,
Der erhabene Mensch zum Ungeheuer werden muß.
Denn die Flotten schweben umher auf dem Ozean,
Und suchen sich, und finden sich nicht.

Und wenn sie verweht, oder verströmt, sich endlich erblicken:
So kämpfen sie länger als je
Den leichtzertrennenden Kampf
Um des Windes Beystand.

Und muß es zuletzt denn doch auch beginnen
Das Treffen; so schlagen sie fern. Fürchterlich brüllet
Ihr Donner; aber er rollt
Seine Tod' in das Meer.

Kein Schiff wird erobert, und keins, zu belastet
Von der hineinrauschenden Woge, versenkt,
Keins flammt in die Höh, und treibet,
Scheiter, umher über sinkenden Leichen.

Der Flotten, und der Schiffe Gebieter
Schlagen so, ohne gegebenes Wort.
Was brauchen sie der Worte die tiefer denkenden
Männer? Sie handeln! verstehen sich durch ihr Handeln!

Erdekönigin, Europa! dich hebt, bis hinauf
Zu dem hohen Ziel, deiner Bildung Adlerschwung:

Wenn unter deinen edleren Kriegern
Diese heilige Schonung Sitte wird!

O dann ist, was jetzo beginnt, der Morgenröthen schönste;
Denn sie verkündiget
Einen seligen, nie noch von Menschen erlebten Tag,
Der Jahrhunderte strahlt,

Auf uns, die noch nicht wußten, der Krieg
Sey das zischendste, tiefste Brandmahl der Menschheit!
Mit welcher Hoheit Blick wird auf uns herabsehn,
Wen die Heitre labt des goldenen Tages!

Warest du, Saite, wirklicher Zukunft Weissagerin?
Sahe der Geist, welcher dich umschwebt,
Göttermenschen? oder hat er vernichtungsscheue
Gottesleugner gesehn?

An Freund und Feind.

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
Wird dem Wanderer auch von Asche
Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht, und duftet, und weht. O Pfad, wo
Staub nicht, und Asche bewölkt.

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden! Du bist ein tiefer bitterer Kelch!
Ach tränk' ich dich nicht bey Tropfen!
Leert' ich mit Einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labsal!

Weg vom Kelche, Gesang! Tiefsinnig
Hatt' ich geforscht,

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht: (O es galt da
Täuschung nicht mit, und kein Wahn mit)
Was ihn mache,
Der, zu leben! entstand, zu sterben!
Glücklich den? Ich war es, und bins!

Viel Blumen blühn in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen Eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Loos;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bey der Nachwelt. So bald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name; so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der sterbenden.

Voll Durstes war die heisse Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

Dank dir noch Einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,
Und dennoch gesunkene schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt;
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit sey?

Folg, und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
Müd' hinsank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

Welch Anschaun war es! Denn Ihn, den als Christ, ich liebte,
Sah ich mit Einem schnellen begeisterten Blick,
Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erstaunt über Seine so späte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit,
Oder sahe mit Ruh das betrümmerte Gestade,
Die Wog', und den Sturm!

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erzt:
Erst müsse das Herz
Herrscher der Bilder seyn; beginnen dürf' ich erst,
Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn:
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat, und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst;

Und sie, und sie, die Religion,
Heilig sie, und erhaben,
Furchtbar, und lieblich, und groß, und hehr,
Von Gott gesandt,

Haben mein Maal errichtet. Nun stehet es da,
Und spottet der Zeit, und spottet
Ewig gewähnter Maale,
Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmern sind.

An den Kaiser.

Cui tres animas. . .

Virg.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters; machest zum Unterthan
Den jochbeladnen Landmann; machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,

Wie du beginnest? Wenn von des Ackerbau's
Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauren Stirn,
Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
Seufzet er mit, wenn von Erndtelasten

Der Wagen seufzt: so bürdet Tirannenrecht
Dem unterdrückten Landeserhaltung auf,
Dienst, den die blutge Faust des stärkern
Grub in die Tafel. Und die zerschlägst du!

Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht,
Wie unser Pöbel Kanaans Volk entmenscht!
Und thut der's nicht, weil unsre Fürsten
Sie in zu eiserne Fessel schmieden?

Du lösest ihnen, Retter! die rostige,
Engangelegte Fessel vom wunden Arm;
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die elenden hergeklirret!

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
Zwar nicht beherrschte, aber doch peinigte:
Und blutig ist die andre Thräne,
Daß uns der Römlinge Rom beherrschet!

Daß Deutschlands Kaiser Biegel des Zelters hielt!
Daß Deutschlands Kaiser nackt um des Buhlen Schloß
Herging, erfror; wenn nicht Matildis . .
Aber du kommst kaum, und siehst; so siegst du!

Nun mag der kronentragende Obermönch,
Mit allen seinen purperbemäntelten
Mönchlein, das Kanonsrecht, wie weit es
Walte, beschielen. Du hast gesehen!

Der rechte Entschluß.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?

Lernst du niemals, daß du, ach durch die Hoffnung
Auch, dich quälest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,
Reicht, im größeren Kelche
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sey, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott schickt!
Leitet ferner; ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrey jammert,
Bis die Lasten der Lotse
Zählt, die Leichen nicht mit!

Wo, nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weissen Gebein!

Die Maßbestimmung.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Freude! da steht's, ein Geniuswerk; und mir ist doch
Etwas nicht da, ich entbehre! Der Entzückung
Strahlen, die es auf mich herströmet,
Treffen, wie ist das? nicht ganz;

Hüllen sich dort, und hüllen sich da, wie in Dämmrung,
Strahlen nicht ganz in das Herz hin; denn ich wünsche!
Und doch lockt ihm das Haar die Schönheit,
Hellt ihm mit Lächeln den Blick;

Füllt ihm die Stirn die Hoheit mit Ernst, mit dem heitren
In dem Gesicht des Entschlossnen, wenn er That thut,
Oder thun will. O du der Irre
Faden, wo liegst du? Was fehlt?

Stimmet vielleicht der Theile Verein nicht harmonisch?
Dich, Harmonie, der gehorchend, sich zu Mauren
Felsen wälzen! der Baum, zu schatten,
Wandelt ins Sonnengefild!

Zaubert so gar der Meister nicht stets. Hat das Urtheil
Etwa den Theil, und das Theilchen nicht mit scharfem
Blick gemessen? bemerkt' es Ausart
In das zu Groß, und zu Klein,

Die nicht? Genau das Maß nicht gedacht; und der Umriß
Ründet sich nicht mit der Biegung, der es glükket.
Ohne Messung gelang selbst Venus
Gürtel den Grazien nicht.

Faden, o da, da windest du dich, von Athene's
Finger gedreht zu der Leitung aus der Irre.
Maßbestimmung! auch du lehrst Felsen
Wallen, und Haine, den Strom

Säumen! Vermiß' im Lied' ich dich oft; so entschlüpf' ich,
Frey nun, dem Kreis, den sein Zauber um mich herzog:
Und der winkt mir vielleicht vergebens
Dann mit dem mächtigen Stab.

Mein Wissen.

— ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ (—) — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Wenig ist nur des Wahren, das mir zu ergründen
Glückte; doch ist mir es theuer, wie ein Kleinod,
Durch vieljährigen Schweiß errungen,
Oder erkämpfet mit Blut!

Ist mir ein Trunk im Kühlen geschöpft aus der Quelle;
Einer, der alt von der Kelter, im Krystall blinkt!
Frühlingssäuseln am Baum, der anblüht;
Wehen des fallenden Stroms;

Liebliche Ruh, stäubt endlich der Fuß in des Weges
Krümme nicht mehr: wie durchglühte von dem lichten
Himmel sinkend der Strahl! wie fern lag
Lange die thürmende Stadt!

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich,
Lächelnd auf Aehnlichung sehn;

Heitert mich auf, wie lebender Tanz, den der Jüngling
Schleunig begann, und sein Mädchen, da die Flöte
Wo im Schatten erscholl, der Spieler
Gern zu den liebenden kam:

Freudegespräch, das ist es mir auch, wenn in Freud' und
Leide das Herz nun dahinströmt! O geöffnet
Wird es dann, wie vor Gott, dann rinnen
Beyderley Thränen herab!

Der

Mit Gott.

Text und Melodie: Nr. 1 in Gesangbuch für Schule und Haus.

Mit Gott, Mitleben, will ich wandern
Durch diese Welt voll Lust und Leid,
Mit ihm bestehen Kreuz und Leiden,
Mit ihm vollenden meine Zeit;
Mit ihm will ich mich ewig freuen,
Mit ihm will ich mich ewig freuen.

Mit Gott, Mitleben, will ich sterben,
Mit ihm will ich auferstehen,
Mit ihm will ich die Krone erben,
Mit ihm will ich vor Gottes Thron stehen,
Mit ihm will ich mich ewig freuen,
Mit ihm will ich mich ewig freuen.

Mit Gott, Mitleben, will ich singen
Dem Lamm, das mich erlöst hat,
Mit ihm will ich die Harfe schlagen,
Mit ihm will ich sein Lob verkünden,
Mit ihm will ich mich ewig freuen,
Mit ihm will ich mich ewig freuen.

Mit Gott, Mitleben, will ich schauen
Die Herrlichkeit, die Gott mir gibt,
Mit ihm will ich auf Gottes Auen
Ergehen mich, wo Lebensquelle fließt,
Mit ihm will ich mich ewig freuen,
Mit ihm will ich mich ewig freuen.

Lieg' ein Blümchen, es dann lesen, und sorgsam reihn?
Lieber nimmt man den Kranz.
„Aber der Rithmos gebot's!" Phöbus Gesang ist der
Dichtern, wenn er gehorcht;
Ist Sirenengesang, wenn er gebeut: und doch
Trankt ihr mit durstigem Ohr.
Durft' er herrschen selbst da, wo es das Leben galt,
Welches der Dichter erschafft?
„Ach er lockte so sanft!" Und den verlockten sank
Viel des Lebens dahin!

Der Traum.

– ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪
∪ – ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪
∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪.

Im frohen, goldnen Traum von Unsterblichkeit,
Von ältern Maalen, als sie aus Erzte gießt
Der Künstler, lagen, wie durch Zauber-
Kelche berauschet, die Dichter Deutschlands.

Die ordnung und Lob, Gottes Wort.

Erhalt uns mit deinem Wort, o Herr,
Und steur des Papsts und Türken Mord,
Beschirm uns vor der falschen Lehr,
Behüt uns Jesum rein und klar.

Gib Fried, o Herr, gib Fried zu unsrer Zeit,
Es ist ja doch kein andrer nicht,
Der für uns streit,
Denn du unser Gott allein.

Die Gnaden, Lob, Ehr, Preis und Dank
Sei dir gesagt für Trost und Gunst,
Für Lehr und Kunst,
Die uns dein Geist hat gegeben.

Ach Herr, wir bitten dich, du wollst
Uns deine Gnad nicht lassen,
Dein Wort nicht fassen,
Das uns ist kommen durch dich.

Hilf uns zu dem, daß wir dasselbe
Recht lernen brauchen, dir zu Ehr,
Dem Nächsten zur Lehr,
Und unser Seligkeit.

Auch steur, Herr Christe, deinem
Und unsrem Feind, der dich und uns
Will stürzen muß
Mit Gewalt vom Himmelsthron.

Beyde.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Stand der Genius je, ohne die Kunst, und sie,
Ohn' ihn, jemals am Ziel?
Nennet Kunst nicht, was mis, wie er auch grübelte,
Schuf der Aesthetiker, mis,
Wie tiefsinnig der Mann auch sich geberdete,
Und es dem Lehrlinge schien.
Solch ein blinzendes Ding, träumt ihr, erkohr er sich
Jener Sohn des Olymps,
Das zur Geliebten? (Kein Traum träumet wie eurer!) das
Wäre des Genius Kunst?
Ohne die er nur halb lebet, die er durch sich
Kennt, von der Forschungen Lust
Hingerissen, zu spähn, was zu dem Herzen stimmt;
Und von der falschen Gestalt
Nicht getäuschet, die sie fälschten, die unbelehrt
Muster sahn, und Natur.

Neue Kapitel in 4 Bänden. Mit 24 Tafeln Abbildungen. Preis 12 Mk.

Wilhelm Hauff's Werke.

Neue Ausgabe in 3 Bänden. Mit 24 Tafeln Abbildungen. Preis 9 Mk.

Jede dieser Ausgaben ist auch in 6 Lieferungen à 2 Mk. zu beziehen.

Ein Meisterwerk.

Die Kunst Abbildungen darzustellen.

Ein Handbuch für Künstler und Kunstfreunde.

Von

Dr. Hermann Wichmann.

Mit 100 Abbildungen.

Preis 1 Mk.

Die Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig hat soeben ein Werk herausgegeben, das in seiner Art einzig dasteht und das jeder Künstler und Kunstfreund kennen muß.

Und er weiß es; denn er erfand, durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur weniges bilden sie uns:
Und es zeigt sich uns auf Einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,
Für dich nur; wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

Die Gespielen sind ihr zu lieb der Sprache;
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt

An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang, und den Verstanz.

Harmonie zu sondern, die so einstimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck sie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verstummen.

Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch so taub sind.

Und es schwebt doch kühn, und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Hellänis so gar
Nicht alle, mit stolzem Gefühl
Des Gelingens, sich erköhre.

Den Gespielen lasset, und ihr der Göttin
Blumen uns streun: Himmelschlüsseln dem Klang,
Dem Tanz Hiazinten, und ihr
Von den Rosen, die bemoost sind.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand,
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

Der Nachruhm.

Glänzend ist, Krieger und Könige, was ihr thatet, vielleicht auch
Edel, o Wunder! so gar.
Was es denn sey; es steiget gewiß zu dem Enkel hinunter:
Aber in welcher Gestalt?
Etwa in der, die es hatte, da ihr es thatet? In jeder
Andern, in dieser nur nicht!
Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald gesenkt in den Staub;
Mit der Fabel Verwandlung beynah gebildet, zum Drachen
Kadmus, der Drache zum Gott.
Und nun setzen die Richter sich hin, und richten den Schatten,
Weiser Entscheidungen voll,
Alles, nachdem bey dem glimmernden Docht der Erzählende dunkel,
Oder dunkler es sah.
Arme Krieger und Könige, das ist also der Nachruhm,
Der euch schlafen nicht ließ?

Ein Leben, als ein Kampf, vorgestellet
in 3 Predigten 1. 2. 3.
Ein Leben, als ein Kampf, vorgestellet
in 3 Predigten 4. 5. 6.
Ein und die Andere
Ein Wort zu seiner Zeit, Theil. Das
Ende aller Dinge ist nahe
Ende, das, aller Dinge ist nahe
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 1. 2.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 3. 4.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 5. 6.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 7. 8.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 9. 10.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 11. 12.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 13. 14.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 15. 16.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 17. 18.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 19. 20.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 21. 22.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 23. 24.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 25. 26.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 27. 28.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 29. 30.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 31. 32.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 33. 34.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 35. 36.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 37. 38.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 39. 40.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 41. 42.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 43. 44.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 45. 46.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 47. 48.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 49. 50.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 51. 52.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 53. 54.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 55. 56.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 57. 58.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 59. 60.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 61. 62.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 63. 64.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 65. 66.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 67. 68.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 69. 70.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 71. 72.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 73. 74.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 75. 76.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 77. 78.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 79. 80.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 81. 82.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 83. 84.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 85. 86.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 87. 88.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 89. 90.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 91. 92.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 93. 94.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 95. 96.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 97. 98.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 99. 100.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 101. 102.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 103. 104.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 105. 106.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 107. 108.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 109. 110.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 111. 112.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 113. 114.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 115. 116.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 117. 118.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 119. 120.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 121. 122.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 123. 124.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 125. 126.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 127. 128.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 129. 130.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 131. 132.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 133. 134.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 135. 136.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 137. 138.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 139. 140.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 141. 142.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 143. 144.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 145. 146.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 147. 148.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 149. 150.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 151. 152.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 153. 154.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 155. 156.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 157. 158.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 159. 160.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 161. 162.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 163. 164.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 165. 166.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 167. 168.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 169. 170.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 171. 172.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 173. 174.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 175. 176.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 177. 178.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 179. 180.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 181. 182.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 183. 184.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 185. 186.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 187. 188.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 189. 190.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 191. 192.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 193. 194.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 195. 196.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 197. 198.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 199. 200.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 201. 202.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 203. 204.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 205. 206.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 207. 208.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 209. 210.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 211. 212.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 213. 214.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 215. 216.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 217. 218.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 219. 220.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 221. 222.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 223. 224.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 225. 226.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 227. 228.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 229. 230.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 231. 232.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 233. 234.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 235. 236.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 237. 238.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 239. 240.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 241. 242.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 243. 244.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 245. 246.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 247. 248.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 249. 250.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 251. 252.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 253. 254.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 255. 256.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 257. 258.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 259. 260.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 261. 262.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 263. 264.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 265. 266.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 267. 268.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 269. 270.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 271. 272.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 273. 274.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 275. 276.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 277. 278.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 279. 280.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 281. 282.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 283. 284.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 285. 286.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 287. 288.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 289. 290.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 291. 292.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 293. 294.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 295. 296.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 297. 298.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 299. 300.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 301. 302.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 303. 304.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 305. 306.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 307. 308.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 309. 310.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 311. 312.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 313. 314.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 315. 316.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 317. 318.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 319. 320.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 321. 322.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 323. 324.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 325. 326.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 327. 328.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 329. 330.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 331. 332.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 333. 334.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 335. 336.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 337. 338.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 339. 340.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 341. 342.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 343. 344.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 345. 346.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 347. 348.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 349. 350.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 351. 352.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 353. 354.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 355. 356.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 357. 358.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 359. 360.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 361. 362.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 363. 364.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 365. 366.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 367. 368.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 369. 370.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 371. 372.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 373. 374.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 375. 376.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 377. 378.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 379. 380.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 381. 382.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 383. 384.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 385. 386.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 387. 388.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 389. 390.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 391. 392.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 393. 394.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 395. 396.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 397. 398.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 399. 400.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 401. 402.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 403. 404.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 405. 406.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 407. 408.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 409. 410.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 411. 412.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 413. 414.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 415. 416.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 417. 418.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 419. 420.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 421. 422.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 423. 424.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 425. 426.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 427. 428.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 429. 430.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 431. 432.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 433. 434.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 435. 436.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 437. 438.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 439. 440.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 441. 442.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 443. 444.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 445. 446.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 447. 448.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 449. 450.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 451. 452.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 453. 454.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 455. 456.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 457. 458.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 459. 460.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 461. 462.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 463. 464.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 465. 466.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 467. 468.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 469. 470.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 471. 472.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 473. 474.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 475. 476.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 477. 478.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 479. 480.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 481. 482.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 483. 484.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 485. 486.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 487. 488.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 489. 490.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 491. 492.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 493. 494.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 495. 496.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 497. 498.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 499. 500.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 501. 502.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 503. 504.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 505. 506.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 507. 508.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 509. 510.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 511. 512.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 513. 514.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 515. 516.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 517. 518.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 519. 520.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 521. 522.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 523. 524.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 525. 526.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 527. 528.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 529. 530.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 531. 532.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 533. 534.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 535. 536.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 537. 538.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 539. 540.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 541. 542.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 543. 544.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 545. 546.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 547. 548.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 549. 550.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 551. 552.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 553. 554.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 555. 556.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 557. 558.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 559. 560.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 561. 562.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 563. 564.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 565. 566.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 567. 568.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 569. 570.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 571. 572.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 573. 574.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 575. 576.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 577. 578.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 579. 580.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 581. 582.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 583. 584.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 585. 586.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 587. 588.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 589. 590.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 591. 592.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 593. 594.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 595. 596.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 597. 598.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 599. 600.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 601. 602.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 603. 604.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 605. 606.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 607. 608.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 609. 610.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 611. 612.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 613. 614.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 615. 616.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 617. 618.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 619. 620.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 621. 622.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 623. 624.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 625. 626.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 627. 628.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 629. 630.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 631. 632.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 633. 634.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 635. 636.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 637. 638.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 639. 640.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 641. 642.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 643. 644.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 645. 646.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 647. 648.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 649. 650.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 651. 652.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 653. 654.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 655. 656.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 657. 658.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 659. 660.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 661. 662.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 663. 664.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 665. 666.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 667. 668.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 669. 670.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 671. 672.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 673. 674.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 675. 676.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 677. 678.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 679. 680.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 681. 682.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 683. 684.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 685. 686.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 687. 688.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 689. 690.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 691. 692.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 693. 694.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 695. 696.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 697. 698.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 699. 700.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 701. 702.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 703. 704.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 705. 706.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 707. 708.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 709. 710.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 711. 712.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 713. 714.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 715. 716.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 717. 718.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 719. 720.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 721. 722.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 723. 724.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 725. 726.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 727. 728.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 729. 730.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 731. 732.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 733. 734.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 735. 736.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 737. 738.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 739. 740.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 741. 742.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 743. 744.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 745. 746.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 747. 748.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 749. 750.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 751. 752.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 753. 754.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 755. 756.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 757. 758.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 759. 760.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 761. 762.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 763. 764.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 765. 766.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 767. 768.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 769. 770.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 771. 772.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 773. 774.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 775. 776.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 777. 778.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 779. 780.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 781. 782.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 783. 784.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 785. 786.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 787. 788.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 789. 790.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 791. 792.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 793. 794.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 795. 796.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 797. 798.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 799. 800.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 801. 802.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 803. 804.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 805. 806.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 807. 808.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 809. 810.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 811. 812.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 813. 814.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 815. 816.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 817. 818.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 819. 820.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 821. 822.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 823. 824.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 825. 826.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 827. 828.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 829. 830.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 831. 832.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 833. 834.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 835. 836.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 837. 838.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 839. 840.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 841. 842.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 843. 844.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 845. 846.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 847. 848.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 849. 850.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 851. 852.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 853. 854.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 855. 856.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 857. 858.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 859. 860.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 861. 862.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 863. 864.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 865. 866.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 867. 868.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 869. 870.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 871. 872.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 873. 874.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 875. 876.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 877. 878.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 879. 880.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 881. 882.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 883. 884.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 885. 886.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 887. 888.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 889. 890.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 891. 892.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 893. 894.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 895. 896.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 897. 898.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 899. 900.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 901. 902.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 903. 904.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 905. 906.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 907. 908.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 909. 910.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 911. 912.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 913. 914.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 915. 916.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 917. 918.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 919. 920.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 921. 922.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 923. 924.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 925. 926.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 927. 928.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 929. 930.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 931. 932.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 933. 934.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 935. 936.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 937. 938.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 939. 940.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 941. 942.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 943. 944.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 945. 946.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 947. 948.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 949. 950.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 951. 952.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 953. 954.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 955. 956.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 957. 958.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 959. 960.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 961. 962.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 963. 964.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 965. 966.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 967. 968.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 969. 970.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 971. 972.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 973. 974.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 975. 976.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 977. 978.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 979. 980.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 981. 982.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 983. 984.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 985. 986.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 987. 988.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 989. 990.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 991. 992.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 993. 994.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 995. 996.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 997. 998.
Ende, das, aller Dinge, ist nahe, 999. 1000.

Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die
Kühlung,
Und vom Weste beweht.

Die Rache.

– ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Lang' erwarteten wir, du würdest Deutschlands
Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen;
Durch den schöneren Lorbeer
Decken des anderen Blut!

Gleimen sandte sie dir, und sandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
Niedersenkte, die Wang' ihr
Flammte von rötherer Scham!

So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
War er schonend genug der Deutsche, deiner
Hier auch werther, als du ihn,
Fremdling im Heimischen, kennst.

Doch du selber hast ihn an dir gerächet!
Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
Rache glühet, wie keine
Sonst, von zerstörender Glut.

Wie der Geist dich auch hebt; er fliegt vergebens
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimniß
Tödtet das lebendste Bild.

Du erniedertest dich Ausländertöne
Nachzustammeln, dafür den Hohn zu hören;
Selbst nach Arnets Säubrung,
Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutschlands Sprache!
Die, die Rache ist selbst dem Widerrufe
Nicht vertilgbar; beschleyern,
Thust du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Deß sind wir sicher!
Sicher, daß du auf dich aus voller Schaale
Rache strömest, dem weisern
Enkel noch süßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Eroberergröße
Anders ächten, als wir; Verdienst des Pflanzers
Heller sehen, es sondern
Von des Begießers Verdienst.

Aesthetiker.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —. ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Würdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's, und sich selbst streng, ist er Thäter;
Kommt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, schon sinkt.

Regelt ihr gar lyrischen Flug: o so trefft ihr
's Aug' in den Stern dem Gesange der Alzäe,
Trefft, je schöner es blickt, je stärker
Ihr's mit der passenden Faust.

Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema,
Oder Eidos, nur eins der Chöre
Sophokles, dem ihr nicht trefft?

An Johann Heinrich Voß.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Zween gute Geister hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpen
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;

Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritlers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete;
Verließen sie mich nicht, und sangen
Ohne den Lerm, und im Ton des Griechen.

So weit wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter seinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch Einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rithmus strömet.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt; verschmähet selbst
Der Töne Land dieß Neue: und dennoch ist
Die Sprache dort die muttergleichste
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieser Höhe die Traub' euch hängt;
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß sie
So gar es nicht vermag, die schönste
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle stutzen, Begeistrung, oft,
Gebeutst du, tönen soll es, wovon du glühst!
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der seinen jetzt
Gar an der Nothdurft Schärfe gebricht, ihr jetzt,
Wo sich dem Geist das Wort nicht nachschwingt,
Nicht die Bewegung die Schwesterhand beut:

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforscht, und gleichwohl schüchtern dieß Gold nicht gräbt;
Fühlt, wie des Liedes Ernst der Reime
Spiele belachen, und doch sie mitspielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo kommt die Begeistrung,
Gebeut! Schnell blutet sie vom Dolch des
Stammlers! ihr Auge verlischt, sie sinket!

Delphi.

— ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Schöne des Mays begeisterte sie, in des Griechen
Tage zurück sich zu dichten; und ihr Spiel war
Manches jener Olympiaden,
Welches verschwand, und noch ist!

Manches, was Freud' in Tempe einst war, was in Elis
Palmen erwarb durch den Wettlauf, und durch Lieder:
Hergang auch aus Homers Gesängen
Zauberten sie bis zu sich.

Jetzo umgab sie heiliges Graun in dem Tempel
Delphi. Da saß auf dem Dreyfus, von des Lorbeers
Opferdufte bewölkt, die schöne
Priesterin, sträubendes Haars,

Feurig

Lenke der Gott, und kommt einst
Der Abend,
Wo uns bei ihr auf Ihr zu Gott
Der Tod
Trennt, ist das da, wo, an die
Kraft der Erinnerung gelehnt,

Wenn wir uns nennen, und an
Ihr Grab
Treten und, sterbend, sie uns
Ist uns Kunst, und wo sie Kunst
Ist uns Natur, und wo sie Leben
Schien, so Leben ist?

Wenn wir uns nah sind und
Ihr Grab
Beschützt Kraft? ist sie Leichnam
Ist sie
Ein geadter, wo sie in der
Mutter Erde sie ist?

Wenn wir sind am Grabe in Ihr,
Ist Erinnerung
Ihr Grab? Ist sie Erinnerung
Ihr Grab,
Und ist sie Erinnerung, so
Ist sie Leben auch?

Ja, sie lebendig, wie Gedanke
Der Gott Leben auch!

Denn wen nannt' ich! so groß war Cesar,
Daß er nur Brutus nicht glich!

Sehn wir nicht einst, wo gleichen sich darf,
wer nur nachahmt,
Gar die Gestalt von dem Urbild noch ver-
wahrlost,
Der dem Griechen, da sey die vollste
Bühne der Lächerlichkeit?

Sehen noch einst, wo gleichen sich darf,
wer nur lernet,
Gar den Erguß des Erfinders noch mit Schlamm
trübt,
's Kind dem Manne, da rag's von hohen
Ohren, nicht leerer, hervor?

Wird sich der Schwatz nie enden, der Phi-
losophie heißt?
Werden dafür die Ergründung, wo nicht Ab-
grund
Ist, Stillschweigen an ihm das Haupt nie
Heben, und herrschende seyn?

Klimmen wir nie hinauf zu der Höh, wo
nur wenig
Wahres, hier Sproß, da Beschatter, dem
Orkan steht,
Und wohin du dem dichtverwachsnen
Wald' ohne Blut nicht entrinnst?

Wenn sein Gesetz, sein Leben hinab vor dem Richtstuhl
Herrscher, er selbst durch ein neues noch verurtheilt;
Ehrt' ihn da nicht zu spät die reinste
Ehre der Obergewalt?

Sank er nur hier? Noch wirket es fort; wird wie Waldbrand
Lang' es noch glühn, das Verkennen, das Verspotten
Seiner Deutschen, und ach des Glaubens?
Zauberer gruben den Brand

Lässiges Arms ab, lehnten sich oft auf den Spaden,
Drangen nicht tief: und so kam's denn, und hinüber
Leckt' es über den Kindergraben,
Lodert' in andres Gebüsch.

Sieht er so scharf, wie uns Neuern es gleißt, die erstaunten,
Einen, wie ihn, auf dem Throne zu erblicken?
Zeigt, wenn fester Entschluß das Herz ihm
Stählet, der Stolz ihn entflammt,

Tiefe dieß auch des Denkens? dieß etwa den Geist auch
Deß, der nicht erbt die Beherrschung, die schon da ist;

Nein, Beherrschung entwirft, ein Cesar,
Wandelt in That den Entwurf?

Oder gar deß, der denkender forscht, und nicht mißtrennt
Gutes, und Geist? nicht um Land spielt mit des Bürgers
Leben, da sich nicht thört, nicht wähnt, Ruhm
Wasche vom Würfel das Blut?

Ehre wüsch' ab das schreckliche Blut? Sie verewigt's!
Und ist es dann, wenn das Heer halb ins Gefild strömt,
Nur unschuldig? nicht auch, wenn Bäche
Rinnen, das Fähndel nicht droht?

Rannen nicht viel der Bäche, da sie, die Erobrung
Raste? nicht mehr, da Erfolg war, was Erfolg seyn
Mußte, Krieg, der beinah stets trächtig,
Schlacht dann, und Seuche dann warf?

Lorbeer des Führers dorret nicht weg, wenn ein Krieg auch
Vor dem Gericht der Aurele, sich zur Schmach, steht:
Doch die strahlendste Feldherrngröße
Schaffet den Scheusal nicht um!

Schön ist, und gut der Spruch des Gerichts der Aurele,
Weise: Kein Krieg kann gerecht seyn, so den tiefen
Grund legt ewiges Kriegs. Betüncht ihn,
Gleißt ihn; er wird nicht gerecht!

Gränzet es weit, das blutige Recht; nicht die Nothwehr
Hab' es allein! die Veredlung des Jahrhunderts
Sey euch Schwärmenden nichts, Throngottheit
Alles; er wird nicht gerecht!

Friede beascht jetzt schlummernde Glut: doch Eroberung
Wird nicht verziehn! und so bald sich mit der Zeiten
Wechsel wirbelt ein Sturm; verfliegt die
Asche, wird Flamme die Glut!

Sah er vielleicht allein nicht vorher, was vor Aller
Aug in der Fern unverhüllt lag, der Eroberung
Jammererndte? nicht hundertfältig
Sprossen Gebein aus Gebein?

Himmel! er sah's, und that doch; er that, was Entsetzen
Herrschenden ist, die des Volkes, und die eigne

Majestät nicht entweihn, er that es,
Streute die schreckliche Saat!

Tempe umrauscht sie wieder; doch geht die erhabne
Priesterin nur in der Reih mit, will des Tanzes
Nicht, ist trübe, wiewohl den Flöten
Echo gelehriger horcht;

Frohes Gelüst die Staude beweht, und sein Leben
Hauchet, was sproßt, und sein Leben, was der Blumen
Kelche füllet; zuletzt entlasten
Diese Gedanken ihr Herz:

Feyert die Helden! Marmor und Erzt sey der Helden
Ewiges Maal! nicht der Marmor, und das Erzt nicht,
Mehr belohne, die Freude weine
Denen, die Friedrich verzeihn!.

Ach aus dem Grabe kehr' ich zurück, und mit Goldschrift
Schreib' ich aus Maal der Erhabnen ... Die Entzückung
Irrt mich, sie haben kein Maal! ihr Lohn sind
Thränen! ich weine sie mit!

Aber erscheint auch einer, dem nicht die Verzeihung
Selige Pflicht ist, vernimm du der Aurele
Zweyten Spruch: Wer erneut, dem fluche
Selber der Siegende nach!

Die Verwandelten.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet, und leuchtend, droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch
auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar
Rinnt's, und bey Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen,
hören
Einen laut sich schwingen, die Wiederhalle
Tönen im andern.

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend, und säumend schwebt, auf
Himmelreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes:
Selbst die kenntnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort
wart' ich
Unsres Lieblings mit dir. Doch ach der Schei-
dung
Herber Kelch! Einst rann's nicht bey Tropfen!
wird bey
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarsterne
Lang die Frühlinge sah herüberschimmern;
Fließt den Freunden erst, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellsten
Mond' itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann schnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

Der Gränzstein.

— v v —, v (—) — v v —, v v — v
— v v —, v v — v, (—) v v — v
— v — v v —, v (—) — v
— v v — v v —.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels
Tafel gehaun, daß es kund sey, und von Golde
In den parischen Stein gesenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch fassest du nicht des Gesetzes

Ganzen Verstand. Denn es steht zwar in der Halle
Nicht geschrieben, allein es fordert's
Also der heilige Sinn,

Also, durchdenk's, arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhst:
Gut sey, und stark, und es daure, was du wirkest!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallst du
Irre; verlierst du dich da,

Wende! Da schied's durch Gränze sich ab; und der Gränzstein
Hub sich empor in die Wolken, unersteiglich
Dem, der ämsig allein für's Leben,
Heissen Geschäften sich weiht.

Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
„Wenig?" zürnst du. So währt's was länger,
Bis sie gesunken verglimmt.

Die du bewogst, thun Eignes hinzu, und zuletzt wird

Dessen so viel, daß der Tropfen in dem Meere
Nun zerfließet, vergeht. „Verginge?“
In die Atome sich löst.

Nicht, daß dein Thun, verkenne mich nicht, mir nicht heilig
Wäre, vollführt's, weß auch andre sich erfreuen:
Nicht verächtlich, wofern es dir nur
Frommet, verkenne mich nicht!

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abendschatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach die Handlung sinkt hin, und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Geist des Gesangs, was rufest du mir, und gebietest
Anderen Ton? O du kennest noch nicht ganz dich!
Bey Amphion! auch diese Saite
Stimmte der Grieche für's Herz.

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abendschatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!

Ach die Handlung sinkt hin, und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
Hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem:
Jahre fliehn; und es strömt sein Einfluß,
Wie der Beginn sich ergoß.

Da ist das Werk! und tönet nicht bloß, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten
Hall sich jede verlor, zum letzten
Lispel sich; redet es laut!

Nutzet, doch nicht, wie einst das Geschäft, nur an Einer
Stäte, zugleich an so vielen, als getrennte
Sich's, nach Mühe, nach Lust, zu ihrer
Muse Gefährten ersehn.

Rührt es, und wird die Rührung zu That; so durchwallt die
Aehnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
Rührung dem bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
Marmor gehaun, daß es kund sey; und die Dauer
Liest der weisere mit, als stünd' es
Goldenes Gusses mit da.

Frey ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
Lüstet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
Schwebe, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
Steiget, itzt höher, nicht freut.

Morgengesang
am Schöpfungsfeste.

„Zwey Stimmen."

Noch kommt sie nicht die Sonne, Gottes gesendete,
Noch weilt sie die Lebensgeberin:
Von Dufte schauert es ringsumher
Auf der wartenden Erde.

Heiliger! Hocherhabner! Erster!
Du hast auch unseren Sirius gemacht!
Wie wird er strahlen, wie strahlen
Der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen sie, säuseln sie, kühlen
Die melodischen Lüfte der Frühe!
Schon wallt sie einher die Morgenröthe, verkündiget
Die Auferstehung der todten Sonne.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!

Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müssen dereinst auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Alle."

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müssen dereinst auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Zwey Stimmen."

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht!

O der Sonne Gottes! Und solche Sonnen,
Wie diese, die jetzo gegen uns strahlt,
Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tausendmal tausend
Werden in der Welten Ozeane.

Und du solltest nicht auferwecken? der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung,

Immer, und alles wandelt,
Und herrlicher macht durch die Wandlung!

„Alle.“

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht!

Die Vortrefflichkeit.

— v (v v) — v v —, — v v — v v
— v (v v) — v v — .

Nun von ihr denn so gar gellt der zerplau-
derte
Mund des entscheidenden Manns!
Keiner schweigt ihn: und doch sieht er den
Schatten nicht
Von der Unsterblichen, hat
Selbst nicht Träume von ihm, diese verirrte-
sten
Aller Gedanken, die sind.

Flög

Flöh der betäubende doch endlich zum Seſſel, wo
Geiſt gelehrt wird, auf ihn
Lehrlinge harren, dann ſtumm ſeiner Beredtſamkeit
Horchen, und durſtiges Ohrs.
O wie glüheten wir, ſie, die ſich jetzt entwölkt,
Jene Zinne zu ſehn!
Denn dort iſt es, dort, wo ſich der Tempel wölbt,
Sich die Göttin uns zeigt.
Eilt, er keuchet uns nach, auf! den gewundnen Pfad,
Welcher ſteiler empor
Mit dem Felſen ſich hebt, daß des beäugenden
Blicke wir endlich entfliehn!
Sehet, der lebende Quell, ſo zur Betrachtung ſtärkt;
Dran der Schweigenden Blatt.
Schweigen freuet, entflammt, reitzet der Schwierigkeit
Kühn entgegen zu gehn.
Unten dorrte dieß Laub, ſänke; hier oben grünts,
Feſtigt den ſtolzen Entſchluß!
Unten iſt Sage nur noch, fabelt es um: man nimmt
Dort kein Blatt vor den Mund.

Auf! schon tönet ihr Schritt, naht die Vortrefflichkeit
In der Halle! Musik
Ist der kommenden Gang, jede der Wendungen,
Welche sie schwebt, Harmonie!
Jene Blum' in dem Kranz bracht' ihr Mäonides;
Und sie nahm sie von ihm:
Jene Leibniz; (gewelkt lag es um sie herum)
Und sie nahm sie von ihm.
Freude! nun wendet sie sich gegen uns, steht, und gönnt
Sich der liebenden Blick,
Sich der Betrachtung! Auch ruhn ihre begeisterten
Ideale vom Tanz.
„Unser Auge war licht, sah zu der Göttin auf!
Wenig Weile, da war
Sie verschwunden: Uns blieb, als sie verschwunden war,
Unvergeßlich ihr Bild,
Höherer Schöne Gefühl, Durst ihr zu ähnlichen,
Und ach Schwermuth zurück!“

An Giacomo Cigno.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Welche Bemerkung war's? des Dichter-
ohres?
Oder war es zugleich des Unterſuchers,
Die der Deutſchen Heldengeſängen ſanfte
Rithmosbewegung

Oft zur Gefährtin gab? In ihrer Sprache
Waltet ſtärkerer Klang: ſie dachten Schönheit
Da ſie, ihn zu mildern, ihm mitgehörtes
Sanftes vereinten.

Alſo erfriſcht, bey hoher Frühlingsſonne,
Dichter Ulmen Gewölbe, oder jene
Luft des erſten Mays, die vom Waſſerfalle
Lieblich einherweht.

Starkes ertönt nicht herrſchend in des
Griechen
Sprache, Sanftes ertönt; drum führt er ſeltner
Zu des Schattens Kühlungen, in der hohen
Quelle Geſäuſel.

Seltner noch, als der Grieche führt der neue
Römer, wenn er, wie seiner stolzen Väter
Ueberwinder, je sich erkühnt zu schweben
Tänze des Liedes.

Die deutsche Sprache.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Ferner Gestade, die Woge schnell,
Dem Blicke gehellt bis zum Kiesel ist,
Das Gebüsch blinket er durch, oder wallt
In die Luft, hohes Gewölk duftend, der Strom;

Wirbelchen drehn mit ihm fort. So strömt
Die Sprache, die, Hermann, dein Ursohn spricht.
(O auch du glichest dem Strom, Mann des Volks,
Da dir Roms steigender Damm lockert', und brach!)

Tieferen Quellen entströmet sie.
Erst wenige Zeit, da der eine Quell

Noch in Sand floß, sich verlor. Säumend jetzt,
Und mit Eil hallte der jetzt aus dem Geklüft;

Aber er rann in den Kies. Nun kam
Der Glücklichen Einer, und leitet' ihn
In den Strom. Schatten umher pflanzt man schon
An der Kluft; weilen da schon Wanderer gern,

Stehen, und sinnen: „Versiegt vielleicht
Ein ähnlicher Quell in dem Sand' auch uns?
Und gebricht Leitung ihm nur?" Doch verweht
Wird ihr Wunsch; Doppelgekling bleibt ihr Gesang.

Sage verbreitet, es schweb' umher,
Wie Griechengestalten, bey Nacht am Quell;
Und behorcht werde sein Fall, werd' es, wenn
Der Erguß tönet Verein, Gegenklang rauscht.

Der ist geheimere Kunst, der trift's
Zur Weise, wie Orpheus der Zelt' es traf.
Dem Verein kommt nur der Wald: aber tönt
Der Genoß auch in das Lied; wandelt der Hain.

Das Gehör.

An Hegewisch den Blinden.

⏑ ∪ —, ∪ ∪ —, ⏑ ∪ —, ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ —,
(∪ — —, ∪ — —, ∪ — —, ∪ — —)
⏑ — —, ∪ ∪ —.

Es tagt nicht! Kein Laut schallt! Wer entschlöß sich schnell hier? wen erschreckte nicht
Das Graunvolle der Wahl?
Doch sie sey dein Schicksal; du erköhrst doch Blindheit? Des Gehörs Verlust
Vereinsamt, und du lebst
Mit den Menschen nicht mehr. Wenn du also kein Gott bist: so wählst du recht,
Willst blind seyn, und entfliehst
Den nur Sterblichen nicht. „Sehr ernst ist der Gedanke von dieser Wahl,
Versenkt tief mich in Schmerz,
In zu trübes Gefühl! Doch was Wahl? Es umringt schon den ahndenden,
Schon wehdroht mir die Nacht!“

Das Licht schwand: doch entbehrst du das freundliche Wort des Geliebten nicht;
Nicht Stromfall noch den Schlag
Der geflüchteten Wolke, die donnernd sich wälzt, daß die Hütte bebt,
(Ein Graun Zagenden nur)
Und lautwirbelnd Sturmwind' an Felsenklüften herbrausen! nicht Waldgeräusch
Von Mayluft, die dich labt;
Noch das frohe Gesing am verhohlnen Nestbau; nicht den süßen Reiz
Der Tonkunst; und gewann
Die Dichtkunst dein Herz auch, nicht den Reihen, in welchem sie schwebt, nachdem
Der Inhalt ihr gebeut:
Entbehrst nicht die Bezaubrung, wenn beyde, darreichend die Schwesterhand,
Durch Eintracht sich erhöhn,
Und gelehriges Ohres, entzückt, die Drommet' und das Horn vernimmt
Der Nachhall im Gebirg.
Wer taub dann ihn gewahrt in der Freude, den Blinden, der trübt den Blick
Vor Mitleid mit sich selbst.
Und du möchtest das Wundergebäude, worin die geregte Luft
Zum Laut wird, den du liebest,

Wo gedenken sie zu wandern, — — — — — —
Ich in Noth?
Ich in Noth?
Ich, die Göttin der Erndten, die Ernährerin,
Die gesegnete Mutter, die
Doch Kinder, und was die
Für Mutter von Kind, und was die Kinder
Für Kinder von Mutter sind, — — — —
Die Hoffnung und Liebe!
Und ist (soll die verlieren) in diesem Kinder,
In dem gefesselt
Dem Bruder, bei der Schwester,
(Wie Wehmuth sie zerreißt, wie sie sich
Und, wie in eigner Noth,
Gegenwahl, wie der Tod!)
Die gefangene Mutter, der Eltern Sorgen,
Im Elfenbeine,
Der ganze Jammer!

Der Frohsinn.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß', und dem Stahl', ich seh des Lenzes
Grüne Bäume froh dann, und froh des Winters
Dürre beblütet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dieß frische Leben regsam athme;
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

Wenn der Harmodius von der Rache sang,
Da
Da ward Freude und Muth in den Gemüthen,
Und
Und schlang sich um das Haupt der Braut
Myrthe der Göttinn.

Klopstocks Gelassenheit hat, wie Harmodius Muth, die Gemüther der Leser, und Hörer, entflammt. Er schlang sich um das Haupt der Braut Myrthe der Göttinn, und so spendet, wenigstens Ruhm und Ehre.

Wird auch die Gottheit, wenn ihr sie so ehrt, Ihr Lob nicht hören?

Unter Donnern hören? Wir hören auch Ihr

Gott, sogar den Donner hört Er, denn Er hat ihn gemacht.

Die Grazien.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ ∪ — ∪ ∪.

Dir, Pasithea, opferte
Vor den Schwestern Homer, zündete
Blumen, Blumen erkohr Orpheus, wie er,
Opferte, Nossa, dir.

Beyde kohren mit scharfem Blick.
Wer blind wählet, dem schlägt Opferdampf
In die Augen, und ihr, wallet er weg,
Göttinnen, seyd entflohn.

Blinde Wähler verscheuchen schnell;
Schwätzern seyd ihr nicht da: dennoch lallt,
Lispelt zierlich ihr Mund: Grazien, o hört,
Hört uns, wir liebeln euch!

Auch der furchtbaren Grazie
Flammt es von dem Altar. Göttin, dich
Nennt kein Name, geheim knospet es dir,
Tochter Eurynoma's.

Wackre, schwer zu verblendende
Finden Opfer. Die Glut quillt vom Rauch
Rein, und bläulich, und hell, sprudelt empor
Wölkenden Wohlgeruch.

Und die Göttinnen fliehen nicht,
Lächeln ihnen. Es folgt, kehren sie,
Guter Vögel Geleit, flötend ein Chor
Von Philomelen nach.

Nicht der Dichter allein besucht
Diesen Tempel; auch die nimmt er auf,
Welche sich die Musik weihet, auch sie
Bringen der Blumen dar.

Da Windeme, die Säumerin,
Spät vom Opfer einst kam, hatte sie
Einen ihres Geleits kirre gemacht,
Kam mit der Nachtigall.

Die Deutsche Bibel.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ —.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
Ihnen Märchen! was sich erhebt, was Kraft
hat,
Edleres, Thorheit!

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater-
Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.

Zeiten entflohn: allein die umgeschaffne
Blieb; und diese Gestalt wird nie sich wan-
deln!
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

Prüfeyer haben, Nein für ein Nein,
Und für Gemeinheit Beyer für Beyer wechseln,
Und für Schulden, Schulden, und Nein für Nein.

Lord und Lou Blanke!

Der Gottesleugner.

Der Thropf ist zum Verderben
Und zu dem Tode reif,
Der seinen Gott verderben
Und tödten will im Geist.

Er schreibt auf Tod des Todes
Und Tod des Todes, so am Kreuze ist,
Und Tod des Todes, so im Grabe ist,
Und Tod des Todes, so zur Hölle ist,
Und Tod des Todes, so zur Rechten ist.

Er kennt sie keinen, auf sie
Zu bauen, als auf Sand.
Der Leugner, Gottes Feind, der Verdammten
Genosse, über sie, die sich verdammt!

Aber ich sucht', und ich fand Entschuldigung
Für den Feigen, der ist, und dem doch Gott nicht ist.
Entscheid', ob ich die rechte fand. Er denket sich,
Dyne Gott! hat sich dadurch nur nicht ganz vernichtet!

Schleichet, bebt, zweifelt umher;
Des Gespenstes Gedanke (sein Wort leugt Tiefsinn)
Ist dem Traume gleich,
Welcher vom Traume träumt.

Die Etats-Generaux.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt,

Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzigen
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herrschern bekämpft, und den Herrscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller, und verdient es!
Schöner, als Lorbeer, die Blut entschimmert.

Salem.

Du, Vater, meiner Kinder,
Du, Gott, mein Gott, mein Vater,
Du kennest deine Kinder
Im tiefen Leid, im Jammer.
Mein Weib, ach! du bist sie kennend,
Mein Weib, du bist sie kennend.

Auf ihre Seele blickest, Gedanken, und Worte
Und ihre Thaten siehst du, Vater, und so
Ihren Schein an Gütigkeit, und an Geduld.
Mir als meine Seele sind, und treuer ihr Herz.
Gedanken sagte sie nicht,
Es sei denn Gott, es wüßte,
Es sei denn, daß sie wüßte,
Gutes gut sei, und recht.
Wurde sie rein Thränen?
Ist Schlaf in ihre Augen gekommen,
Ist mit Gram ihr Haupt
Nicht, Gott, du hast es gesehen, und es
Ist Schlaf, und mit Gram gekommen,
Und ihr Haupt ist nicht
Mit Gram und mit Leid
Dem Grabe gesunken.

Es kehrt mit dem Zeichen des Todes' wieder
Mein Tag, und ich bin, ich bin noch nicht bereit!
Gebet, ihr Engel, mir Geduld, daß ich mich
Mit Ruhe zu dem Sterben bereite!

Ihr Boten des Todes, o! verweilet noch
Ein wenig, ihr Boten des Todes!
Ihr sollt mir nicht ungestüm scheinen,
Wie ungeheim meinen Seufzern.

Schneller fliehn jetzo mir meine Jahre,
Und meine Tage, wie Schatten,
Mehr scheinen sie mich Greise,
Und eilt es mehr meinem Grabe zu,
Und ist mir mein Leben
Nicht mehr so theuer, als sonst.

Kommt, eilet zu meinem Grabe,
Ihr Boten des Todes!
Ich will es nicht stören!
Ich will mich nicht sträuben!
Ich will mich ja nicht sträuben!

Kommt, eilet zu meinem Grabe,
Ihr Boten des Todes!
Ich will es nicht stören!
Ich will mich nicht sträuben!
Ich will mich ja nicht sträuben!

Kommt, eilet zu meinem Grabe,
Ihr Boten des Todes!
Ich will es nicht stören!
Ich will mich nicht sträuben!
Ich will mich ja nicht sträuben!

Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein ist das Reich, und die Macht,
Und die Herrlichkeit. Amen.“

Der Ungleiche.

Gestatte, guter Mann, der, wenn dort Herrscher sind,
Jetzo herrscht in der Straße des Lichts,
Daß einen Lorbeer auch ich
Pflanz' in den Hain an dein Grab.

Sie gehn, und entweihen
Deinen heiligen Staub;
Denn Dich, zu dem sich keiner erhob,
Feinden die Ehrenverschwender durch Vergleichungen an.

Wie der Ruf in dem Felsen verhallt,
So vergehe sein Lied, der dich erreichende schuf:
Nein, es bleib', und es höre nicht auf
Des entweihenden Schmach zu seyn.

Guter, edler, nicht scheinender,
Wirklich großer Mann, wahrhaftester!
Dich vergleichen sie, und glühn nicht vor Scham,
Vergleichen dich, Markus Aurelius!

Hemis und Telon.

Mach, Apoll, daß mein Lied, bat Hemis opfernd dem Gotte,
Gleich dem Bilde Pigmalions sey:
Daß es die Kunst verberge, doch nicht dem beschauenden Richter:
Dieser suche sie, finde sie schnell.
O dann rolle der stolze Rapsod' es zusammen, und sage
Achselzuckend, es sey nicht für ihn.
(Artemis, triff den Rapsoden, den gleich Vergänglichkeit ahndet;
Weigert sich seinem Ton ein Gedicht.)
Mache, Phöbus Apoll, daß mein Lied, bat Telon am Altar,
Gleich dem Mädchen Pigmalions sey,
Da verwandelt der Marmor nun war, die Wang' ihm entglühte,
Da die Ader ihm schlug, und das Herz!

Hat vor dem Schatz, wie in Schuh', der Schatz
Und Herz, und Leib, und Seele, und Gedanken,
Und vor dem Schatz, wie in dem Himmel Sterne,
Und Blumen auf der Flur, und Fische in dem Meer,
Und vor dem Schatz, wie in dem Paradeis
Die Engel, welche vor dem Herrn
Ihn ewig loben, ewig preisen.

Ludwig, den Sechzehnten.

Ludwig, Ludwig, der Name klingt
Wie Sturmgeläut, wie Kriegsgesang,
Wie Schlachtruf, wie Siegesgeschrei!
Ludwig, Ludwig, der Name klingt
Wie Sturmgeläut, wie Kriegsgesang,
Wie Schlachtruf, wie Siegesgeschrei!
Ludwig, Ludwig, der Name klingt
Wie Sturmgeläut, wie Kriegsgesang,
Wie Schlachtruf, wie Siegesgeschrei!

Mein Lorchen, mein Name klingt
Wie Sturmgeläut, wie Kriegsgesang,
Wie Schlachtruf, wie Siegesgeschrei!
Ich Ludwig, ich Ludwig rufe mit Macht
Dich Lorchen, dich Lorchen,
Mein Lorchen, mein Lorchen,
Klingt mir Schlachtruf und Sieg.

Sieg, Sieg!

Ihm die Lasten des Volks leichten, und weisen Bund
Zwischen Vater, und Kindern
Fest ihm setzen, Verhalt, gestimmt

Wie in Göttermusik; (Glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der sie noch sah!) ruft sie, damit der Saat
Sie ihm streuen, aus der sich
Hoch die goldene Aehr' einst hebt.

Ach ich sehe sie schon, höre die wogenden
Felder rauschen; sie kommt, Wonne! die Erndte kommt;
Schnitter tragen, der König
Trägt den lieblichen blauen Kranz!

So wie Cesar vordem weint' an des Drachensohns
Bilde: Jüngling nicht mehr hab' er noch nichts gethan!
Also weint an des edlern
Denkmal einst der Eroberer.

Das Segensmittel.

Erzählung.

Es mahlt mein Herz Segnungen Blut
Und Leben!

Klopstock.

Es mahlt meine

Vorigem sich; und ich fühle, was dahinfloh,
Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden
Giebt es mir, war nicht Phantom!

Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
Froh um das nähere Grab.

Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangenen,
Wehmuth! es geht mit den Leichen der Geliebten
Mir vorbey: wie vermöcht' ich dann mich
Dessen, da das ist, zu freun!

Kennet euch selbst.

Frankreich schuf sich frey. Des Jahrhunderts edelste That hub
Da sich zu dem Olympus empor!
Bist du so eng begränzt, daß du sie verkennest,
Dieser Dämmerung dir noch den Blick,

Dich Mutter, in verdienender Bescheidenheit,
Und Ehre
Nennet keiner, daß sie seine sind, gethan!
Denn so kannst du, Mutter, nicht mehr sagen,
Daß sie dir
Keiner Ehre thun! Du hörst es nicht mehr!
Und du hörst nicht mehr, o Mutter, Ehre!

Und zum Schweigen! Ehre, Ehre, Ehre!
Ehre, Ehre! Und verlassen dich die Kräfte nicht,
Dann
Wie du jetzt, Mutter, dich verlassen hast,
Und sie sie so in ihr Grab hinab,
Ehre!

Mutter, auch meine Kräfte verlassen mich!
Auch von Ehre, Ehre, Ehre, o Ehre, o Ehre,
Ehre!

Mutter, auch Ihnen schwand sie hin!
Ehre, Ehre, Ehre! Mutter, so klanglos
Ehre!

Mutter, auch Ihnen schwand sie hin!
Wie ist es, wie ist Ihnen, wo Ehre, wo Ehre?

Mutter! Mutter! Mutter! Mutter!
Mutter! Mutter! Mutter! Mutter!
Mutter! Mutter! Mutter! Mutter!

Mutter! Mutter! Mutter! Mutter!

Der Fürst und sein Kebsweib.

K. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? geuß den Kristall mir
Voll des blinkenden goldenen Weins!
K. Aber du nimmst ihn ja nicht. F. Was quälst du mich! Wecke der Laute
Leiseſten Ton, und singe dein Lied.
K. Ach ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen?
Eile jetzt, dort Rosen zu streun.
K. Rosen sollt' ich streun, daß du sie nicht sähest? Was gehn dich
Jetzo Lieder, was Rosen dich an!
Hör', es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tanzen
Zu der Schaar, die Schlachten uns spielt,
Zu der Jünglinge Reihn mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
Wenn sie, mit rascher Eile, sich drehn.
Warum wirst du noch ernster, da ich die Krieger dir nenne?
Trüber als erst? sinkst tiefer in Gram?
Warum blickst du so wild? Was siehest du? siehst du Erscheinung?
Nahet dir eine Todtengestalt?

5. Oden. Lobgesänge. Freundschaft. Liebe.

Oden.

Feuer, aber keinen Rauch,
Ist der Dichter Geist im Dichter, und sein Lied
Ist sein Leben, sein Gedanke, sein Gefühl.

Ihn erhebet jeder Ton, der seine Saite trifft,
Jeder Laut, der seine Lippen bebt, zu dem Ideale,
Welches Gott, und welches er sich
Selbst schuf, und welches er sich
Ewig schuf in Gott, in dem Unendlichen,
Dem Vollkommnen Guten, Schönen!

Lehrer und Schüler.

Wenn Lehrer, wenn alle der Lehrer sich
Nicht kennen!
Wenn ihre Weisheit sich selbst zu viel Ehr
Und Ruhm beylegt!
Wenn sie sich so gar nicht selbst
Verstehen,
Jeden schlechten Tag, der vor ihnen
Sich
Die Blüthe, der sich sonst Blumen
Sammeln,
Die Blume, so weit, noch gesehn,
Gerne

Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.
Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht,
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh.
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge

Donner und, in der Hand den Hammer, und
Schleuderte, da sie ihn sahen, den Schwerdt auf
Den Boden, und flohen. Da sah ihn Odin, und
Rief ihn zu sich, und sprach: Thor, mein Sohn,
Du hast mich heute gerächet, und deine Stärke
Ist groß. Du sollst mit mir in Walhalla leben.

Thor sah, und kannte Odin nicht, und sprach:
Wer ist der, welcher mich ruft, der Schild und
Schwerdt hat, und Helm? Ich kenne ihn nicht.
Und sah an seinem Kleide, und Gürtel, und
Schuh, und Handschuh, und sah ihn nicht.

Odin, der Schild und Helm und Schwerdt hat,
Odin sagt Thor,
Daß sie Sterbliche sind, und daß sie nicht leben.
Und sah ihn an, und sah ihn nicht.
Odin, der Schild und Helm und Schwerdt hat,
Odin sagt Thor,
Daß sie Sterbliche sind, und daß sie nicht leben.
Und sah ihn an, und sah ihn nicht.

Sprach Thor: Ich will nicht in Walhalla leben,
Wenn Sterbliche, die Schild und Helm und Schwerdt
Und Handschuh, und Gürtel, und Schuh haben,
Und sie kennen, und sie nicht sehen.

Ich nenn sie Fürstlich Gnad selbst, die selbst so
ist wie Gnade,
Und nicht nur Fürstlich, sondern Gottes,
Gottes Gnade selbst ist sie, die Gnade,
Die sich hat selbst besiegt, hat selbst gedämpft
den Zorn,
Hat selbst den Zorn gestillt, hat selbst gestillt
die Rache,
Und wenn sie Rache übt, wenn Gottes
Gnade Rache übt,
Ist sie nicht Rache, ist sie Gnade, ist sie
Gnade.

Ich, wenn ich sie so sehe, wenn ich sie so
höre,
Ich, wenn ich sie so denke, und wenn ich
sie so lobe,
Ich stammle so wie sie, so wie Jakobs
Enkel stammelt,
Wie auch die seine sie, die Gnade stammelt
und lallt.

Können zum wenigsten noch, können
Gnade und Gott
Selbst es wohl, so ist es wohl, so kann es
wohl sein,
Daß auch ich, daß auch ich, ein Stammler
und Lallender,
Gnade, ich denke mir selbst, ich denke mir
von Gnade,
Daß Gnade denke, denket, sie denke
selbst an sich.

Der Abend.

Sonne, von Gott, die erhöhet
Ist in den Himmel gegangen,
Deine Kinder all sind müde,
Ja sie ruhen und schlafen.

Sonne, von Gott, du schenkst, Kind
Ist in den Himmel gegangen,
Deine Kinder all sind müde,
Ja sie ruhen und schlafen.

Mond, von Gott, von Nacht, du kommst, Kind
Ist in den Himmel gegangen,
Deine Kinder all sind müde,
Ja sie ruhen und schlafen.

Sonne, Mond, von Gott, du kommst, du gehst,
Du schenkst den müdesten Kind und Menschen,
Ist in den Himmel gegangen,
Ja sie ruhen und schlafen.

Sonne kann es schenken, und ist es voll,
Und ist der Mond nun auch, und ist es leer,
Ein ganzer Tag, ein Sternenzug,
Und ein Gewölbe ist es nun.

Sonne, voll, Gottes, du kannst nun dein
Thun

Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich sie herab."

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz;
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

„Nein, nicht Zerstörung! vom Baum lös' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!

Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann lautre
Melodien, die du kennest,
Töne, wie Selma's Gesang.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt; dann seh' ich,
An dem Rande des Gemähldes,
Flämmchen erwachen, und wehn."

Selma, mein Wort: Du erblickst, sterb' ich vor dir,
Wehende Flämmchen! „Mein Wort: Du höreſt,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!

Sie,

Sie, und nicht Wir.

An la Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen; ich feyerte Galliens Freyheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach.
Was vollbringet sie nicht! So gar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
Cerberus hat drey Rachen; der Krieg hat tausend: und dennoch
Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
Ach mein Vaterland! . Viel sind der Schmerzen; doch lindert
Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
Aber es ist Ein Schmerz, den sie nie mir lindert! und kehrte
Mir das Leben zurück; dennoch blutet' er fort!
Ach du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freyheit
Gipfel erstieg, Beyspiel strahlte den Völkern umher:

Brandung wacht er und lacht bald wild wie der Sturm, bald
Freudeln der Fluth;
Bauchet mit heiligem Zorne den Sturm, und die Brandung
Schlicht wild?
Ich will es, will es, Herr! Ich will dir mich weihen;
Du kennst mich.
Wer bin ich wohl, gebiet es Gott, gebiet es Gott,
Mir Es, dir
Lobsam besonnen Dich! Denn du gebiet,
Und es ist da!
Werde ich so handeln, daß ich es thue, wie du thätest
Beispiel, Es, wie meinem Heiligen Lehren kann,
Wie meinem
Muthrath, Erbarmen und Gnade Andern zu
Ich will es,
Herr! Ich will es, will es, Herr! Du
Verstehst mich Andern, Gnade, Erbarmen und

Denen nicht nur, die Europa gebar. An Amerika's Strömen
Flammt schon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winket mir Trost, er war: In Amerika leuchten
Deutsche zugleich umher! aber er tröstete nicht.

An Cramer, den Franken.

Wunderbar war's, war neu, es geschah, was nie noch geschehn ist!
Ein Riese sank danieder, und starb;
Aber er blieb nicht todt: denn es kam ein Geist, und belebte
Den Todten wieder. Der richtet sich auf,
Steht, und schauet umher mit Feuerblicken. Die Seele,
Nun Schatten, umirret ihn, bebet vor ihm.
Volk ist der Name des Riesen; des Schattens Namen ist König;
Des Geistes Nazionalassamblee.
Aber du bist ja so wild! so sprach der Geist zu dem Riesen,
Dir siedet zu heiß in der Ader das Blut!

Strömt die Galle zu loh! Du mußt mir gehorchen.
So will es
Die Weisheit, welche nur glücklich uns macht;
Will es die Harmonie, so zwischen dem Geist' und dem Leib' ist,
Und ohne die du zum zweytenmal stirbst!
Ach, und wer wird dann das zweytemal in das Leben
Dich rufen? von neuem Retter dir seyn?
„Geist, gebeut! ich gehorche. Doch laß zuvor mich ein wenig
Der Jugend mich freuen, die du mir gabst.
Wankt' ich nicht siech umher? lag schmachtend und bleich auf dem Strohe,
Und starb? Du hast den Jammer gesehn!
Laß denn ein wenig mich taumeln beym Wollustmahle der Freyheit,
Mich kränzen mein Haar, und schwören beym Schwert!
Doch der verstummende Schatten, der einst mir Seele war, schwebet
So traurig vor mir, und tröstet sich nicht!
Ginge wohl lieber hinab zu Elysiens Schatten, und schöpfte
Aus Lethe's Strome den labenden Trunk.
Sage, was soll ich thun, daß ich des Wünschenden Kummer
Besänftige? mindre des Zagenden Angst?"

Schweben muß er vor dir! so wills die Klugheit.
Auch hat er
Noch sonst wo ein großes, ernstes Geschäft:
Wandelt um Mitternacht in der Könige Schlös-
sern; dann wehklagt's
Als flösse die blutige Thräne des Volks!
Klingt's mit der Krone, als fiele sie ab! mit
dem Zepter, als brächʼ er!
(Die horchenden, blassen Höflinge graut!)
Kommt stets näher! schließt den großen golde-
nen Saal auf,
Und rüttelt am Thronʼ, ein warnend Ge-
spenst!

Der Freyheitskrieg.

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staa-
ten erschaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann
athmen
Sie als Thierʼ ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa empor des Vereins Aus-
bildung,
Naht dem letzten der Ziele stets mehr;

Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beynahe Künstlervollendung,
Raphaels, oder Angelo's Werk,
Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb' auch
Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber so bald die Beherrscher der Nazionen statt ihrer
Handeln; dann gebeut kein Gesetz,
Das dem Bürger gebeut, dann werden die Herrschenden Wilde,
Löwen, oder entzündendes Kraut.
Und jetzt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorbeerte Furie, Krieg der Eroberung, verbannend,
Aller Gesetze schönstes sich gab;
Wollt das gepeinigte Volk, das Selbsterretter, der Freyheit
Gipfel erstieg, von der fruchtbaren Höh,
Feuer und Schwert in der Hand, herunter stürzen, es zwingen
Wilden von neuem dienstbar zu seyn;
Wollt, daß der Richter der Welt, und, bebt, auch eurer dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde triefet, der Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!

Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Asche,
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste gebornen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;
Fragt, der blinken die Pflugsschaar läßt, die Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist:
Und durch redliche Antwort erfahret ihr, oder durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie sehn.
Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
Allzuschreckliches! Denn in den Kriegen werden vergötzten
Herrschern Menschenopfer gebracht.
Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird: doch gewahren
Sie, wenn große Dinge geschehn,
Jetzt sein langsames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
Wer zu täuschen vermag, und mich liebt, der täuscht den Erlebung
Wünschenden, weissagt donnernden Gang.

Friederich,

Kronprinz von Dännemark.

1

Mächtige Kunst der Neuern, Erhalterin, thätigste Freundin
Derer, die Geist uns zeigen, und Geist
Fähig sind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
Worte vertausendfältiget, dir,
Ja dir selbst verzeihen es sich zween deutsche Gebieter
Fesseln anzulegen, so bald
Du das geltende Wort des wahrheitredenden, offnen
Mannes tausendstimmig umher
Willst erschallen lassen. In ihrer Weisheit erkohren
Sie nicht eben die glücklichste Zeit.
Denn es ist doch kein Spiel, daß „Im vierten Jahre der Freyheit"
Frankreich an die Maale jetzt schreibt.
Daniens Vater denkt so nicht. Von der Böthschaft des Kaisers
Unverleitet, läßt er es stehn

Sein Gesetz auf der goldenen Tafel: Die edele Kunst hört
Hier nie königlich Fesselgeklirr,
Ob sie gleich an dem Mäler es hört, an der Newa es höret,
Selbst an der Themse, nur leiseres Klangs.
Also herrschet Friedrich, der Enkel meines geliebten
Königs, deß Asche heilig mir ist.
Wohl ihm, er säet' auch Saat zu des Landsmanns Freyung; die grünt nun
Hebet der früheren Aehren empor.
Aber bald wird das ganze Gefild von gebogenen Halmen
Rauschen, und Wonne dem Erntenden seyn.
Heller noch strahlet das Ziel, an dem die schönsten der Palmen
Wehen, die je die Unsterblichkeit gab.
England wollt' es erreichen, den Menschenhandel vernichten!
Aber es zögerte, nahte sich nur.
Danien hat es zuerst erreicht, hat empfangen der Palmen
Früheste aus der Unsterblichkeit Hand!
Gallien, Land, das Wunder thut, und du schlummerst? Erwach', und
Thu dieß Wunder Danien nach!

Die Jakobiner.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v — v — v,
— v v — v v — v — v.

Die Korporazionen (Verzeiht das Wort,
Das schlecht ist, wie die Sache) vernichtete
Das freye Frankreich; durchgehauen,
Zuckten im Sande die kleinen Schlangen.

Und doch erhob sich neben den liegenden
Die Korporazion, der Jakoberklub!
Ihr Kopf durchrast Paris, und ihre
Schlängelung windet sich durch ganz Frankreich.

Ha, täubet euch denn Taubheit? vernehmt ihr nicht,
Wie sie aus ihrem scheußlichen Innersten
Musik beginnt, die selten zweymal
Hörte der Wanderer? wie sie klappert?

Treibt ihr die Riesenschlang' in die Höhle nicht

Zurück und wälzt nicht Felsen dem Schlunde vor;
So wird ihr Geiferbiß die Freyheit,
Welch' ihr erschuft, in den Staub euch stürzen.

Die Erscheinung.

„Welcher Schatten wandelt dort her? Wie fürchterlich leise
Tritt er! hat noch die Dolch' in der Brust!
Ah Tribuna, kennest du ihn? Es befällt mich, je mehr er
Mir sich naht, je bängeres Graun!"
Und dich schreckt ein Gespenst, dich Herrscherin unter den Städten,
Dich, die Roma des gallischen Reichs?
„Antwort! wer ist der Schatten? Er kommt stets näher, noch näher!
Zähl die Dolche! mir dunkelt der Blick."
Ha, was geht der Schemen mich an? was, ob Dolch' ihn entleibten?
Wenn man todt ist, wandert man weg,
Schattet. Nun weißt du alles. Mich kümmern andere Dinge,
Herrschen, und herrschen das ist mein Genuß!

Davon wach' ich, und träum' ich! Die Stell-
vertreter des Volkes
Kommen, gehorsamen, knieen vor mir.
Wer der krümmste mir kniet, ich belohn' ihn,
erhöh' zu der Würd' ihn
Stellvertreter des Pöbels zu seyn.
„Aber wer ist der Schatten? Schon lang' ent-
floh ich, wofern er
Sich nicht wandt', und ins dunklere trat.'
Frag' es Klubiofuria, weil du einmal nicht
rastest,
Bis du des Spukes Namen vernimmst.
„Warte! Ich untersuche. Verdienet die Göt-
tin Herrschaft,
Oder die Göttin Rache verdient
Sie den schönsten Altar?" „Du hundertkö-
pfiges hundert-
Armiges Ungeheuer, und doch
Nur einäugiges, mir, der Roma des gallischen
Reiches,
Mir gebeutst du zu warten? Wer ist,
Rede, wer ist der Schatten, der wieder nahet,
und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden mir
zeigt?"
„Warte! Noch untersuch' ich. Ich hab' es er-
gründet! Die Göttin
Rache verdient den schönsten Altar!

Dieser Schatten, der uns von neuem nahet, und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden uns zeigt,
Ist das todte Gesetz. Wir waren's, die's mordeten! Ich war's,
Welche die meisten Wunden ihm grub;
Theilt ihr unter euch, du, und Tribuna, die übrigen, ich bin's,
Die's nicht bereut! Ich nähme den Dolch
Wieder; kehrte der Todte zurück. Bey Marat! ich bahnte
Mir noch Einmal den blutigen Weg
Zu dem Altare der Herrschaft, und ach zu der Rach' Altare!"
Und die Hundertköpfige schwieg.
Aber vom Rhodan her erhub ein Sausen sich, wurde
Sturm, von der Rückkehr sprach's in dem Sturm!
Und die Dolch' entfielen dem Schatten; Galliens Roma
Stutzte, das Ungeheuer entfloh.

An die Hochsenmüthige Schwestern.

Euch empfing mein Thal, und Hügel, und Gebüsche, und
Wiesen, und Bäche, und Haine, und Felsen, und
Hirsch und Reh, und Gemse, und Hase, und
Eichhorn und
Wild und Wasser und Luft und Vögel und Fische,
Und
Die die Wasserfluth nur trinkt, und den
Der der Wald Schatten giebt, und Früchte, und
Saft, und Balsam
Saft, und Wasser und Luft, und Sonne, und
Fruchtbar Land,
Wo das Thier wächst, und der Mensch, ob
Er auch Perlen, und Gold, und Edelgestein
Dem in Ferne sie sind, und Elfenbein
Lässt:
Der Hund schläft in der Sonne, und wacht
Er todt?

Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!
Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!
Ha die Alekto (Ungesetz ist ihr schrecklicher Name)
Wird nun heimisch bey euch, zischt mit den Schlangen umher!
Schüttelt die Todesfackel! Sie nimmt oft Menschengestalt an,
Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht;
Denn sie täuschet nicht; weiß es, bleibt! Doch Andrer Verwandlung
Glückte ihr einst: todtdroh'nd schuf sie zu Stein den Senat!
Hast du mich, theurer Schatten, gehört; so rede. Denn jetzo
Siehst du die Zukunft. Ach schweiget dereinst das Gezisch
Um der Alekto Haupt? muß je sie die Todesfackel
Von sich werfen, entfliehn? Wird er entsteint der Senat?
Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporstieg?
Oder versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie?

Edler Todter, ich sehe dich nicht: doch ahnd' ich dich nahe;
Denn in der Dämmerung dort seh' ich ein blutig Gewand.
Ach nun schwebest du, schwebst! hast meine Wehmuth vernommen,
Hast die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
Aber du schweigst. So starbest du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wuth
Jener Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große
Nazion, mit des Hohns bitterer Lach', in den Staub!
Duldet auf immer, daß sie gehöhnt da liege die große
Nazion in dem Staub', unter der Wüthenden Fuß!
Kehret sie nie zurück, die gen Himmel wieder emporstieg,
Und versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie!

Das Wort des Deutschen.

Lied.

Schwer wird Worten, Freunde, mir
Das Gefühl in mir entfliehen,
Das mich in der Brust bewegt,
Das mich hebt, das mich erhöht,
Treue auf der Stirne trägt.

Ist es gültig mit Recht der Vorgedanke
Einer Zeit seinen Enkeln?
Ist es Wahrheit, was sie
Von Geschlecht zu Geschlecht, wie Sterne, überliefert?

Denn es bindet vor der Deutsche nicht
Die Erinnrung mit Gelübden,
Scheuet scheint der mir,
Daß zum Heiligen sie Meine empfehlen?

Kränzet mir,
Und sind sie vorhanden,
Und ist heut so wenig als Vormahlung,
Auf die Stirn mir die Zeit,

Wünsch wohl ich mir, daß ich Kränze
Mir, wie Sterne, vorhanden wären,
Wenn wir Alle
Den vollendeten Kranz bedürfen!

Traget von der entweihten Altar
Den blutigen Staub weg,
Weg das starre Gebein,
Das an edle Todt' euch erinnert!

Reiniget euch!
Wir kommen zwar mit Wehr und mit Waffen:
Aber wir kommen auch
Mit dem Friedezweig' in der Rechten;

Kommen, mit euch vereint, den Staat zu bilden;
Wie ihr ihn einst euch bildetet,
Fest den Grund zu dem Baue zu legen!
Ohne tieferen Grund schwankt bald die glänzende Zinne.

Nehmet als Freund' uns auf; wir sind die älteren Franken.
Enkel, ein Wort ein Wort, ein Mann, ein Mann!
Die Drommete kündigte so den jüngeren Franken
Der älteren Bund an.

Dumpfes Gemurmel wandelt' umher
In dem Lager der Feinde;
Aber von ihrer Drommet' erscholl nicht
Der freudige Nachhall.

Mein Irrthum.

Lange hielt ich auf Sie, Freiheit, allein!
Und so wandelt mich, die Schöne! an!
Ach, ich Thor! ich Thor! ich Thor!
Klopstock, an Deutschen gethan!

Du an Silbern, an Gold, Klopstock! Gold, Freiheit, an Freiheit, an Gold, Sie
Heilet, mit
Den Krankheiten, die sie dem Leib, und Seele verleihn!
Deutsch, glaubt! Sie ist mit Worten nur
Klopstocken Klang, mit seiner Leier!
Mit der Leier, mit seinem Klang,
Nur, von Deutschen Gold!

Deutsch, Klopstock! Gold, Freiheit, an Freiheit, an Gold
Lehret Deutsche! Sie Deutsche!

Die so ganz du dir erkohrest,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschaffbar, die du entfesseltest?
Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom;
Ha er funkelt, und es glühet;
Wenn das Ungesetz winkt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht!
Das das lieben sie! Doch dein Name tönt.
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trifft: schallt es von dir!

Freyheit, Mutter des Heils, nannten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg,
Mit dem Bruche des gegebnen
Edlen Wortes, begann?

Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin,
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg'
In der Oede, der weit umher sich krümmt;

So hat jüngst mich die erhabne
Männin, Kordá gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los,
's Ungeheuer: sie sprach nicht los, und that,
Was mit Glut einst auf der Wange,
Thränen, der Enkel erzählt.

Der Eroberungskrieg.

Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen
Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt;
Oft schon hatt' er hinunter geschaut an dem Marmor des Strandes,
Immer, neuen Gram, Scheiter und Leichen gesehn;
Endlich sinket sie ihm aus einem Nachen, der antreibt,
An das schlagende Herz, siehet den lebenden! lebt!
Oder wie die Mutter, die harrend und stumm an dem Thor lag
Einer durchpesteten Stadt, welche den einzigen Sohn

Mit zahllosen Sterbenden ihr, und Begrabenen einschloß,
Und in der noch stets klagte das Todtengeläut,
Wie sie sich freuet, wenn nun der rufende Jüngling herausstürzt,
Und die Botschaft selbst, daß er entronnen sey, bringt.
Wie der trübe, bange, der tieferschütterte Zweifler,
(Lastende Jahre lang troff ihm die Wunde schon fort)
Bey noch Einmal ergriffner, itzt festgehaltener Wagschal,
Sehend das Uebergewicht, sich der Unsterblichkeit freut!
Also freut' ich mich, daß ein großes, mächtiges Volk sich
Nie Eroberungskrieg wieder zu kriegen entschloß;
Und daß dieser Donner, durch sein Verstummen, den Donnern
Anderer Völker, dereinst auch zu verstummen, gebot.
Jetzo lag an der Kette das Ungeheuer, der Greuel
Greuel! itzt war der Mensch über sich selber erhöht!
Aber, weh uns! sie selbst, die das Unthier zähmten, vernichten

Ihr hochheilig Gesetz, schlagen Eroberer-
schlacht.
Hast du Verwünschung, allein wie du nie ver-
nahmst, so verwünsche!
Diesem Gesetz glich keins! aber es sey auch
kein Fluch
Gleich dem schrecklichen, der die Hochverräther
der Menschheit,
Welche das hehre Gesetz übertraten, ver-
flucht.
Sprechet den Fluch mit aus, ihr blutigen Thrä-
nen, die jetzo
Weint, wer voraussieht; einst, wen das
Gesehene trifft.
Mir lebt nun die Geliebte nicht mehr: der ein-
zige Sohn nicht!
Und der Zweifler glaubt mir die Unsterb-
lichkeit nicht!

Die beyden Gräber.

Wessen ist dieses Grab?
„Wanderer, Roschefoko's."
Wessen ist dieses noch lockere?
„Kordä's Grab."

Ich sah, mit in einem Garten,
Am runden Rasen zu treten
Viel Kinder, Knaben und Mädchen!
Jauchzen und Lachen.

Ich sah, mit in einem Garten,
Am runden Rasen zu treten
Viel Kinder, Knaben und Mädchen!
Eines der Kinder, das Kleinste!
Jauchzen und Lachen.

Wie je hab' es werden können!
Hier sind es Kinder, Kinder!
Dann Blümlein!
Und wo sind wir denn hier?

Haben denn zu meinem Blumlein gefunden?
Ein Garten,
Ein ewiger Frühling,
Denn wo haben endlich? Ich bin Kinderland?

Die Verwandlung.

Ich will die Zeit, da ich Blumlein
Und
Ich war ein kleines Kind, klein!
Da, am Schloß Blumlein, war mein ich,
Im Garten

Stimmenlos, wechselnder Ton!
Ihr Gesang ist Freude, ist Lust, ist Wonne!
Ihr Gesang ist Liebe!

Unsre wird sie!
Empfunden in Liebe, und aus der Liebe
Wird sie Gesang!

Ihr Gesang ist Liebe! und unser Lied
Ist Liebe! — o! ihr Gesang ist Liebe!

Auch wir singen Liebe!
Schöne war, gefällig mit Huld, war sie
Uns Allen, Jünglingen, Jungfrau'n, Greisen!

Unsre Huld!
Sanfter, war lieblicher, war sie, je wo sie
Erschien!

Wieder war sie Bedürfniss uns!
Wer sie hatte, der hatte Alles, — Alles ge-
wann
Jeder
Jenen Jubilirte, Schlechter Eifer!
Der erhielt sie, der sie mit Liebe, mit Liebe
Ohne Zweck
Je in Sich hat Sie!
Verstummt! — Wer wird sie sein?

Ihr Gesang ist Liebe! und unser Lied
Ist Liebe! — o! ihr Gesang ist Liebe!

Ihr Gesang ist Liebe! und unser Lied
Ist Liebe! — o! ihr Gesang ist Liebe!

Ihr Gesang ist Liebe! und unser Lied
Ist Liebe! — o! ihr Gesang ist Liebe!

Ihr Gesang ist Liebe! und unser Lied
Ist Liebe! — o! ihr Gesang ist Liebe!

Werden bewohnt,
Die von der Raubsucht, die von der wilderen Wilden, der Herrschsucht.
Dreymal heulten sie, sprengten sie Blut,
Schlugen dreymal auf ein Hohngelach: und das Ramen-
Lose war itzt von den Schwestern geweiht,
Hatte Beschwörung gelernt; die schrien sonst Zaubergesänge,
Schreyerin war die Beredsamkeit jetzt;
Und Es verwandelte: Tagscheu ward der leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt' er auch nur von fern.
Dolche wurden (Gesang, der Wahrheit treu, du vergehst nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an!)
Dolche wurden ihr die Rosenfinger, und nun auch
Röther. Der Mund
Konnte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn!
Und ein schreckliches Lüsten durchbebt' ihr das Herz, zu ermorden
Wie Medea, den Sohn!
(Barthelemi erhob das Haupt, und, ich neide die Wandlung!

Wenn sie, und wo Kirschbäume blühn!
Wer liebt nicht Kirschbäume? Wer nicht
Die Kirschbäume?

Und so sind auch die Lieder, wie
Wenn sie, und wo Kirschbäume blühn!
Und so sind auch die Lieder, wie
Wenn sie, und wo Kirschbäume blühn!

Ich will, ich will, ich will
Ich will, ich will, ich will
Ich will, ich will, ich will
Ich will, ich will, ich will

Und so sind auch die Lieder, wie
Wenn sie, und wo Kirschbäume blühn!
Und so sind auch die Lieder, wie
Wenn sie, und wo Kirschbäume blühn!

Die Denkzeiten.

Gallia Sklavin; Gallia frey; sie erniedrigt zur Wilden
Dann sich, schaffend sogar Marat, den Scheusal zum Gott:
Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkühr Hasserin, Freyheit,
Dich, die Gesetzherrschaft, kennt die Unglückliche nur,
Wenn sie redet: ihr liegt's, daß sie dem Gesetze gehorche,
Ueber den Kreis hinaus deß, was zu thun sie vermag.
Oder glichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen
Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?
(Ich verehre den Thäter! und gern Mitbürger des Guten,
Der die Verehrung gebeut, halt' ich das schöne Gebot.)
Daß Sie selbst hier der Täuschung erliegt, und geredt für gethan hält!
Dieß ist der bittre Quell, welchem ihr Elend entströmt.

Ich will vielleicht 12 oder 20 Jahre meine amtsmäßigen Geschäfte,

Denken, wie sie dann, — Gott, gnädiger, barmherziger, Gott,

Sondern, und Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Ich will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Republikaner sein, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Sage Gott: — wagen sein Republikaner sein, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Denk ich gnädiger, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Gott, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Lassen sich Christen, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Wie gesagt: — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Und sich sein Christ, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Gründe sind — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Nur sein Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Wieder Gründe sind — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Sondern sie sind — Gott will es nicht, — Gott will es nicht, — Gott will es nicht.

Gerhart. Gerade so wie mich! Und wirklich
Du,
Wie so ein Kerker wird mir jede Stätte!
Ich möchte
Wie in ein Gefängniß meiner Haut fliehen!
Und dann vor Angst, daß ich sie sprengen könnte,
Ich
Bin ich so ruhig, daß ich nur den Puls
Selbst fühle.
Denn wo Gefahr, da ist auch Rettung!
Du, Du bist mir ein Rettungsengel!
Du bist mir Alles!
Jener Verschluß, der mir den Athem raubt,
entfernt
Bleibe in Ehre! Meine Ehre, ich will sie
Niemals im Schmutz
Schleppt, sie soll mir bleiben, wie sie war!
Du
Kannst mir helfen!
Deine Hand, komm an jene Brust mit Deine
Und sage mir,
Schnell! Schnell! Ich bitte Dich, schnell!
Ich
Bitte Dich um Alles!
Ich bin verwirrt und elend, ich bin
Ein Bettler!
Ich bin ein Bettler, ich bin ein Bettler!
Ich bin ein Bettler, ich bin ein Bettler!
Ich bin ein Bettler, ich bin

Wolltet ihr herrschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
Eurem Werke; wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
Aber wenn selbst sich Weis' erhüben, und Edle, die's wagten
Umzuschaffen; wie schnell sänken auch sie in ihr Blut!
Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
Wütet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht,
(Bailly, dieß Blatt der Sibille weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt,
Ist sie des Blatts Weissag' Irrthum; so sende mir Ahndung,
Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn.)
Das ist also die Frucht des himmelsteigenden Baumes?
Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?
Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird;
Werden diese dafür desto bleicher vor Schmach.
Ha des Greuels! Harpyen gebar Anadyomene!

Keine Pallas gebar, Furien Jupiters Haupt!
Menschenfeind soll ich also im Blüthenhaare noch werden,
Der hier stets obstand, siegend kämpfete? Nein!
Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;
Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.

Der Belohnte.

---

v — v — v, — v v — v v,
v — v — v, — v v — v v,
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Schamlose kämpfen, immer entstirnter bey
Der neuen Unscham, gegen die Edlen fort.
Verachtung ist die Eine Waffe,
Welche die niedrigen in den Staub stürzt.

Doch

Doch wenn du aller Streite Verwünscher
bist,
Die hohe Todeslanze nicht nehmen magst:
So flieh! Der Flucht sproß sonst kein Lorbeer;
Aber nach dieser, wirst du gekrönet!

Verachten dürfen Menschen die Menschen
nicht:
Die bittre, kalte, stumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde. Flieh! du wirst dann
Edler noch, froher noch, als du warest.

Das Neue.

Neues geschehe nichts unter der Sonne? und
die Verfolger
Jener Freyheit, wie sie noch die Geschichte
nicht kennt,
Feyren gleichwohl ein Siegesfest, daß die him-
melgeborne
An der Kette, die sie sinnlos ihr ringten,
verstummt,
Singen, den Ton volksbühnisch, am Fest der
Sansculottiden,
Hottentottade: „U-amp Marat, wir be-
ten dich an,

Der du in dir die Götter des siebenarmigen Stromes,
Diese der lehrenden Welt unsrer gelehrigen zeigst,
Dich, dem Mirabau sank, und der sie alle noch wegstrahlt
Aus dem Tempel, Nu-ap Marat! Marat Hir-op!
Pandämonion war der Tempel, eh' Marat, du einzogst;
Aber du kamst! und er ward Pantheon, Marat Gha-ip!
Lebe die Klubbergmunizipalgüllotinoligokra-Tierepublik! und Gha-ip schütz' uns vor Hunger und Pest!"
Auch Verwünschungen sprechen sie aus; die Verwünschenden brüllen:
La Fayette! und ihr, Roland! la Rochefoucauld!
Bailly! du von Etampes! Gesegnet sey uns, o Jourdan!
Sey dein Ronsin, und sey . . Aber mir sinket der Laut,
Weigert sich fortzunennen. Wie viel, und welche Verbrechen
Gräbt, für der Nachwelt Spruch, einst die Geschicht' in ihr Erzt!
Doch die jetzige Welt ist Nachwelt, setzet sich, richtet
Gleiches Gericht; wenn die That nakt vor das Auge sich stellt.

Nach dem Zweifelnden Nahm du besahen,
Aus was für Ursachen
Solches, was sie schmeckt, wissen zu machen
Sie sich bemühen.
Zum ersten hat Plato die Art Speisen vor Ursachen
Solches zu thun,
Hierzu sie der Natur Nothwendigkeit zwingt,
Und Lust, so sie empfindt.
Weil etwann dem Leibe, der Gesundt, Speis nöthig,
Und Lust zu Essen,
Dann eine jede Speise Lust bringt,
Begierdlich man sie ißt, und in Nothdurft sie
Der Leib verdauet, und in Nahrung sie verkehrt.
Nothwendt, daß solche Speisen auch gesundt,
Und gut sein,
Nach dem sie, auch gebraut, die Natur
Und Lust zu Essen bringen.
Gleher Gestalt, wann sie nicht gesundt,
Und gut sein,
Schmecken auch nicht lieblich, und gut sein,
Sondern bitter, sauer, scharff, und ungesundt.
Darum, wann Kinder, Kranke, Weiber,
Und Verdrossene,
Nicht Nahrung, Lust, und Gesundheit war,
Und was solches

Wortes Bruche, ihr Haupt, Allen Entsetzen! ihr Haupt
Aus der Höll' erhub, und die Völker zwang, den geliebten
Namen Freyheit, den auszusprechen mit Gram.
Aber wer kann sie zählen die Thaten der ehernen Unscham?
Und wer möcht' es? Ihr seht lieber vom Schrecklichen weg.
Einsame Bäume verbergen sie nicht die unendliche Waldung
Etliche gute das Heer schwarzer Handlungen nicht.
Ganze lange Jahrhunderte sind vorübergegangen,
Eh das gehende dieß, ach dieß Neue gebar;
Eh, nach solcher Brüderlichkeit, so traulichen Festen,
Wo die Freud' und der Tanz Mädchen und Liebender war,
Sich herwälzete unter der Sonne die gräßliche, blinde,
Blutige Mißgeburt, schaffend den Schauer zum Stein,
Und den Stein zum Erbarmer! O weint nicht zu bittere Thränen;
Denn die Freyheit trägt Ketten nur, ist nicht entflohn.

Wißt ihr, auf welche Rettung sie wieder sinnet? und wißt ihr,
Ob es mit dieser ihr nicht mehr wie der ersten gelingt?
Ach, sie kennen mich nicht, so dachte sie; doch wie vermögen
Ferne Menschen zu sehn, wer die Unsterblichen sind.
Darum send' ich ihnen, statt meiner', daß sie mich kennen!
Eine Sterbliche. „Geh, Arria Kordä!"
Sie ging.

Hermann aus Walhalla.

Sey denn Krieg, weil Krieg seyn muß! doch er schütze nur, röthe
Nicht in des Franken Heimat das Schwert;
Lehrerin ist der Sache Beschaffenheit Sehenden; Andern
Ist es Erfahrung allein.
Stürzen über die Steine, und wieder stürzen, und wieder!
Dieses lehrt die Anderen erst,
Daß es da, wo umher sie wanderten, ebener Weg nicht,

Daß es steinigter wär.
Weil sie denn also ganz noch erfahren nicht ist die Erfahrung,
Ganz ihr bitterer Kelch
Bis zu dem Hefen hinab noch nicht getrunken; so sollen
Tausende noch
Bluten? und weinen der Tausende mehr? Es sollen die Mütter
Sich die Söhne zur Stütze, die Braut
Ihren Gewählten umsonst herrufen vom schweigenden Schlachtfeld
Zum hochzeitlichen Tanz?
Lenken den Pflug der wankende Greis? Er sinkt, und die Gäule
Weiden die Saaten ihm ab.
Krieg denn, Krieg! doch gewarnt, wie er wurde, meid' er die Thäler
Galliens, wolle zu Krönungen nicht,
Nicht, zu entsagen dem, was dort Glückseligkeit scheinet,
(Ach einst war sie nicht Schein!)
Zwingen ein Volk, das lange schon kalt bey der Sterbenden Anblick
Lang schon entglüht
War zu der Rache: er sey des eigenen Heerdes Beschützer,
Sammle nicht welkende Lorbeer sich da,
Neue! Alles ist jetzo neu! drum muß auch die Kriegskunst,

Als Vertheidigerin,
Neu seyn! War sie nicht stets Erfinderin? und wenn die Weisheit
Sie auffordert, wär sie es nicht?
Jetzo wär' ihr das Feuer des Adlerblickes erloschen?
Schlief' ihr der sinnende Geist?
O ihr gelingt's, sie erfindet, den menschenschonenden, kalten,
Deutscheren Plan!
Streiter! der erste Schritt, der über die Gränze den Feind führt;
Führt ihn in's Grab!
Täuschet er, fliegt er mit Heerthen herüber, so steigt in dem Rücken,
Auch nicht säumend, ein Wetter ihm auf.
Gegen den Anflug ist, durch Pfahl und Graben, das Strohdach,
Und die Bürgerhütte geschützt.
Wag' er sich denn, und eil' herüber; das stürmende Wetter
Stäubet ihn schnell vom Geschützten ins Feld,
Und dann kehrt kein Bothe zurück! Doch ich schweige von dieser
Tiefen Schande des Kampfs.
Kriegen, und rasen ist Eins; und es glücken der heilenden Kriegskunst
Nie der vernünftigen Stunden genug.

Hermann hab' ich schweben gesehn; er lächelte, sagte:
Sie erfinden den deutscheren Plan!
Selten nicht will man den Knoten der Fehde zerhaun; und zerhaut nicht!
Enkel! sicherer löset ihr auf.
Enkel, Krieg! ich beschwör' euch bey Siegmars Schwert', und bey meinem,
Aber cheruskischer Krieg!
Dennoch ist Friede die schönste der Lösungen. Lasset von Hlyn euch
Führen, von Freya zum Wagen im Hain!
Nossa gürte sich, führe voran die blutigen Wodan,
Thorr, und Tyr in den Hain!"
Und der Jüngling verschwand; mich aber trübte von neuem
Meine Schwermuth: Daß Krieg
Seyn muß, ob ihm gleich, dem thierischen Scheusal, das ehmals
Freye Frankreich Untergang schwur.

Die Trümmern.

Traum von dem Tag' ist ein nur verkündeter Plan; Ausführung
Ist der erwachte, goldene Tag.
Schon begann für die Franken die Morgenröthe zu dämmern.
Wehete Schauer die Frühe; da ward
Selber der Grund des menschlichsten Plans zerstöret! Von der Nacht
Rede, wer kann.
Steht mir, Bemerkende, bey, entdeckt: Ob jemals was gleich war
Dem, das Schmach den Franken jetzt ist,
Seyn wird, und so, wie laut es auch preise die eherne Unscham,
Treiben auf immer im Strome der Zeit.
Wenn die volle Gewißheit zeugt, und von Größe der Unthat;
Ewigen diese Geschicht', und Gesang.
Sucht in der Welt der Fabel, Bemerkende, sucht in der wahren:
Aber entdeckt!
Ward vortreffliches je so ganz entheiligt? Erhabenes,
Sank es jemals so tief?

Schrumpfte so sehr die Schönheit ein, von der Eiterung todtbleich,
Schwindend, ein schleichend Gespenst?
Wurde Weises so ganz zu Thörichtem? Wurde die Menschheit
Jemals also entmenscht?
„Drache ward der Gott, den um Heilung Hesperien anrief!
Jupiter Stier!"
Jupiter war denn ein Gott; doch was war der Despot des Olympus?
Ihm verderbte der Stier nicht zu viel.
„Sieh, dort weilet er, schafft der erfindende Künstler. Er will nicht
Werden Parrasios, Angelo nicht:
Will Er Selber seyn! Das Meisterwerk ist vollendet!
Aber den glühenden fasst
Schnell was, wie Zaubergewalt; er bildet um, die Gestalten
Werden wilde Phantome des Wahns!"
Schweiget von dem, was die Kunst gebar; die Vergleichung entähnlicht
Durch ihr Heiteres: Gallien hat
Viel zu traurig verwandelt, gemacht aus den Rechten des Menschen
Rechte des Kamul! (Der Gott
Dürstete Menschenopfer!) Zu diesem Barbarischen stimmet
Nicht der Anmuth leisester Laut,

Nicht der Grazien; sie hat lang schon der Ka-
mülottide
Angespien, und gepeitscht!
„Nun so schaue denn um, und starr' auf die
Trümmern. Dort lag einst
Eine wimmelnde tönende Stadt,
Voll von Bürgerglück. Die Pest kam. Die
mit der Schaufel
Raubten bald, und begruben nicht mehr.
Da die raubten, nicht mehr begruben; flog der
Belagrer
Glühend Geschoß,
Zündete Haus und Thurm, und mit den ge-
sunkenen Thürmen
Schwieg das Todtengeläut.
Da das Todtengeläut verstummt war; stürm-
ten sie, würgten,
Schnellere Seuche, Mutter und Kind!
Bruder bey Bruder, den Sohn, den Bräuti-
gam, neben dem Vater;
Aber langsam die Braut!"
Weh die glückliche Stadt ist gewesen, die fröh-
liche! Wendet
Eure Thränen, und schaut nicht zurück.
„Ach wir schauen immer noch hin, es gebricht
uns an Stärke,
Wegzuwenden den Blick.
Niedergestürzt, vernichtet die Obergewalt des
Gesetzes,
Durch das herrschende Schwert!

Schreyender Widerſpruch: Freyſtaat, und ein
Staat, der auf Mord ſich
Gründet! Wer nennt
Dieß Republikgeripp mit Einem Namen? Ent-
flieh nicht,
Rede, nenne mit uns!
Henkerſtaat! ſey der erſte Nam', und der an-
dere Sklaven-
Staat!" Der nennet auch, ſo verſtummt.

Der Schooßhund.

— v (v v) — v v —, — v v —
— v (v v) — v v —, v (—) — v
v v — v, v v — v
— v (v v) — v v —.

Meta's Hündchen, und meins, werde
nicht blind!
O wir gaben dir ja den Rudrer
Von der Schüte, der mein lieber
Klopſtock! mich nannte, zum Arzt.

Blind, begleiteſt du mich, nehm' ich den
Zaum,

Niemals wieder, erſpähſt zuwedelnd
Von dem Gaule, wie von hohen
Rieſenhunden du thuſt,

Laune zu ſpielen nicht mehr. Robepierr'!
Dem, dem wedle nicht zu, denn hier biſt
Du verloren; denn mit Höllen-
Hunden ſpielet man nicht.

Eile nicht, lerne noch dieß: Belle den Mond
Ja nicht an! Ihn umſchwebt noch Kordä.
Wenn du jemals da hinaufbellſt,
Kleiner, ſo brenn' ich dich blind!

Und dann lägeſt du da, zweifelteſt gar
Ob dereinſt zu dem Freund' Ulyſſens,
Und des Dulders Eliſama
Treuem Hunde du kämſt.

Erinnerungen.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
∪ ∪ — ∪ (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Nah dem Flusse des Huſs; deinem Geräusch,
Saal'; am kastalischen Arm; dann wieder
An dir selber; an der Pleisse
Sah ich, hört' ich, genoß,

Froher Jüngling, den Lenz; Jüngling, wie ich
War er! Hier an dem Strom des Riesen,
Ist er Kind noch, wenn der Sommer
Kommt, der Mann ihn verscheucht.

Wie empfand ich sie einst, sprossend ich selbst,
Jene Maye! Doch o der Wunder!
An dem Bergstrom, wo zum Grab' er
Ebbt, war im siebenten Zehnd

Meines Lebens der Lenz Jüngling; und ich
Fühlt' ihn so ganz, daß, wie jetzt ihm tröffe
An der Seine die bemooste
Rose von Blut', ich vergaß.

Das Denkmal.

An Thérese Matilde Amalia.

Wahrheit du, und du o Geschichte,
wenn ihr vereint seyd:
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem
ihr zeugt von erhöhten
Buben; und die Stimme, mit der ihr das
Zeugniß aussprecht,
Spricht, ihr rächenden! Donner aus.

Rächet sie jetzt, die Menschheit, an Frank-
reichs Oligokraten,
Ernste Vergelterinnen! Zu schonend rügt der
Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal,
will die
Ewige Piramide sehn!

Nie noch hat die Geschichte so ganz ent-
hüllet der Wahrheit
Antlitz erblickt; es verschmähte den Schleyer
der Handelnden Unscham.
Eilet denn, thut die Folg' uns kund der Ver-
einung! lindert,
Löschet der harrenden heißen Durst.

Jünglinge dulden's noch wohl, das Erwarten; wir Greise verabscheun's.
Auf denn, rächet die Menschheit, und bald
Nicht süß nur, auch edel
Ist die Rache, um die wir flehen; o reicht aus voller,
Kühlender Schaale den Labetrunk.

Sollten vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menschheit,
Nicht dem Scheusal, dem Heuchler auch, so der Freyheit opfernd,
Kettenumrasselte Freye würgt?

Nein so wählet ihr nicht, vergesset eh die Eroberer,
Als daß ihr nicht der Freyheit getünchte Vergötterer hinstellt,
Wie sie waren. Mich deucht, ich sehe die Flammenschrift schon!
Höre der redenden Donnerton!

Wenn ich, erlebend, wirklich das seh', es wirklich mein Ohr hört;
Feyr' ich ein Fest, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, spüle den hellsten Kristall im reinsten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis
Wurde,

Wurde, wie ich. Im Kristall versiegt's nicht selten. Das Waldhorn
Hallet; wer singen kann, singt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die vollbracht ist;
Darf sich taumelnd die Freude freun.

Die Mutter und die Tochter.

„Göttinnen wird die Göttin gebähren!" sang ich verkündend,
Da sie noch verwandelt nicht war, die heilige Freyheit,
Noch Alekto nicht war! geworden zur Nacht der Tag nicht,
Noch die Welt zum Chaos nicht.

Falsches hab' ich verkündet. Die Göttin hat nicht geboren;
Aber Alekto! „Eya, Poleya schlaf, Eumenidchen,
Schlaf, du kleine Megära! (die Mutter sang's) Der Rhodan
Schweig', Alektochen, dir im See.

Tisiphonchen, beginn an dem Lächeln die Mutter zu kennen,
Am sardonischen! Aber o schrey dich nicht blau nach den Kugeln,
Süße Tochter; da sind sie, und marmorne nicht! da sind auch
Zündbare Kügelchen ohne Zahl!

Wie du so schnell das Spiel mit den Kugeln, und Kügelchen lernest,
Nächtliche, schwarzbehautete! Wie dir die Schlang' in dem Haarbusch,
Schreckenblickende, steiget, so bald in den Todesschlummer
Eya, Poleya aus Eisen singt.

Mütter sind blind; ich bin's nicht. Du bist eine wahre Megära!
Gleichest mir, wie dem andern ein Dracheney.
An dem Rhein kam's
Todt mir zur Welt; du lebest, lebst! und des Schwachen spott' ich,
Der dich, Göttergeburt, verkennt.

Tochter, dir wurde Geist; du verstehst die Mutter, sie warnt dich:
Laß dich niemals blenden den Wahn der westlichen Thörin!
Ungethanes Gesetz ist (wähnet sie) leerer Schall, ist
Bild des Künstlers, das eilet, bleibt."

Die Wiederkehr.

Gaul, mein Arzt, du gedenkst doch des Frühlinges? oder vergaßest
Du den lieblichen May,
Unter den Mayen allen seit Jünglingsalter den schönsten?
Nein, du vergaßest ihn nicht;
Denn du wieherteſt mir. Der May ist wiedergekommen,
Ob er gleich September sich nennt.
Beyde gleichen sich, wie ein Haberkorn in der vollen,
Reifen Aehre dem anderen gleicht.
Nieſe nur fort; ich versteh dich: du nieſeſt mir fröhlichen Beyfall,
Durch die Aehre gerührt.
Also ist jetzo Septembermay, wie du meinſt, und ich meine.
Angenehm ist es, wenn Zween
Eben die Meinung vereint; da schallt der entheiternde Strauß nicht,
Da ist Lebensgenuß.
Laß uns genießen, du in dem Schatten, zu dem ich dich lenke,
Frisches, kühlendes Gras,

Von der weißlichen Blume durchwebt, und der goldnen; auch hebt dort
Dein erkohrnes Gewürz,
Heilende Wermuth ihr Haupt. Ich schau genießend den hellern,
Bläueren Himmel, des Sees
Ebnen Kristall, und umschwebt von ziehenden Metten, vergeß ich
Fast der Blüthe, die nun
Fruchtet, und mit vielfarbiger Last, den biegsamen Zweig krümmt.
Also trink' ich die reinere Luft,
Und ein sanftes frohes Gefühl des Lebens berauscht mich!
Aber du störest mich ja!
Schmause doch nicht so gierig; sie legten dir Xenophons Zaum an,
Dessen Gebiß durch Ringe dich zähmt:
O du könntest durch ihn dir so leicht die Zunge verwunden,
Färben die Halme mit Blut.
Doch du gehorsamest nicht. So steh denn gehobenes Halses,
Athme die Weste, wie ich.
Spitze nicht horchend das Ohr. Die Nachtigall ist mit dem zweyten
Lenze nicht wiedergekehrt:
Kehret auch mit dem künftigen May nicht wieder; ist Fabel
Nicht, was man staunend erzählt.

Gallische Wilde, sagen sie, sind gekommen, und haben
Ihre Nester entdeckt;
Haben die Kinderchen ihr mit Geyerklauen entrissen,
Und sie sammt dem Gefieder verzehrt.
Hast du sie nicht gehöret der Mütter Klage? Sie schwankten
An den Zweigen; ihr Lied
Jammerte Nächte lang: bald sunk das Flöten der Wehmuth
Immer tiefer, und bald
Schien's zu verstummen, verstummte. So hab' ich nie sie vernommen;
Aber es war auch Leichengesang!
Stammst du vielleicht von den Rossen Achills? Denn du senkst ja die Mähne
Erdwärts, und in den Staub
Stürzen dir heiße Thränen hinab; so hat dich der kleinen
Sänger klägliches Ende gerührt.

Das Versprechen.

Kein Eroberungskrieg! So scholl das heilige Wort einst,
Das ihr uns gabt, verehret als nie verehret ein Volk ward;
Und (so däucht' es uns) Stimmen Unsterblicher wiederholten:
Künftig nicht mehr Eroberungskrieg.

Und jetzt führet ihr ihn den allverderbenden, seyd gar
Große Krieger, ersteigt mit schlagendem Herzen, mit heissem
Durste nach Ruhm, im Orkan der Leidenschaft, des Kampfspiels
Schimmernde Höh, die . . Abgrund ist!

Lernet den Schauplatz kennen, auf dem ihr groß seyd: Auf ihm brüllt
Beyfall der Löw' euch zu; heult euch von Triumphe der Wolf vor;
Schreyt mit der feinen neronischen Stimm' euch von nie vergeßnem
Ewigen Namen der Geyer vor.

Wenn ihr auch ganz das Gebäu des Staats umstürzetet; mußte
Dennoch die nievernommene, die menschliche, edle Verheissung
Unerschüttert stehn, in der Mitte der großen Trümmer,
Stehn, wie der Fels im Ozean!

Das Grab.

An Meta.

Fröhlicher schwebten mir her Lebendigkeiten, Gevögel,
Oder Gewürm,
Welche das Auge nicht sieht, so den hohen Sirius funkeln
Sieht, und des Himmels weißlichen Pfad:
Doch erspäht's durch der Kunst Kristalle dieß den Atomen
Nahverwandte Gewürm.
Solche geheime Leben umwimmelten jetzt mich; es waren
Unter dem lieblichen Heer
Bienchen auch, und Täubchen, und Untrennbare, Johannes.

Würmchen, Schwänchen, ein Chor
Philomelen. An einer sich höhlenden, sterben-
den Ulme
Saß ich, und am rieselnden Bach;
Hörete horchend dem Bache, der Nachtigall hor-
chender. Jetzo
Schwebte näher die wimmelnde Schaar,
Schwebte (das wußte sie nicht) zu dem Grabe!
Die Schlünde des Baumes
Dufteten Pest, der stürzende Bach
Wogte Tod; und wie nah war ihnen der we-
bende Heerzug,
Welcher, immer gewendet, sich nun,
Schnell wie der Wink, herwirbelte, dann sich
fernte. Wie leicht ach
Konnten ihm Grab
Werden des Baches, oder des Baums Abgrün-
de! Mich hatten
Träume der dunkeln Pforte geweckt;
Doch ich vergaß der guten. Die Nachtigall
schmettert', als ob sie
Warnte; allein ich verstand
Auch den Liebling nicht. Verstand ich den sin-
genden Seher;
O so sprang ich auf, und entfloh.
Ach jetzt wurde nicht Bach, nicht Baum; ich
wurd' einathmend,
Jener frohen Vögelchen Grab!
Aber nun sang sie auch, wie sie nie gesungen,
mein Liebling,

Flötete Wehmuth, wie sie,
Selber als Mutter, nie nicht geflötet, wenn noch die Feder
Flog, und der Geyer vom Blute noch trof.
Unglückseliger! zürnte sie mir, dir weint' an der Lippe
Wehklag'; und du hörtest nicht hin!
Weh dir! Sterbegesang der Philomelchen erscholl dir;
Und du athmetest, athmetest fort!

Anmerkungen.

Ueber Avignons Blutgericht ragt das der Loäre
Hoch empor; die Sprache vermag doch
Dort zu stammeln: hier fehlt's ganz an den Worten ihr, sind ihr
Selbst die lebendsten todt; sie verstummet!
Wißbegierigen könnte vielleicht wortlose Geberdung
Das, das Niegesehene bilden:
Aber würden sie nicht entfliehn? nicht, wenn vor Entsetzen
Sie einwurzelten, schnell sich verhüllen?

Hast du Thränen, sie ganz auf diese Wunden
ergieße,
Thränen sind Balsam, Balsam Thränen!

Klopstock, Schweizer und Schweizerinn, Freund
und Freundin,
Ihr habt mich Thränen gelehrt!

Meine so bittersüßen Thränen, Thränen der
Freude,
Thränen der Wehmuth, Thränen der Liebe!

Nicht, o Gott, Gott, Gott, Gott, Gott, Gott,
Gott Dank,
Nur Thränen, nur Klopstocks Oden, o
Gott!

Wenn auch nur Thränen, Thränen
Gott!

Du bist heilig, heilig, heilig, heilig!

Mit in der Hand gehaltenen Augen
Hast du Thränen, sie ganz auf diese Wunden
ergieße,
Thränen sind Balsam, Balsam Thränen!

Meine so bittersüßen Thränen, Thränen
Gott!

Meinetwegen! sind Oden bei den Schweizern
gemein,
Oden in vollgetönenden Versen, Oden
Gott, Gott, Gott, Gott, Gott, Gott, Gott
Dank!

Nur, daß Oden heißen bei Oden,
Hast du Thränen, sie ganz auf diese Wunden
ergieße,
Thränen sind Balsam, Balsam Thränen!

Der Geschmack.

Das Gesicht.

Das auszudrücken, was er empfindet, denkt,
Wenn sich mit seinem Reitz' ihm das Schöne zeigt,
Kohr unter uns der Geist; doch welchen?
Ah ich erröthe, den Sinn der Schwelger!

Ich ward verschmähet! Aber er war es ja
Auch nicht der Geist der Alten, der auserkohr,
Der Neuern war's! und diesem mag wohl
Stärkung des Heerdes zum Fluge noth thun.

Mich, mich verschmähen? dem an dem Walde ruht
Die Morgenröthe, dem in der Frühe Thau,
Umringt von allen Blumen, allen
Farben, sich Mädchen und Jüngling freuen!

Dem im Gemählde täuschend die Zauberhand
Des Künstlers nachahmt, den sie ergötzt, wenn ihn
Der Abendstern, wenn ihn des Himmels
Weißlicher, schimmernder Pfad nicht hinreißt.

Das Gehör.

Mich, dem des Hains Säuseln ertönt, und der Quelle
Stimmchen, der Sturm, und der Donner, und das Weltmeer,
Dem die Nachtigall, dem der Liebe
Froher, und weinender Laut,

Dem Melodie, Harfengetön, und die Flöte,
Sie die Posaun', und die Laute, und des Menschen
Stimme, mich hat er auch, in seinem
Schlummer, der Wähler, verkannt!

Das Gesicht.

Mit stillem Lächeln höreſt du uns Gefühl;
Schweig ferner, der du Seher dich, Hörer dich
Darfſt nennen; dann uns wegen stolzes
Wahnes mit Röthe die Wange färben.

Der Geruch.

Tödte denn, Geschmack, für der Esse Lanzen
Auch die Sängerin, die entzückte Lerche;
Süßre Labung ist der bemooſten Rose
Düfte zu athmen.

Der Geschmack.

Mag die Schüſſel denn stehn; schmückte sie auch das Reh,

In der Blüthe gefällt, schmückte der Weizner sie
Oder selber die Schmerle,
Jener Liebling des Kieselbachs.

Doch des hellen Pokals helleres, ah den Saft,
Welchen Berg mir, und Thal, Winzer, und Kelterer
Geben, wie er mir röthlich,
Oder wie er mir golden blinkt,

Trink' ich, schlürf' ich mit Lust, liebend, mit Mäßigung,
Zwar mit weiser, doch nicht mit der platonischen:
Evan bleibet mir sanfter
Jüngling, hebt nicht den Rebenstab.

Durch mich sprachest du einst, Trinker Anakreon,
Bildlich, da du von dem sprachest, was schön dir war:
Aber Maale versanken;
Und dein attisches Wort verscholl.

Der Sieger.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ —.

Kränzet mein Haupt, Lorbeer des Siegs:
Mit des Manns Kraft
Hab' ich gekämpft. Die Verkennung, die Entedlung
Dessen, was sie erhöht die Menschen,
Was sie zu Menschen macht!

Zeigten sich mir; ach und der Gram, und der Abscheu
Fielen mich an, mich mit Wuth an das Entsetzen!
Wonn'! ich habe gesiegt, geworden
Bin ich nicht Menschenfeind.

Heiß war der Kampf, daurend, es galt um des Lebens
Ruh! Denn erlag der bekämpfte; so verlosch mir
Jede Freude! die Welt war stumme
Oede mir! Tag war Nacht!

Zwey Nordamerikaner.

Nichts von dem, was der Franke des Guten verhieß, und des Edlen,
Nichts von Allem diesen geschah;
Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredtsamkeit aussprach,
Und die Begeistrung es hob.
Aber alles geschah, was je die stärksten der Worte
Schreckliches nannten, oder was nie
Selbst der Sprachen redendste nicht zu nennen vermöchte,
Alles, alles dieses geschah!
Und je schwärzer es war, je grausender, ungeheurer,
Desto öfter geschah's.
Ha was wählest du dir, dich zu trösten? blutige Thränen?
Oder der Franken ewigen Haß?
„Nein, die Thräne nicht, und nicht den Haß. Ich verachte
Jeden, der rasen die Rasenden ließ."
Aber fluchest du nicht den Rasenden? „Wer zum Steine

Wurde, verſtummt.“
Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten,
die von der vertilgten
Freyheit ſangen, und gleich
Tönten dem ernſten klagenden Bach, der mit
der Zipreſſe
Neben Begrabenen rauſcht.
Denn ihr ſtrebtet umſonſt den tiefgetroffnen zu
heilen;
Riſſet die Wunde nur auf.
Wer an dem Frühlingsmorgen der neugebore-
nen Freyheit
Meine Freuden empfand,
Der allein, und kein anderer fühlt den innigen
Schmerz auch,
Welcher jetzo die Seele mir trübt.
O vergäß' ich auf immer! Denn Linderung wird
mir, ſo lang mich
Kühlet ein Trunk aus Lethe geſchöpft.

Der Kapwein, und der Johannisberger.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —.

Alter Vater Johann, zürne mir Deutſchen nicht,
Daß ich die Tochter Konſtanzia
Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber ſie trink' als dich.
Du verzeiheſt vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, dieſe nicht!
Ohne Schimmer, (du liebſt glänzende Eitelkeit,
Liebeſt Blendung des Auges nicht)
Ruheſt du in dem Kriſtall. Deine Gerüche ſind
Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greiſen durch Mark und Bein!
Bald iſt ihnen nicht mehr Krücke der Rebenſtab;
Bald verſuchen ſie ſeinen Schwung.
Nun du haſt es gehört, wie, dich zu preiſen, mir

Meine ſchlürfende Lippe trof!
Haſt verziehen. Allein Wahrheit iſt wahr, und bleibt's!
Deine Tochter Konſtanzia
Blinkt einladend, wenn ſie Farbe des Goldes ſchmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags,
Blinkt ſie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die ſich
Nun doch auch zu gewaltig ſchämt.
Deiner Konſtanzia Duft gleichet des Roſenöhls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inſeln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte ſich Tmolus einſt,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauſchten die Blätter, bis
Zu dem fliehenden Reh; ſo haſt,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt,
Und zurauſchend Konſtanzia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! ſie
Duftet, wie Inſeln der Seligen!
Und die Süße, mit der ſie auf die Zunge rinnt,
Kann aus dem Nektarpokale nicht.
Aber wer ſitzet dir denn in dem beeichelten
Kranze, zechend mit wildem Schrey,
Daß dein Laub dir erbebt? Ha die Kanoniker

Sind es! Wehe mir! sind's, und ich
Bin verloren! Das Lob deiner Konstanzia
Hat zur Rache sie gegen mich
Angeflammet! Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein!
Schon zerschmettern sie, stümmeln mich,
Und wie vor Alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß,
Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht, Konstanzia
Ruft sie, die starrende Zunge ruft
Noch Konstanzia, und, Vater Johann, dein Kranz
Hallet wieder Konstanzia!

Mein Thal.

Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade,
Schauete heißtheilnehmend hinab
Auf die empörten Wogen, des donnernden Ozeans Berge,
Alle sie Spiele des Sturms,
In die Nacht hinab der Staatsumschaffung!
Die Segler

Schwebeten, schwankten, krachten einher.
Kühn gesteuert einher, und ohne Steuer; es wurd' oft
Bleich von gestrandeten Leichen der Fels.
Selten nur wandt' ich mich um, und blickte nieder ins stille
Thal, wo die Saite der Alten mir tönt,
Und auch ich wohl den Klang der eigenen Saite behorche,
Wenn des Griechen mich weniger schreckt.
Aber müde zu schauen den Sturm, und die scheiternden Segler,
Kehret' ich endlich zurück
In mein Thal. Tief barg ich mich nun in den Hainen Achäa's,
Daß mein Ohr nicht vernahm
Jenen Orkan: und verlor bis zu mir ein sterbender Laut sich;
Uebersang ich ihn leicht.
Oft ward dann Thuiskone von mir gerufen zum Wettstreit
Mit den gestorbenen, und
Doch unsterblichen, mit Romana, und selbst mit Hellänis!
Wenn Thuiskon' ich beschwor, bey der Kraft
Ihrer Kürze; dann erhub sie sich, folgte mir: andre
Winke noch machten ihr froher den Blick.
Wirst du ihr, Galliette, des Kampfes Kühnheit, und wirst du

Sie, o Ingles, verzeihn?
Sie vielleicht; doch Eins ist zu blutige Wunde,
und das wird
Nie vergessen, der Sieg.
Laßt euch besänftigen durch ihr Geständniß, daß
sie nur Keime
Weniger Lorbeerblätter errang.

Die Bestattung.

Eine Rose, gepflückt vom liebenden Mädchen,
das Thränen
Trübeten, lag, und welkte dahin,
Auf den bestäubten Blumen des Grases. Das
bebende Mädchen
Ließ sie fallen, die doch
Eine der mosigen war, und nur erst Knospe.
Ach jetzo
Lag sie, und starb!
Blumen versammelten sich um sie, und Stau-
den, und Bäume,
Daß sie sterben sie sähn,

Und der eigenen Sterblichkeit sich erinnerten; dann sie,
Wären die Blätter ihr alle gedorrt,
Mit dem Laube bestreuten der Beberesche. Am Grabe
Sollte, mehr noch zu weinen, ihr dann
Bleiben die Jüngferliche. Die Traurenden nahten der Stäte
Bald, wo die welkende lag.
Grübling eilte voran, und mit erzitterndem Blatte
Folgte Weichling von fern.
Göttergeruch begann: So lieget sie denn, und so früh schon!
Hätte das liebliche Mädchen ihr doch
Aus der Quelle geschöpft, aus der es die Lerche sich tränket,
Und die Nachtigall, dann
Ihren Stamm in die Kühle gesenkt, und dort sie gelabet:
Ach so stürbe sie nicht!
Schwebete nun noch nicht zu den Rosenschatten hinunter
In Elisiens Thal.
Also Göttergeruch. Wenn der West schwieg, wurd' ihm die Stimme
Rede nur, wenn er wehte, Gesang.
Röthe, die trägt Herzblätter, Vernunft, und die Tochter des Maies,
Und Goldlilie klagten ihm nach,

Flamm', und Mädchen im Busche, und Himmelskerze, und Ringel-
Blume, die heilige, nach.
Aber itzt kamen in Eil herbey die wild' und die schwarze
Natterwurzel, herbey
Eisenherz, mit ihm Löwenfuß, und der Wolfsgesichter;
Also ruften sie aus:
Thörichte, daß ihr da so wehklagt um Eine der Rosen;
Und zu tausenden werden sie doch
Unter Galliens Wilden, von Menschenblute beströmet,
In dem elisischen Felde verschwemmt!
Aber die weinende Weide vernahm mit Entsetzen die dumpfen
Töne, begann:
Und du kamst, Zipresse, nicht auch, du grausame, kamst nicht!
Lässest allein
Ueber sie mich die Zähre des Grams hinträufeln; und doch ist
Sie, kaum Knospe, gewelkt!
Wird zu den Schemen nun bald der Pfirsichblüthen hinabgehn,
Wird zu der Veilchen hinab,
Und Elfranken gehn. Sie sang es, säuselte, senkte

Tiefer den ſchwebenden Zweig.
Aber die Traurenden wendeten ſich. Da blieb an dem Grabe
Schweigend die Jüngferliche zurück.

Die Erinnerung.

An Ebert nach ſeinem Tode.

Graun der Mitternacht ſchließt mich nicht ein,
Ihr Verſtummen nicht; auch iſt, in dem Namen der heiligen
Freyheit, jüngſt kein Mord geſchehn; dennoch iſt mir
Ernſt die ganze Seele.

Liebliches Wehn umſäuſelt mich;
Wenig iſt nur des Laubes, das fiel; noch blühn der Blumen;
Dem Herbſte gelingt Nachbildung des Sommers;
Aber meine ganze Seel' iſt ernſt!

Ach mich reißt die Erinnerung fort, ich kann
nicht widerstehn!
Muß hinschauen nach Grabstäten, muß bluten
lassen
Die tiefe Wund', aussprechen der Wehmuth
Wort:
Todte Freunde, seyd gegrüßt!

Die Rathgeberin.

Regel des Dichtenden, oder hörst Rath-
geberin lieber
Du dich nennen? doch welcher der Name sey,
den du wählest;
Bist du ernster, bist tiefsinniger, als im
Taumel-
Flug dich der Ungeweihte kennt,

Bist entscheidender! Wie verstummt' ich oft,
und wie fühlt' ich
Bleich mich werden, wenn empor ich sah zu
der Höhe,
Die mir zeigte dein goldener Stab! und mit
welchem Hinschaun
Maß ich den einsamen; steilen Pfad!

Noch erbeb' ich, denk' ich zurück an die Tiefen, in deren
Nähe der schwindelnde Pfad sich erhob. Darstellung gelinget
Droben allein, nur auf dem erstiegenen fernen Gipfel,
Führt man in ihren Zauberkreis.

Aber wer hat den Reiz, durch den die Führungen glücken,
Immer erspähet? wer das Lebende niemals getödtet?
O verzeihest du auch, Rathgeberin, daß dein Wink dann
Nach der Höhe vergebens wies?

Jünglinge, lasset euch Beyspiele warnen. Es sey euch
Wacker das Auge, so bald an dem Zauberkreise sich Leben,
Großes, Leidenschaft zeigt. Darstellung gebietet festen,
Hingehefteten Forscherblick.

Nicht das Auge gabet ihr euch; allein wenn ihr oft blickt,
Könnet, den Schlummer scheuchend, daß heller es sieht, ihr ihm geben.
Leiterin ist sie euch nicht die Regel. (Verzeiht dem Greise,
Daß er fortspricht,) wird euch nie

Ihren goldenen Stab erheben: wenn euch nicht Geist ward,
Dem die Empfindung heisser glüht, wie ihn Bilder entflammen,
Und in dem, Beherrscher der Flamm' und der Glut, das Urtheil
Unbezaubert den Ausspruch thut;

Nie den goldenen Stab erheben, wenn ihr nicht alle
Ihre Geberden kennt, nicht ihre Winke, die Stirn nicht,
Die nun faltig, nun sanft verbeut, nicht die helle Seele,
Ganz nicht die stolze Griechin kennt.

Weniges nur, allein Zielführendes grub sie in ihre
Eherne Tafel. Einiges wird hier selten, dort öfter,
Aber Anderes immer gethan. Wenn von dem ihr weichet;
Habt ihr das erste nur halb gethan.

Auf die schöne Natur, auf die nur weiset sie. Hübsch ist
Diese nicht, ist nicht wild; hat auch furchtbare Grazie; kerkert
Engumkreisend nicht ein: doch mit Feinheit begränzt die Messung,
Ziehet nicht selten Apelles Strich.

Wollt ihr der Griechin folgen; so kieſet
von dem, was ſie lehret,
Stimmendes zu des Geſangs Erfindung, legt's
auf die Wagſchal,
Wägt es ihr zu. Was ihr nach falſchem Ge-
wicht verbildet,
Schimmert vielleicht; wird untergehn.

Die Vergeltung.

Endlich kam auch Garrier an. Die Seelen der
Todten
Hielten im Fluge vor Graun.
Einer der hohen Geiſter ſprach zu dem andern,
(Sie wollten
Bilden der Seele den ſchwebenden Leib.)
Alſo ſprach er: Leite mir Peſtluft her; mit ihr
hundert
Funken des Abgrunds. Sondere nun
Einen Atom des Urlichts ab. „Ach Einen nur?"
Einen!
Und der Todte ſchwebte; doch ſtets
Zittert' er, mußte das! Nah war eines Felſen-
gewölbes
Oeffnung, in die ſich ein reißender Strom
Stürzete, dann in den langen unendlichen Wöl-
bungen fortfloß,

Oft von steigenden Inseln gesäumt.
Ueber dem Strome bebt der Todte. Plötzlich befällt ihn
Immer wiederkehrender Wahn:
Jünglinge tanzten, und Mädchen nach Flötenspiel' am Gestade;
Er entbrannte mit Wuth, in dem Strom
Sie zu tödten. Bindet sie, brüllet' er, Henker, zusammen!
Und dem Gräßlichen kam
Hoffnung, er würde morden! nach dem zweyten Gebrülle,
Wurd' er gewiß!
Dieser war der Augenblick, da ein Riesengeyer
Ueber ihm kreist', und sich senkend den Tod
Ihm ankündete. Er entfloh in die Wogen, und lange
Starb er in ihrem Donnergeräusch.
Aber itzt faßte der Geyer den wiederlebenden, stieg dann
Fern in die Höhe mit ihm,
Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun starb er
Wieder den langsamen Tod,
Hörend das Flötenspiel, den leise wandelnden Nachhall,
Und der freudigen Tänzer Gesang.
Jedesmal wenn er starb, dann standen Getödtete, Schatten

Seiner Opfer, vor ihm.
Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
Blinkende Dolche nach ihm,
Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume
Becher mit Gift.
Von dem Geyer noch Einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
Aber itzt kam er nicht um,
Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
Wurde vom wimmelnden Volke gesehn.
Hier will er güllotinen ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
Zuruft, daß er sich Quaal
Träume! Phantom sey alles, der Geyer, der Sturz in die Fluten,
Und der Tanzenden Lied.
Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel,
Keine Güllotine war da.
Grimmvoll entschloß er sich eine zu baun. Mit Mühsal haut' er
Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
Seines Angesichts. Doch eine geröstete Sichel
Lag vor ihm; er faßte sie, schliff
Sie mit Aechzen. Nun ruft' er den Henkern hoffte des Mordens

Freuden, wurde gewiß!
Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
Mit dumpftönenden Fittigen kam,
Schrie, und ihn güllotiente! Auch diesesmal eilte der Tod nicht,
Denn die Sichel war stumpf
Unter des schleifenden Faust geblieben; und eh er gestreckt lag,
Hielt der Rabe schon Schmaus.
Als ihm auch dieser Wahn verschwunden war, und er wieder
Lebte, betrat er von neuem den Weg
Seiner Schrecken, und wandelt' ihn ganz! Er ruhet im Schlamme
Immer aus, eh er wieder beginnt,
Eines Winks Zeit aus, und hofft, ihm werde, wie Marat,
Lohn einst Ehre des Pantheons seyn!

Die Wahl.

Glückseelig war, wohin der Frühling kommt,
Wo nicht sein Hauch
Die Blüthen tödtet,
Wo nicht sein Wehen
Die Früchte knickt!

Glückseelig war, wohin der Sommer kommt,
Wo nicht sein Strahl
Die Saaten dörret,
Wo nicht sein Wetter
Die Ernte schlägt!

Doch schwerer drücken die Gedanken mich,
Wenn ich mir denke:
Du kannst wählen!

Glückseelig wär' ich, wenn ich wählen könnte!
Wenn Gottes Rath
Mir anheimgestellt wär'!

Sang und Dichtkunst!
Darauf hat mich Gott nicht gewiesen, mir,
Mir zu wählen!

Bist auch kein Wahn?
Ist nicht Gottes Stimme in deinem Innern?

Glaubst wirklich du?
Du wirst wirklich dich nicht betrügen? Nicht?
Nicht, wie Saul?

Glaubst

Säuseln, stimme den rieselnden Bach?
Zum Einklange nicht bringe den Donnersturm
mit dem Weltmeer?
Die mit dem tausendstimmigen Chor?
Irrt doch nicht so! Es freut nicht allein in
den Sternen; es freuet
Auch in dem Himmel Musik.

Die Sonne und die Erde.

E. Rede denn endlich, Erde, verbirg nicht
länger den Gram mir,
Welcher dir die Seele durchdringt.
Schweigest du doch, als wären geebnet die
Berge dir, alle
Wälder gesunken, die Winde verweht.
E. Laß mich schweigen, des Kreises erhabene
Herrscherin; Gram wird
Durch die Klage verneut.
E. Deinen kann die Verneuung nicht bitterer
machen, so sehr blickt
Er aus jedem Quell dir umher,
Jedem Kristallsee, jedem der Silberbäche, aus
allen
Deinen Augen umher!

E. Wenden kann ich die Blicke; doch hören muß ich! Wie kann ich
Mir der Höhen Geklüft,
Wie die Felsengewölbe mir schließen? Selber die kleinen
Grotten schließ' ich mir nicht,
Welche den kaum antönenden Laut mir bringen, der müden
Leiseren Klagen so viel.
S. Beb' und zerrütte! E. Kann ich es rings, und von Pole zu Pole?
S. Aber was höreſt du denn?
E. Krieger! S. Die sah ich lang; allein ich erstaune, daß diese
Raserey dir das Herz
Stets noch erschüttert. Du hatteſt Jahrhunderte Zeit, zu bekämpfen
Deinen Schmerz durch Kälte, dich hart,
Wie den Marmor zu machen, der in dem Orion emporsteigt,
Oder im Siebengestirn.
E. Wie des Orions Marmor? und ich bin Mutter! S. Zu sanfte
Mutter biſt du! Laß uns die Bahn,
Die gemeſſen uns ward, mit Fröhlichkeit wallen! des Lebens
Uns genießen, uns freun
Unſerer Freuden, und jener, die dort mit den Welten ertönen
Aus den Ozeanen des Lichts!

E. Kenntest du diesen Krieg; du trauertest selber! Vordem war
Mehr denn alle Kriege der Krieg
Mir Entsetzen, welchen sie donnerten wegen der Frage:
Wie sie jenseit des Grabs
Würden glücklich seyn? Jetzt ist mir gleiches Entsetzen
Jede Wunde, die rinnt,
Jeder Sterbende, der hinsinket, wegen der Frage
Von Glückseligkeit diesseit des Grabs.
(Als sie: Entsetzen! sprach, da führte sie wirbelnden Sturmwind
In Bergwäldern umher.)

G. Laß uns gleichwohl, o Mutter, mit Fröhlichkeit wallen. Dein Mitleid
Heilet die Rasenden nicht.
Auf denn! du siehest ja schimmern den Hesperus, hörest ihn wandeln,
Und den lieblichen Mond.

Klage eines Gedichts.

Endlich darf sie mir einmal doch wohl die zürnende Thräne
Rinnen, endlich mein Schmerz sagen, wie bitter er ist.
Bürdet mir Stolz nicht auf, wenn ich von Entweihungen rede;
Wer so lange wie ich duldet', und schwieg, ist nicht stolz.
Vor Dolmetschungen ach bewahret mich, Göttinnen, hab' ich
Allen Musen gefleht; aber sie hörten mich nicht.
Auch dem dritten Ohr des lazedämonischen Phöbus
Fleht' ich umsonst, und ach selber dem vierten umsonst!
Hattest, Apollo der Kriegerstadt, du allein denn nicht Pfeile,
Daß du, mich rettend, damit träfst die translätinge Faust?
Gallier haben noch jüngst mich übersetzt: doch sie wähnens
Nur; sie haben mich dort über den Lethe gesetzt,

Es war gerade um die Stunden, in der die Leute
Sich ſchlafen legen, oder ſich zu Tiſche ſetzen.
Da ward Gericht um Gericht in ſeiner Ordnung aufgetragen,
Und in ſeiner Ordnung ward es auch wieder abgetragen.
Der Wirth ſaß oben an, und ſprach ein Wort mit Jedem,
Und Jeder ſprach ein Wort mit ihm, und mit Niemand ſonſt.
Die Kinder ſaßen ſtill, und ſahen auf den Teller,
Und aßen ihre Suppe, und ſahen nicht auf Jemand.
Und als die Suppe fertig war, da ward Gemüſe aufgetragen,
Und Fleiſch, und Braten, und Salat, und Eingemachtes,
Und Mehlſpeiſe, und Obſt, und Käſe, und Confect,
Und Wein, und Bier, und Waſſer, und Kaffee, und Thee.

Die Frucht und die Nachtigall.

Sonn' ich verweinen mein Leid, und ob
Ich ſeufze, ob ich ſchluchze, ob ich ſchrei,
Wie ſo blind iſt's um mich geworden!
Wie ſo blind iſt's um mich geworden!
Und ich ſitze in Nacht und Finſterniß,
Und ich ſitze in Nacht und Finſterniß,
Und ich ſitze in Nacht und Finſterniß,
Und ich ſitze in Nacht und Finſterniß,

Töne, wenn zu der Wolke du steigst?
Wenn du durch deinen lebenden Schwung zu dem Liede dich anflammst,
Immer fröhlicher, fröhlicher singst?

L. Ja ich jauchze so gern, wenn ich über mir des Olympus
Schönheit, der Erde unter mir seh;
Aber ist dieses Gesang? Ich ergieße nur freudige Laute;
Schlage nicht! flöte nicht! schmettere nicht!

N. Dennoch neid' ich dich; aber mein Neid ist edel und liebend,
Wünschet sich deines Gesangs.
Sagen die Menschen denn nicht, daß die Lerche singe? Sie werden,
Selber Sänger, doch wissen, wer singt.

L. Sagen die Menschen das? ich höre nicht hin, wenn sie reden,
Rette mich! denn sie donnern nach uns;
Stellen auf langen Hügeln uns hin unsichtbare Netze,
Wenn die Dämmerung graut,
Treiben uns fort in der Stoppel mit schreckenden rauschenden Seilen
Bis zu den Netzen, erwürgen alsdann,
Wer noch flattert, spießen uns dann für den Gaumen an Stahle

Nun den, der Himmel und Erde
Mit all' seinem Heer gemacht,
Der zu seinem Dienst
Uns Menschen hat erdacht.

Und da wir in dem Jammerthal
Hier sind, Pilgrimb, wie wir alle hieben
Und müssen haben
Ein Herrgottsgruß auf der Straßen.

V. Wir stehen an einer Krippe hier,
In einem Stall, wo Ochs und Esel
Die sind bei dem Kindelein,
Wir sind gekommen, es ist nicht fein.

Schau wie Maria und Joseph
Ihr eig'nes Kind, Herr Jesus Christ,
Mit Windeln, Wickeln
Und Schleierlein.

Schau Hirten, wie sie knieen,
Singen Engel in Jubelton, wie sie
Und Gloria in excelsis Deo,
Und Gloria in excelsis Deo.

Und da wir sind so weit gereist,
Wir sind gekommen, wollen wir haben
Ein Herrgottsgruß auf der Straßen.

Und da wir sind so weit gereist,
Wir sind gekommen, wollen wir haben
Ein Herrgottsgruß auf der Straßen.

VI. Wir sind an Bethlehem, an diesem Ort,
Da unser Heiland ist in der Krippe,
Und Gloria in excelsis Deo,
Und Gloria in excelsis Deo.

Und da wir sind so weit gereist,
Wir sind gekommen, wollen wir haben
Ein Herrgottsgruß auf der Straßen.

Und da wir sind so weit gereist,
Wir sind gekommen, wollen wir haben
Ein Herrgottsgruß auf der Straßen.

Streiten, bis sie entsinken dem Ast,
Sterben! Ich fragte die edlen Besiegten, fragte die Sieger;
Ihre Antwort endete so:
Wer den Gesang der Nachtigall, und Bardalens vereinet,
Singet schöner als sie.

Der Genügsame.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪.

„Forschung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin:
Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geist erhellet,
Löscht des Herzens Durst; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

Laß mir den Stern, der dir auf deinem Scheitel
Funkelt, Hesperus gleich erscheinen, daß ich
Froh im Suchen bleibe, und nicht zu wenig
Finde der Halme.

Sende mir deinen Blutsfreund, den o theure,
Du mit Innigkeit liebst, daß er mir treuer,
Wacher Leiter sey, daß er streng mir sey, der
Warnende Zweifel.

Ihm ist ein Wechselbalg, der Tiefsinn lüget,
Jetzo untergeschoben, der Gedanken
Spinnwebt, der das Licht, das herab du strahlst,
kunst-
Wörtelnd umdünstet.

Weise! beschütze vor dem blauen Balge,
Wer selbst denket, und nicht großäugig an-
staunt,
Schülert; wer die Kenntniß nicht nur, das
Gut' auch
Liebt, und das Schöne."

Also erscholl im deutschen Eichenhaine,
Mit Begeisterung, eines Jünglings Stimme,
Und mit Kälte; leuchtender ward ihm da, ward
Röther die Frühe.

Die Auferstehung, an drei Festtagen.

1.

Es sang vor hundert Jahren
Ein Geist, den Gott verklärt mit Himmelslust,
Zuerst in Erdentönen
Den hohen Sang, der ewig tönen wird,
Den Sang, der Tod und Hölle
Mit Schrecken in die Nacht zurückgejagt,
Der Menschheit Sieg und Auferstehung sang.
Dem Sänger, dem die Himmlischen
Im Liede, wie auch wir, verbrüdert sind,
Ihr, und ihr Seraph,
Ihr, und ihr Cherub,
Ihr habt ihn oft gehört, ihr habt ihn oft
Mit ihm, dem Auferstandnen, gesungen!
Ihr habt, wie wir, mit ihm
Den Sieg des Auferstandnen, und sein Grab
Und seine Himmelfahrt gefeiert!
Ihr habt, wie wir, mit ihm
Den Sieg des Auferstandnen, und sein Grab
Und seine Himmelfahrt gefeiert!

Wenn sie auf seinen Gräbern die Todten
Dir, du wirst sie erwecken! Du sagst,
Du wirst sie erwecken!

Wohl, und sie stehen auf, sie stehen auf!
Wer, wer, der du Unsterblichkeit
Um uns, der du Unsterblichkeit
Ihn mit Glanz! Gott ist die Herrlichkeit!

Weiß er, wohin der Hörer ihn stellen werde? Geleite,
Phöbus Apoll den steigenden Wandrer!
Viele sind meiner Freuden: Da schwebt das gezauberte Urbild!
Nun, nun bild' ich es nach! Ich vergleiche.
Hab' ichs erreicht; so lächl' ich mir zu: und hab' ich, ihr Mutsen,
Hab' ich es übertroffen; so wein' ich!
Zürnest du mir? denn du schweigest. E. Ich zürne nicht. Viel des Genusses
Strömte dir zu: mir wurde sein auch;
Aber andrer. Der Grieche, der dir das gekohrene Urbild
Zauberte, war nicht ohne Genuß.
N. Gleichst du mir etwa nicht? Denn ahmest du nicht die Natur nach?
E. Gleichen? Ein rötherer Morgen gebar
Deinen Freund. Nur selten ward die Natur von dem Griechen
Nachgeahmet; er stellte sie dar.

Das verlängerte Leben.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Ja du biſt es, du kommſt, ſüße Verneuerin,
Ach Erinnrung der Zeit, die floh.
Inniger freuſt du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen des Menſchen freun.
Du erſchaffſt mir kein Bild von dem Verſchwundenen,
Scheinſt zu wandeln in Wirkliches.
Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genoßnen ſcheucht:
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.
Wie am Feſte, das ſie damals ihr feyerten,
Da noch Freyheit die Freyheit war,
In den Kränzen umher auf den eliſiſchen Feldern Blumen an Blumen ſich
Lachend reihten, ſo reihn ſich mit vereinter Hand
Jene ſüßen Erwachenden,

Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
Vor der Seele vorüberführt.
Kieſen ſoll ich daraus, ſingen mit trunknem Ton
Eine der Sonnen, die einſt mir ſchien.
Kann ich es? Wer ſich im Strom friſchet, bemerket die
Kühlung einzelner Wellen nicht.

Aus der Vorzeit.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

In dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahin geflohn.
Dreyzehn Jahre, nur ſie fehlten den ſiebzigen,
Die den Frühling er wiederſah.
Schön war die Laube, der Baum neben der Laube ſchön;
Blüthe duftete gegen ſie.
Konnt' er es ahnden? Er ſaß, glühend vor Fröhlichkeit,
Bey dem Reh in der Laube Duft,

Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
Als zuvor er es niemals sah;
Bald verstummt' er nicht mehr, stammelte, redete,
Koſete, blickte begeisterter.
„Diesen Finger, nur ihn . . Schlank ist dein Wuchs, und leicht
Senket der Tritt sich der gehenden.
Ach den kleinen, nur ihn . . Röthlich die Wang', und doch
Ist die Lippe noch lieblicher!
Diesen schönsten, nur ihn gieb mir!" Sie gab zuletzt
Alle Finger dem flehenden,
Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': Ich bin
Ganz dein! leise dem glücklichen.
Ida's Stimme war Luft, Ida, du athmetest
Leichte Töne, die zauberten.
Küsse kannt' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
Schnell die lebenden Blicke weg.
Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft
In den kühleren Schattengang.

An die nachkommenden Freunde.

Unter Blumen, im Dufte des röthlichen Abends, in frohes
Lebens Genuß,
Das, mit glücklicher Täuschung, zu jugendlichem sich dichtet,
Ruh' ich, und denke den Tod.
Wer schon öfter als siebzigmal die Lenze verblühn, sich
Immer einsamer sah,
Sollte der Vergesser des Todes seyn, des Geleiters
In die schönere Welt?
Wünschet' ich mir den Beginn zu erleben des neuen Jahrhunderts;
Wäre der Wunsch nicht ein Thor?
Denn oft säumet, zwischen dem Tod' und dem Leben, ein Schlummer-
Leben; ist nicht Leben, nicht Tod!
Und wie würde das mich bewölken, der immer sich jedem
Schlummer entriß.
Trennung von den Geliebten, o könnt' ich deiner vergessen;
So vergäß ich des Todes mit dir.

Doch nichts schreckliches hat der Gestorbne. Nicht den verwesten
Sehen wir, sehn nicht Gebein;
Stumme Gestalt nur erblicken wir, bleiche. Ist denn des Mayes
Blume nicht auch, und die Lilie weiß?
Und entfloh nicht die Seele des blumenähnlichen Todten
In die Gefilde des Lichts,
Zu den Bewohnern des Abendsterns, der Winzerin, Maja's,
Oder Apollo's empor,
Zu des Arktur, Zynosura's, des Sirius, oder der Aehre,
Asteropens, Zeleno's empor?
Oder vielleicht zu jenes Kometen! der flammend vor Eile,
Einst um die Sonne sich schwang,
Welche der schöneren, die der Erde strahlet, ihn sandte
Auf der unendlichen Bahn.
Glänzender flog der Komet, und beynah der sendenden Sonne
Unaufhaltbar, so schnell
Schwang der liebende sich. Er liebt die Erde. Wie freut er,
Als er endlich näher ihr schwebt,
Da sich des Wiedersehns! Zu der Erde schallt ihm die Stimme
Aus den jungen Hainen hinab,

Bist nun Thränen der Liebe, die Berge ehrt,
Und die Thäler.

Doch es weint keinem Thränen mehr,
Der Thränen des Todes geweint hat, um
Edwarden.

Edwards Tod gedenkt Klop.

Kayser Heinrich.

Die Schwäger Heinrichs.

Schwäger schien' Er ihr, wie Er war,
Er, so ganz Gemahl, so ganz Vater,
Und so ganz Kayser.

Heinrichs Tod war Deutschlands.
Deutschland, das Er, wie Wenige, liebte,
Für und für in seinem Lose theilte,
Ihm so Vieles

Mit der Tugend, so hoch Er sie ehrte,
Und so Vieles mit Ihm, Deutsche waren
Seine Tugenden. Sie sind todt, sie ist todt,
Und Er ist todt.

Dort hinab, und ich klagete
Nicht dem schwindenden nach. Denn gewählt
Hatt' ich Leiber, die voll gleichender Kraft,
Treffend gestalteten;

Hatte, suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm' hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

Nothdurft war mir dieß, war nicht Plan.
Wenn es mir nicht gelang; zog ich vor
Zu verstummen, und warf schnell in die Glut
's Blatt, so nur stammelte.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Flieh nicht, weile! Sie ist, die sie einst
War im ersten Genuß, da ich erfand
Seelen, und Töne gab;

Weile, weile! In ihr durchdrang
Frohes innig gefühlt den, der kühn
In der Dichtenden Höhn schwebte, durchdrang
Wonne den feyrenden!

O der Wonne! . Ich hätte sie
Da selbst, als sie mir ward, durch das Lied
Nicht erreicht. Sie ergriff mächtiges Arms,
Riß wie in Strömen fort!

Mein Gram.

Einer der hohen Geister ist heruntergestiegen
In die Versammlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen,
Und der Unsterbliche hat die glücklichen, durch Eingebung,
Ueber der Menschheit Loos erhöht.

Wonne! er gab den Versammelten ein die erhabne Verheissung:
„Nie führt unser Volk den Krieg der Eroberung!“
Ihr Antliz
Wurde heller, schöner der Blick, und ihr neues Ansehn
War beynah nicht der Sterblichen,

Da sie das heilige Wort aussprachen; auch wandelten ihnen,
Da sie redeten, sich in sanftere Laute die Stimmen:
Und sie gruben es nicht in Felsen; denn selbst der Fels sinkt
Trümmer dem lösenden Arm der Zeit.

Aber sie haben's geschrieben mit Erzt' auf Blätter; und dieser

Waren tausendmal tausend: so schrieben's auch andere Völker.
Wüthe die Flamme denn unter den Blättern; sie steigen niemals
Alle zerfließend im Dampf empor.

Wehe! nun kam ein höherer Geist herab zu dem Freunde
In die Versammlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen.
Und er stehet und schauet den Begeisterer an, und zeiget
Rings mit dem winkenden Stab' umher.

Jener sah es jetzt in der Halle sich röthen; es war nicht
Röthe des kommenden Tags; sah's weiß dann werden, es war nicht
Farbe der Blüthen, oder der Lilien; denn nicht diese
Liebliche Weisse hat Gebein.

Und sie entflohn der Erde mit schweigender Trauer, und wandten
Ernster ihr Auge weg von den Landen und Meeren, wo bald nun
Werde der Kriegesdonner Verkündiger seyn des schönen,
Heiligen, nicht gehaltnen Worts.

Die Sängerin, und der Zuhörer.

Singen kann Bauzis noch, und hören kann noch Philemon;
Und wir beyden wallten doch schon
Weiter als Ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr, und ich hörte
Alles; denn Herz war ich auch.
Bauzis war auch Herz! Du sängest nicht, wie du singest;
Wärst du nicht Herz.
Wem sie den Ton trug, fühlt' es. Wie glücket ihr: Ombre Compagne,
Oder: Willkommen, o silberner Mond.
Und wie zaubert sie Töne, für die's dem Erfinder der Weisen
An der Bezeichnung gebricht.
Farb' ist nicht Menschenstimme. Wie Bauzis dem Ohre, gefällt dem
Aug' Angelika nicht.

Das Fest.

Oeffn', o Teutona's Genius, dem Deutschen die Augen,
Daß er sehe den Gränzungskreis,
Den du machtest für ihre beneidete Bildsamkeit, liebend
In den gemessenen Raum sie riefst.
Weise maßest du ihn; und mit Seele schaute dein Blick hin,
Da du führtest den goldnen Stab.
Hörst du mein Flehen; so feyr' ich dir ein Fest an dem Tage,
Welcher den Deutschen Luthern gab;
Lasse des Auslands Sprachen vor dir in Tänzen vorüber
Muthiger fliegen, oder gehn,
Wenn ihr Leben sich senkt. Sie tanzen dann alle mit ihrer
Haltung und Miene, mit ihrem Schwung,
Ingles, und Hesperide, und Galliett', und Teutona's
Schwestern, mit ihr gleichaltes Stamms.
Flöten ertönen! Ich seh den Genius schon in der Halle

Stehn, und der Tänzerinnen Flug
Mit dem Blicke begleiten. Den Sinn des Blickes bespähet
Manche gewendete Tänzerin.
Denn sie haben gehört von Teutona's strömenden Fülle,
Und der lebenden tiefen Kraft,
Die sie beseelet, gehört von dem Gränzungskreis', und daß weit sich
Schwingen dürfe die Bildsamkeit!
Aber sie hörten es halb nur; und vor dem bemerkenden führen
Sie mit Stolze den Reigen fort!
Guter Genius, edler, ich weiß, wenn du lächelst, und weiß es,
Wenn auf der Stirne du Tadel wölkst:
Aber ich schweige. Die Zeit thut einst des bemerkenden Spruchkund;
Und dann schwindet, was Blendung war.

Der Wein, und das Waſſer.

---

v — v — v, — v v — v v
v — v — v, — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v.

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurſtigſter
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geiſt, und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Roſen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur ſie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth' ein Wink; und alle Büſche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchſtrömet von ſüßem Duft:
Aus Roſen ragte halb nur die Flaſch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir ſprachen!

Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist eh wohl versiegt. Was ging
Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Drey waren unser, und der kristallenen
Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseelet, welches dem Büchersaal
Sonst nur die Nacht entscheucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains:
Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben-
Blüthe, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns, und in der Grotte
Bach . .

O glückte mir's, daß ich des Waſſers
Lob zu dem Lobe des Weines ſtimmte.

Am Bache ſaßen wir in den Friſchungen
Des Schattens. Wenig wurde der ſcheue Fuß
Zuerſt geſenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbſt in des Felſen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie ſchöpften wir!
Aus unſrer tiefen, vollen Urne
Rieſelt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Aehrenkranz,
Durchſchimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch ſchmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!"

Schnell ſtanden vor uns nicht danaidiſche,
Geraume Eimer. Freude! die Waſſerſchlacht
Begann! Geſchehn ſind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunſt: Wer am weiteſten,
Im höchſten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüſſe lachten wir, der Hofhund
Bellte ſie, krähte der Henne Mann aus.

Dich auf und über Sterne! Und bis vor Gott.

Der Seele Adler, Hoffnung! Sie muß und darf
Darauf sich schwingen, wenn sie Gott, den Vater,
Suchen und finden will, und vor ihn treten.

Die ältere Ode.

Ungewöhnlich heißt in der Ode das Versmaß, das nicht gewöhnlich ist.

Gleich mir, Muse, Lorbeer, den Preis
Des Siegers, und Eichenlaub, den Preis
Des Helden, sollst du nicht haben, und die Myrte,
Allen,

Auch mit gewöhnlich besonder Blatt.

Wenn bei mir jemand, auf mich! Und
Ich ihn nicht sehe, wenn ich ihn
Nicht kenne, wenn ich ihn
Nicht sehe, wenn ich ihn kenne, und
Doch in Schweigen mich ihn ansehen
Und ihn kennen, so kennt mich
Jemand, kennt, kennt mich!

Will mir der Schlaf nicht, will
Nicht in meine Augen kommen

Rötheten, der vor allen: Was jetzo du wärst! was Europa's
Völker wären; hättest du Hochverrath nicht begangen
Gegen das heilverkündende Wort!

Wer den höchsten Gipfel erstieg, (O darf sich auch wenden
An die Nazion die Stimme des einzelnen? Freude
Wär's mir, mein neues Vaterland, daß du Bürger mich nanntest;
Wonne, hörst du mich, wird es mir seyn!)

Wer den höchsten Gipfel erstieg, ist zu stolz auf dem zweyten
Sich zu zeigen: und doch wär's Nachweltruhm, wenn zu diesem
Du dich erhübst, da der erste dir nun unersteiglich ist. Edel
Wär nicht der hier noch zweifelnde Stolz.

Hab' ich Wahrheit geredet; so ist's thatfodernde Wahrheit,
Und so schwingest du, Gallien, dich auf den zweyten der Gipfel:
Hältst von dem Bunde des Friedens an, von dem frohesten Tage
Unsers Jahrhunderts, was einst du versprachst.

Komm, o Vergessung dann des Erduldeten, lösche die Bilder
Jenes Jammers aus, den allgegenwärtig das bleiche
Scheusal, das thierische, graus' ergoß, das würfelnde, kalte
Scheusal, der Menschheit Schande, der Krieg,

Ha die schändlichere, seit seine Tilgung verheissen
Ward, und gehofft! Laß heller, Vergessung, der Weinenden Auge
Werden, es länger nicht bluten; laß um den todten Geliebten
Länger vor Wehmuth nicht jammern die Braut;

Länger um den entrissenen Freund den liebenden Freund nicht
Klagen, ihn gehn, und Blumen ihn auf des ruhenden Grab streun,
Welches, von der Zipresse beschattet, dem Wanderer winket,
Oder von weinenden Weiden gekühlt.

„Ha was tröstest du, sprichst von der Ruhe deß, den ich liebte!
Und von der Weide, die um ihn weinet. Er ist mir verschwunden!

Ich will weiterkommen! und bringen die nicht, so bringt sie anderen!

Mit der Bitte für Bitte geht.

Lieben, Lieben! wo geht und bin ich hin? Ich bin ja nicht mehr! Ich bin ja nicht mehr! Wenn ich nicht mehr bin, wenn ich nicht mehr bin, wo bin ich denn?

Und was ist Sterben?

Und was ist Unsterblichkeit, ewigkeit?

Die Ideale.

Wenn der Jüngling, wie es ihn treibt, das Leben mit Macht ergreift, da ist es ihm, als ob es nur Blüthen brechen dürfte, um Früchte zu finden, und Ideale, wie Blüthen, stehen vor seiner Seele.

Jahre um Jahre blühen diese Ideale ab und fallen, eines nach dem andern, und der Jüngling sieht sie fallen und welken und hascht nach ihnen.

Nie dich erinnern, daß nicht zur Sklavin
Ihre jüngste die Mutter gebar?

Aetzerin, bey dem Verdienst, das den Wissenschaften so lang schon
Dich verbündete! bey der Unsterblichkeit deiner Gestalten!
(Die des Mahlenden bleichen, verschwinden;
Selbst die marmorne sinket, Ruin.)

Bey den Thränen des Griechen, die er in Elisium weinet,
Daß du nicht Griechin bist, und wir, die entbehrende Nachwelt,
Nun die Entdeckungen nicht Theophrastens,
Nicht die Grazien Sokrates sehn!

Bey dem Allen beschwör' ich dich: Erwach', und begreife,
Wer du bist! Erfinde dir selbst Kunstwürdiges! fleh dann,
Daß sie die Feuerblicke des Adlers,
Und des Falken messenden Blick,

Die dir gebe! dieß fleh der Mutter. Wenn du von Ernst glühst;
Hört sie dich. Ruhe dann auf deinem Lorbeer! Die Schwestern
Kommen, freuen sich deiner, die eine
Mahlt dann, die andere meisselt dir nach.

Stolz sind deine Schwestern; allein auch gerecht; denn sie wissen,
Daß, wenn auf Einem Schauplatz sie dem Auge sich zeigen,
Du sie auf hunderten zeigst; ah sie wissens,
Daß du ihnen Unsterblichkeit giebst!

An meinen Bruder Victor Ludewig.

Tief in dem Herzen fließt, da strömet, die Quelle der Freude,
Oder rieselt auch nur;
Aber auch ihr Rieseln ist süß, und beginnende Weste
Athmen mit seinem Getön.
Kleiner Anlaß; und sie die Freud' ist schnell in Bewegung!
Und die genügsame labt der Genuß.
Freude, du gleichst dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
Wenig nur; und es nimmt
Seinen Schwung, wem Ohr ward, hört das kommende, höret
Seiner Flügel tönenden Schlag.

Ach

Ach nichts rinnet im Herzen dem, der, um-
lächelt von jeder
Lockung, ſich nicht zu freuen vermag.
Könnt' ich jetzt weinen; ſo weinet' ich ihn,
daß nichts in der linken
Bruſt dem Dürftigen ſchlägt!
Volle, lebende Quelle, kriſtallene, reine, wie
ſchütz' ich
Wider des Berges Ströme dich? Wo
Such' ich Sproße, in welchem Hain, daß ich
Schatten dir pflanze
Gegen des Unſterns trocknenden Strahl?

Einladung.

Als Dollmetſcherin, hatte vollendet den
Kampf Thuiskona
Mit Romana, und dir, Helländis. Sie ſenkte
das Auge
Nieder; denn ſie errang nur Sprößlinge weni-
ger Lorbeer-
Zweige: doch war auch die Wange der frohen
entglüht.

Soll ich zu Ingles, ſagt ſie den Streite-
rinnen, den Herold

Senden? und fodr' ich sie auf, in die Schranken zu kommen, in denen
Ich mit euch es bestand? H. Mit der Mischerin sollen wir kämpfen?
Singt sie ein Lied uns; so bildet sie, mahlend in Oehl,

Uns ein Gesicht, dem der Mund Pastell ist, und dem sich das Auge
Wasserfarbig öffnet. Allein sie hat Stärke, sie hebt sich
Mit dem Erhabenen, wagt's mit dem kühnen! Th. So send' ich den? H. Sende.
Und dem Herolde schallt Thuiskona's Geheiß.

Geh zu der Insulanerin, meld' ihr, daß hier in dem Haine
Du vernommen hast des Kürzeren viel, und vielleicht auch
Einige Laute des Schöneren. Fodr' alsdann, zu dem gleichen
Wettstreit' in die Schatten zu treten, sie auf.

Wenn sie zu kommen schnell sich entschließt; so warne sie, sag' ihr,
Künd' es ihr dreymal an, daß heiß der Kampf war! Verbirg ihr
Keine nicht der Gefahren, nicht jene, daß sie, nach der Griechen
Ritmosbewegungen, ihre Bewegungen mißt.

Wird sie kommen? so sprach zu Thuiskona Hellänis.
Th. Kühnheit ist Ehre. H. Schwer ist es diesen Bogen zu spannen.
O es ahndet dich auch, daß es ihr nicht gelingt, und sie tönen,
Wie die Stimme der Schwalbe, die Sennе nicht hört.

Das Wiedersehn.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das siebzigste
Schon hat, ist nah bey dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab,
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe sinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warst;
Dann sehn wir froh die Linde wehn,
Die unsre Gräber kühlt.

Dann . . Aber ach ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahndungen,
Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hoffnungen
Die Abendröthe kommt:
Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
Die Sonnen auferstehn!

Winterfreuden.

Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme, dich meiden?
Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
Wasserkothurn, du warest der Heilenden einer; ich hätte,
Unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn!
Manche Rose hat mich erquickt; sie verwelkten! und du liegst,

Auch des Schimmers beraubt, liegest verrostet nun da!
Welche Tage gabest du mir! wie begannen sie, wenn sich
In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif;
Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels,
Um der Schönheit Preis, siegend stritt, und besiegt.
Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
Dann der rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
Und wie war der Schlaf, der endlich ermüdeten eisern,
Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume wie wir?
Aber es kam mit gebotnem Gepolter der Knecht; und wir sahen
Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
Der du so oft mit der labenden Glut der gefühlten Gesundheit
Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
Wenn ich vorüberglitt an hellbeblüheten Ulmen; (Schnee war die Blume;) der Bahn warnende Stimme vernahm,

Mit nachhorchendem Ohr; auch wohl hinschwebt' an der Ostsee,
Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
Oder wenn, den die Flocken zu tausenden in sich verhüllten,
Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warf:
Ach einst wurdest du mir, Kothurn, zum tragischen! führtest
Mich auf jüngeres Eis, welches dem eilenden brach.
Bleich stand da der Gefährt; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
Jener bebte nicht mehr: und die Errettung gelang.
Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
Dank dir noch Einmal, Beindorf, daß du mich rettetest! Dir kam
Lang schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön.

Gl.

Freude, vom glänzenden Sie Gestirnt sind
Freude, vom Himmel sind Sie
Und Sohne der Freude, Sie
Sie sind, Sie sind, Sie sind
Schöner noch als Sie.

O du besser Volk Gottes! Du, der Du
Du, der Du
Singst du sie nicht? Singst du sie nicht, Du,
Du, wenn sie gesungen sie wieder, wieder
Singst?

Freude, aber du bist Schönere, Du
Schöner bist,
Schöner! Denn du bist auch, wo im Wolf,
Wo Gefahr, wo Noth, wo der Mord
Seinen Bruder würgt,

Selbst von der Noth Retter bist, bist du gar
Du, der Du
Du, der Du Gefahr, Du, der Du Noth
Du, der Du Gefahr,

Junge Thier saugen, Je saugest,
Kinder an der Brust.

Wie so willig sich, wenn sie sie
saugt, sie neigt
Und, wer so Leben ihr, o Gott, in
sie
Dann der süße Nahrungssaft bey,
Singen sie:

Sonnenfinsterniß.

Victoria.

Warum mir Elisabeth, Dich ist nur in tausend Bildern, Die schon in Dir sind, vor meine Seele tritt, Und immer wieder kommt Dein Bild, wenn Deine Worte mir, wenn Blicke mich, wenn Thränen rühren, Und immer wieder Dich, Dich ganz, Du Einzige, Du Ganze, Du Vollendete, mir sagen, Du hast Dich ganz mir hingegeben, Du hast Dich ganz mir anvertraut, Du hast Dich ganz mir geschenkt, Du hast Dich ganz mir gegeben, Du bist mein Eigenthum, Du bist mein Besitz, Du bist mein Schatz, Du bist mein Alles, Du bist mein Leben, Du bist mein Glück, Du bist mein Himmel, Du bist mein Paradies, Du bist mein Alles, Du bist mein Alles, Du bist mein Alles

Die Weissagung.

Die Deutschen haben allein das, daß die Pferde ihnen weissagen, und Götterausſprüche kund thun. In gewiſſen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche Koſten weiſe Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Laſten ziehn. Sie werden nur vor den heiligen Wagen geſpannt, dann begleiten ſie die Druiden und die Könige oder die Erſten der Republik, und dieſe haben auf ihr Wiehern und Schnauben Acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr; das thut nicht nur das Volk, ſondern auch der Regent und der Druide. Denn ſich halten ſie blos für Diener der Götter; ſie aber für Mitwiſſer ihrer Rathſchlüſſe. Tazitus.

Der Denkſtein.

„Stortebekers" Eines im vorigen Jahrhunderte berüchtigten Seeräubers auf der Oſtſee. „weihten" Durch einen Feldſtein mit dieſer Aufſchrift:

Im Jahr 1778 den 9. des Herbſtmonates.

Die Gräfin Holk, die Cramerin, und die von Winthem; Graf Holk, Cramer Vater und Sohn, und Klopſtock wählten die Eichen dieſer Inſel mit eben dem Vergnügen, als hätten ſie ſie gepflanzt, und

widmeten sie zum Denkmal ihrer freundschaftlichen Zusammenkunft.

Von der Eichengruppe gehört die nächste an diesem Steine den Weibern gemeinschaftlich zu; die folgende Holken, und die äußerste Klopstock: von den abgesonderten Eichen die großere dem jungen Cramer, und die kleinere dem Vater.

Freundschaft ist Schatten gegen den Sonnenstrahl, und Schirm wider den Regenguß.

„Köhre" Das Lied wird nach dem Anfang der Strophe benennt: Erköhre mir kein ander Land. „künftigen Platz" Dieser war in einer schönen Sommernacht erleuchtet. „Windemens" Sie sang das Köhre. „ältern Tesse" Wir nannten die Tochter Tesse, welches die Amme aus Comtesse gemacht hatte.

Mein Wäldchen.

„Wäldchens" Der Graf hatte mich auf seinem Gute Eckhof, zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das von ungefähr aus sechzig Eichen bestand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er sich vor. In dem ersten war er mein Vasall;

auf dem letzten war ich der seinige. Auf meinem Grund und Boden (hatte er sich merken lassen) sollte einst ein Denkmal von mir stehn.

Die Ankläger.

„der große Todte" Robert Boyle.

Ihr Tod.

Ich dachte damals, da ich diese Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewisse Theilung nicht. Ich erinnerte mich indeß doch noch früh genug daran, um Herrn Göschen schreiben zu können, daß die Ode nicht mitgedruckt werden sollte. Dieses ist in der Druckerey vergessen worden.

„Thust jetzo Thaten" Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer nothwendigen verwundert habe, so war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt.

Unterricht.

„Hensler" Ich verglich den Gaul manchmal mit ihm, und nannte jenen den besseren Arzt. „Dir zu Ehren!" F. L. Stolberg hatte lang vergebens für mich ein Pferd gesucht. Nun gab er mir eins von seinen beyden Pferden, die Iduna und Olympia hießen. Er hielt das letzte für das schönste. Ich gestand dieses nicht zu, und zog Iduna vor, die

aus dem Friedensburgiſchen Geſtüt und däniſcher, und arabiſcher Abkunft war.

An Freund und Feind.

„Durch Schweigen" Wenn die einſt wahre, und viel kürzere Geſchichte ſelbſt aus dem Wahren nur das Wiſſenswürdige heraus nimmt; ſo bedarf ſie nicht immer, zur Bennennung der verſchiedenen Zeitperioden, des Namens der Könige. Z. E. Ludewig, der Deſpot, die Revoluzion.

An den Kaiſer.

„Cui tres animas" Wenn ich glauben konnte, daß dieſe Ode jemals, dieſer oder einer andern ähnlichen Ueberſchrift bedürfen würde, ſo verbrannte ich ſie; eh ſie jemand zu ſehen bekam.

Der Kranz.

„gewaltſam trennt" Die Römer trieben dieß oft noch viel weiter als die Griechen. So ſagt z. B. Ovidius: Obscurum . . . ore.

Einen dunkelen Worte durch Umſchweif niemals gehörter
Einigemale Geſang aus zauberndem murmelt ſie Munde.

Und ſelbſt Horaz ſagt: Acquam memento . . . Deli.

Geſeztes ſtrebe Schickung bey trauriger
Zu bleiben Geiſtes, wie bey der glücklichen,

Von zügellosen unbezwungnes
Freuden, o Jüngling, der einst auch hinwelkt.

Me fabulosae . . . Texere.

Mich fabelhafte Berg' auf der Appuler,
Der Nährerin an Grenzen Apulia,
Vom Spiele müden, eingeschlafnen
Laube mit frischerem Jüngling Tauben
Bedeckten.

„ob irgendwo noch Lieg' ein Blümchen" Dieses Suchen, wie geübt man darin auch sey, hält die Schnelligkeit des Denkens auf, und schwächet dadurch den Eindruck des Gesagten. Nun ist die Wirkung der Darstellung nicht völlig dieselbe, welche sie seyn würde, wenn jenes Aufhalten nicht wäre, und es erfolgt das, womit die Ode schließt.

Die Sprache.

„Nicht alle" Daran würden die griechische Sprache ihre zu vielen sich folgenden Längen und Kürzen hindern.

Aesthetiker.

„ein Melema, Oder Eidos" Der ungelehrte Leser sieht, ohne daß man es ihm in einer Anmerkung sage, daß diese Benennungen griechischer Oden sind. Er gewönne dadurch nichts, wenn man ihn mit ihrer Verschiedenheit bekannt machte. Dieß gilt auch von Anmerkungen über ähnliche Stellen,

wodurch etwa der eine oder der andre die Zahl der Bogen vermehrt sehn möchte.

Delphi.

„wie Triumph" Cicero hat (sagte Cesar, der sein Freund nicht war) einen erhabneren Lorbeer erlangt, als den der Triumphe. Denn es ist mehr, die Gränzen des römischen Geistes so sehr, wie die Beherrschung erweitert zu haben. „Nur unschuldig" Ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, sagte einst Friedrich der Zweyte, und unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wär ich auch werth gewesen, daß man mich vor die Fähndelwache gelegt, und mir einen öffentlichen Produkt gegeben hätte.

Der Gränzstein.

„Amphion" Der Inhalt seiner Gesänge waren Gesetze.

Die Vortrefflichkeit.

In dieser Ode, und in einigen andern sind die zweyten Verse, die nämlich, welche auf die Hexameter folgen, von verschiedner Länge. Ob sie nun gleich immer aus einem Theile eines Hexameters bestehn; so giebt jene Verschiedenheit doch den Oden, in Ansehung des Silbenmaßes, etwas Dithyrambisches.

An Giacomo Zigno.

Er hat die ersten zehn Gesänge des Messias in

das Italiänische übersetzt. Er starb (vielleicht ermordet), da er fortfahren wollte. Er war ein würdiger Mann. Wir lebten einige Zeit mit einander, und wir liebten uns.

Die deutsche Sprache.

„bis zum Kiesel" Auch großen Flüssen kann man da, wo sie noch wenige andre aufgenommen haben, in trocknen Sommern, an nicht zu tiefen Stellen, bis auf den Grund sehen. „Säumend jezt" Das Silbenmaß hat theils Zeitausdruck, langsamen oder schnellen, theils Tonverhalt, der entweder übereinstimmend, oder kontrastirend ist. (v v — —. v — — v) In dieser Strophe ist von dem Zeitausdrucke die Rede, in der vorletzten vom Tonverhalt.

Die Etats Generaux.

„kühne" Man hatte wider dieß Beywort etwas zu erinnern, vielleicht weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zutraute; und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu.

Ludewig der Sechzehnte.

Er wurde von den Franzosen einige Zeit „Restaurateur de la liberté" genannt.

Sie

Ein- und Abfuhr.

Einfuhr ist Einbringung fremder Waaren in das Land, Ausfuhr ist Verbringung einheimischer Waaren in das Ausland.

Ein-Kammer-System.

Ein-Kammer-System, Repräsentativ-System, ist dasjenige, wo das Volk durch Abgeordnete, die in Versammlungen und Kammern beisammen sind, die Gesetze gibt, und wo diese Kammern, ohne Rücksicht auf Stände, Geburt, Vermögen, und ohne Veto, über die Gesetze, deren Annahme oder Verwerfung beschließen.

Ein-Verleibung.

Einverleibung ist der Akt, wodurch ein Land, oder ein Theil von einem solchen, der Souveränität eines andern Landes unterworfen wird. Einverleibung, Annexation, ist Vereinigung eines Landes mit einem andern, wodurch es Provinz, Kolonie, Theil des Landes wird, dem es einverleibt wird. Einverleibung ist Vereinigung zweier Länder, die bisher getrennt waren, in ein Ganzes, so daß sie nicht mehr getrennt sind, sondern ein Land ausmachen.

Ein-Willigung.

Einwilligung ist Zustimmung zu Handlungen

Mein Irrthum.

„that" Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes.

Der Eroberungskrieg.

„Nie Eroberungskrieg" Diese, und noch einige andere Oden in dem rechten Gesichtspunkte anzusehn, muß man annehmen, was sehr erweislich ist, und was ich in einem meiner „Denkmale" so gesagt habe.

Der Franke handelte göttlich durch die Verheißung der Nichteroberung. Dennoch beschlossen ihm Freyheitshasser Krieg. Wenn er sich nicht rüstete, so sank der göttlich handelnde unter gewöhnliche Menschen herab: gerüstet, machte er jede bey ihm betretene Stelle zur Grabstätte. Gebot die Kriegskunst Verfolgung über die Gränze; so wurde verfolgt: aber keinen Schritt weiter, als es die Nothwendigkeit maß. Der erste Ueberschritt war der erste Schritt zum Eroberungskriege. Wenn der Verfolgende auf der Bahn dieses Krieges mit Riesenschritten fortging; so war er des gegebenen erhabenen Wortes entweder nicht würdig, oder er sprach es mit einem Leichtsinne aus, den kein Sterblicher und kein Unsterblicher verzeihen kann.

Die beyden Gräber.

„Wanderer" Die Antwort kommt aus den Gräbern.

Die Statuten.

Der Ausdruck für Gesetz ist hier ein Lehnwort aus dem Griechischen, wo es eine Verordnung überhaupt bedeutet.

Das Haus.

„Familienleben“. Dieses Wort ist hier nicht in seiner engsten Bedeutung zu nehmen, sondern es ist von Hause und Familie im Allgemeinen die Rede. Auch Gesellschaften, Vereine, Clubs, Logen, Gilden, Zünfte, Innungen, Kasinos, Kränzchen, Redoute u. s. w. können Häuser heißen, wenn sie sich in einem Hause versammeln.

Personen und Gebräuche.

„Sitte, Brauch“. Sitte ist Regel in Bezug auf Handlungen, Gebräuche sind Sitten, die sich auf Personen, Zeiten und Orte beziehen. Gebräuche, Moden, Sitten, Gewohnheiten, Manieren, Gesetze, Regeln, Vorschriften, Verordnungen, Statuten, Ordnungen, Anordnungen, Verfügungen, Befehle, Gebote, Verbote, Strafen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenbezeigungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenbezeigungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenbezeig

Die Trümmern.

„Unscham" Dieses Wort machte ich, weil wir keines haben, welches für das, was ich sagen wollte, und mußte, stark genug war. Ich blätterte hernach in Wachtern, und fand von ungefähr, daß: Unscham schon vor Karl dem Großen in der Sprache gewesen sey. „Kamul" Ein Gott der Gallier, dem man nur Menschen opfern konnte.

Der Schooßhund.

„Robepierr'" Hier der Namen eines Hundes.

Erinnerungen.

„Flusse des Hufs" Die Bude fließt an Roßtrappe vorbey. „Kastalischem" Ein Arm der Saale fließt durch die Pforte, wo ich anfing die Alten kennen zu lernen. „Des Riesen" Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge. „Zum Grab" Dem in Ottensen.

Das Denkmal.

„An Therese Matilde Amalia" Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, gebohrne Herzogin von Meklenburg-Strelitz, schickte mir, ohne sich zu nennen, ein sehr schönes Miniaturgemälde aus Hermanns Schlacht. Die Wahl des Gegen-

ſtandes übertraf das Gemählde, und beyde der beeitende Brief.

Die Mutter und die Tochter.

„Schweig im See" Die Rohne fließt durch den Genferſee. „Nächtliche" Dieſe Beynamen und die beyden folgenden werden in den orpheiſchen Hymnen den Furien gegeben.

Der Geſchmack.

„Das Gehör" Das Silbenmaß, welches das Gehör wählt, iſt ein deutſches, die Silbenmaße der andern ſind griechiſche. „Weizner" Das Rebhun. Die Jäger nennen's in einigen Gegenden ſo.

Die Beſtattung.

„Grübling, Weichling" Man ſieht, daß dieſe Namen, und einige folgende Blumennamen ſind. Beſtäubte Grasblume iſt auch ein ſolcher Name.

Neuer Genuß.

„zog ich vor" Wenn es mir nicht gelungen wäre; ſo hätte ich nicht geſchrieben. „Nothdurft war mir dieß" Das nämlich, was in

den vorhergehenden Strophen, in Beziehung auf die Sprache, gesagt wurde.

Einladung.

„Mischerin ... Pastell ... Wasserfarbig öffnet" In dieser Bemerkung über die englische Sprache wird nicht in so fern von ihr geredet, als sie, zur Nothdurft des gemeinen Lebens, bloß Dienerin, oft Sklavin ist: sondern es geschieht in der Betrachtung, da sie, sobald es auf nichts geringeres, als auf die Darstellung ankommt, beynah Mitherrscherin ist, und jener durch nichts Widerartiges, und oft zugleich Unedles nachtheilig werden darf. Wenn uns eine englische Strophe gesungen wird, in der ein lateinisches, und ein französisches Wort ist, so bekommen wir eben das zu hören, was wir zu sehn bekämen, wenn uns ein Mahler, der in Oehlfarben mahlt, einen Kopf mit einem pastellnen Munde, und wasserfarbigen Augen zeigte. In Beziehung auf die beyden fremden Worte aus verschiedenen Sprachen, könnte man sogar sagen, daß der Mund in Gyps gearbeitet und das Auge in Kupfer gestochen sey. Kein Engländer kann über diesen Eindruck miturtheilen, der den ausländischen Zusatz zu seiner Sprache nicht als solchen kennt, und z. E. Delai und Quietus in Hamlets Selbstgespräche für einheimisch hält.

Winterfreuden.

„Beindorf“ Er ſtarb als Prediger im Herzogthum Oldenburg.

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google